35 TRÄNEN DER REUE

Kurz nach meiner Rückkehr nach Jerusalem im November 1983 schmiedete ich bereits neue Reisepläne. Doch diesmal sollte es eine angenehme Erholung werden, da ich in die Staaten fliegen würde, um Weihnachten zusammen mit Michael und Joey in Marcias und Daves geräumigem Haus auf dem Lande zu verbringen. Für mich wurde es ein wunderschönes Weihnachtsfest. Nach sieben Jahren waren wir drei wieder als Familie vereint. Natürlich wurde Marcias Heim wie ein Zuhause für uns, und alles in allem erlebten wir herrliche Tage.

Als ich dann wieder nach Jerusalem zurückkehrte, erhielt ich vom Herrn das starke Empfinden, eine zweite Wohnung mieten zu müssen!

Ich wußte, daß ich eines Tages eine Wohnung für den Versand des Buches mieten mußte, die dann auch denen als Wohnung dienen sollte, die bei der Versendung helfen würden.

Weil ich wußte, daß das Buch noch lange nicht fertig war, erschien mir der Gedanke, eine Wohnung zu mieten, wenig sinnvoll!

Eines Morgens jedoch erhielt ich einen Anruf aus dem fernen Neuseeland. Als ich mich am Telefon meldete, fragten mich die Freunde: „Esther, wie steht es mit dem Buch? Wir werden im März 1984 nach Israel kommen!"

In dem Augenblick verstand ich schließlich, warum der Herr mir den Anstoß zum Anmieten einer zweiten Wohnung gegeben hatte. Ich versicherte ihnen hastig, daß sie willkommen seien und sich keine Sorgen zu machen brauchten, bei ihrer Ankunft würde eine Wohnung für sie bereitstehen.

Jede Woche sah ich die Angebote in der Zeitung durch. Endlich sagte der Herr eines Nachmittags: „Ruf dort an", als ich wiederum die Zeitungsannoncen überflog. Daher traf ich eine Verabredung, um die Wohnung zu besichtigen, die Er ausgewählt hatte. Beim Eintritt gefiel sie mir auf Anhieb. Sie war von Sonnenlicht durchflutet, besaß einen großen Balkon mit einem herrlichen Blick über den im Tal gelegenen Forst von Ramot und auf Jerusalem. Es gab zwei kleine Schlafzimmer und eine wunderbare Einbauküche mit dunklen Holzschränken. Da der Herr sie ausgesucht hatte, sagte ich dem dort wohnenden Ehepaar, daß ich die Wohnung mieten würde. Sie waren so glücklich darüber und tanzten fast vor Freude!

„Wir wollten nächste Woche in eine kleine neue Siedlung im Negev ziehen," erzählten sie mir, „und falls es uns nicht gelungen wäre, die Wohnung im Laufe dieser Woche zu vermieten, hätten wir weitere sechs Monate Miete zahlen müssen, bis unser Mietvertrag im Juli abgelaufen wäre!"

Wie immer, war der Zeitpunkt des Herrn vollkommen.

Als ich an jenem Tag nach Hause zurückkehrte, erhielt ich weitere Anweisungen. Der Herr sagte mir, daß ich alle Möbel und Geräte den Neuseeländern überlassen sollte, mit Ausnahme meiner Schlafzimmermöbel und dem Eßzimmertisch. Alle meine Sachen gehörten Ihm bereits, daher bekümmerte mich der Gedanke an die Aufgabe des Haushaltes nicht. Aber ich konnte mir überhaupt nicht vorstellen, wie ich alle Sachen innerhalb von wenigen Tagen in die zweite Wohnung schaffen sollte! (Ich stand vor der Reise nach Holland und Polen und würde länger als einen Monat fort sein!)

Dann sagte der Herr ganz unerwartet: „Es sind nicht die Möbel, die umziehen müssen, sondern nur Du wirst mit Deinem Bett umziehen!" Wir Menschen sind merkwürdige Geschöpfe, das kann ich jedenfalls von mir behaupten. Da der Herr für das Geld zum Kauf meiner Wohnung gesorgt hatte, war ich sicher gewesen, daß ich dort mein Leben lang, oder zumindest viele Jahre über, wohnen würde!

Gewiß wußte Er, wie Er mich vor dem Gefühl der Selbstzufriedenheit bewahren sollte, und Er löste das Problem eines umfangreichen Umzuges in dieser kurzen Zeit!

Die neue Wohnung gefiel mir als Heim. Ich liebte den Sonnenschein, die Aussicht und die Küche — und eine Woche später befand ich mich dort mit meinem Bett und einigen Habseligkeiten!

Mir blieb kaum Zeit zum Auspacken, ehe ich nach Holland abreiste.

Mit meiner holländischen Freundin Corrie — der gläubigen Frau, die mich 1981 zusammen mit Rebekka besucht hatte — sollte ich nach Polen reisen. Sie war schon mehrmals in Polen gewesen und hatte dort sehr viel über Israels Rolle in Gottes Erlösungsplan gesprochen. Das Interesse an ihrer Botschaft war gewachsen. Sie erkannte, daß der richtige Zeitpunkt gekommen war, um eine jüdische Gläubige aus Israel an den Versammlungen teilhaben zu lassen.

Ich fuhr in erster Linie über Holland, um die Visa für Polen zu beantragen. Durch Gottes Gnade erhielten wir die Visa innerhalb einer Stunde, nachdem wir unsere Anträge beim polnischen Konsulat eingereicht hatten.

Ich sprach auch zu einigen Versammlungen. Es war mein erster Besuch in diesem Land. Die Woche verging schnell, und allzubald befanden Corrie und ich uns auf dem Bahnsteig und warteten auf den Zug nach Warschau.

Die Fahrt mit der Bahn von Holland nach Polen sollte 17 Stunden dauern. Als der Zug endlich einlief, stiegen wir mit all unserem Gepäck ein. Wir fanden unsere reservierten Plätze in einem Abteil, das mit sechs Studenten auf dem Wege zur Universität in Moskau besetzt war. Unter solch beengten Verhältnissen würde Schlaf unmöglich sein. Schließlich konnten wir einen zusätzlichen Betrag entrichten und in ein Abteil erster Klasse umziehen, das fast leer war.

Dann legten wir uns für die Nacht hin. Wir wurden aber mehrmals geweckt, als wir die Grenze zwischen Holland und Deutschland passierten, dann nach Ost-Berlin kamen und schließlich die deutsch-polnische Grenze überquerten. Es war recht erstaunlich, doch bei jedem Grenzaufenthalt verhielten sich die Grenzbeamten freundlich, und unser Gepäck wurde nicht kontrolliert!

Corrie war diese Strecke schon oft gereist, und ihre Gepäckstücke wurden stets durchsucht.

An jenem Tag müssen uns zusätzliche Engel begleitet haben! Wir waren müde und dankbar, als der Zug schließlich auf dem Bahnhof in Warschau einlief.

Freunde holten uns an jenem bitterkalten Abend ab und halfen uns mit den vielen

Koffern und Taschen voller Sachen für die Gläubigen in Polen aus dem Zug.

Dann warteten wir über eine Stunde in einer Schlange auf ein Taxi, bis wir uns schließlich auf dem Weg zur Wohnung befanden, wo wir untergebracht werden sollten.

Endlich erreichten wir unser Ziel, mußten die schweren Gepäckstücke aber in den fünften Stock hinaufschleppen. Als wir oben ankamen, war ich völlig erschöpft. Doch wir erhielten beim Betreten der Wohnung eine herzliche Begrüßung, die alles voll aufwog.

Am ersten Abend kamen noch einige Menschen, um uns zu begrüßen, denn bereits in der Frühe des nächsten Tages sollten wir mit dem Zug nach Süd-Polen fahren. Mehrere Stunden unterhielt ich mich mit einer älteren Jüdin, einer Überlebenden des Holocaust.

Vor dieser Begegnung hatte ich nie verstanden, wieso jemand auch nur eine Minute länger in Polen verweilen konnte, ganz zu schweigen für den Rest des Lebens, nachdem sie den Alptraum der Vernichtung durch Hitler überlebt hatten.

Aber als sie erzählte, fing ich an, es zum ersten Mal zu verstehen. Sie konnte mir viele Bilder aus der Zeit vor dem Krieg zeigen, und berichtete mir, daß sie jetzt direkt im Herzen des früheren Warschauer Ghettos wohnte, auf der anderen Seite der Straße, unter der sich der Bunker der Mila 18 befand.

(Eine der größten Begebenheiten jüdischen Heldentums in der Welt hat sich dort während des jüdischen Aufstandes im Warschauer Ghetto abgespielt.)

Irgendwie begriff ich tief in meinem Herzen, daß sie sich all denen verpflichtet fühlte, die verloren waren, um durch die Anwesenheit von Juden im Herzen des Ghettos die Erinnerung an jene zu bewahren. Denn sie bemerkte traurig: „Wenn wir fortziehen, wer wird ihrer gedenken? Wer wird hier sein und die Berichte erzählen? Nur die Asche wird man finden, sonst ist alles verschwunden. . ."

Es mußte ungemein schmerzhaft sein, fortwährend im Herzen des Gebietes zu wohnen, wo solch eine Tragödie stattgefunden hat. Auch mir fiel es schwer, mit dem Bewußtsein durch Warschau zu gehen, — der Haupstadt Polens, daß in dieser Nation mindestens drei Millionen meines eigenen Volkes solch ein grausames Schicksal erlitten hatten!

Aber diese Frau hatte es zusammen mit ihnen ertragen, und die Vergangenheit mußte sie ständig verfolgen.

So legte ich meine Gedanken beiseite und umarmte sie.

Unsere kleine Gruppe reiste mit dem Zug, und wir unterhielten uns viele Stunden lang, bis wir an unserem Bestimmungsort eintrafen. Schließlich erreichten wir ein kleines Dorf in den Bergen, im Herzen eines Ski-Gebietes. Das Panorama war herrlich, doch auch dort wurde die Erinnerung an die Juden vom Herrn wach gehalten. Sogar bei den Bahnfahrten war ich mir ständig bewußt, daß die polnischen Eisenbahnstrecken vor einer Reihe von Jahren dazu gebraucht wurden, die Juden in den Tod zu befördern.

Die erste Nacht verbrachten wir in einem Haus, das zum Bersten mit Christen bevölkert war, die sich hier aus vielen Teilen des Landes zum Bibelstudium versammelt hatten.

Wiederum unterschied sich die Kultur von allem, was ich früher erlebt hatte, und ich beneidete sie um die Einfachheit ihres Lebens. Es gibt etwas Kostbares unter den Gruppen von Gläubigen in osteuropäischen Ländern, das in den meisten westlichen Ländern fehlt.

Am zweiten Abend zogen wir zu einer polnischen Familie, die ein kleines Gasthaus hatte. Die Besitzer erinnerten sich aus früheren Jahren an Corrie, und sie begrüßten uns herzlich.

Das Haus war voll, daher brachten sie uns in einem ihrer beiden Wohnzimmer unter. Das Badezimmer teilten wir mit vielen anderen Menschen im Hause. Doch so erhielten Corrie und ich Zeit zum Gebet und Zeit, uns von dem sehr anspruchsvollen Dienst zurückzuziehen, der uns auferlegt war.

Der Herr hatte mir nicht angedeutet, was mich in Polen erwarten würde. Vor meiner ersten Reise in die Sowjetunion hatte Er mich sorgfältig vorbereitet, doch in bezug auf Polen war Er seltsam still gewesen!

Ich muß sagen, daß ich auf alles was geschah völlig unvorbereitet war. In Polen herrscht eine ganz andere Atmosphäre als im Westen, aber es unterschied sich auch bei weitem von der UdSSR!

Das KGB hatte in keiner Weise die gleiche Kontrolle wie dort, weder über die Nation, noch über die Gedanken der Menschen. Außerdem schien es eine neue religiöse Freiheit, ein richtiges Erwachen zum Herrn, in den Herzen des polnischen Volkes zu geben. Corrie war schon oft in Polen gewesen, aber das Geschehen in Polen zu dem Zeitpunkt erstaunte sogar sie.

Als erstes überraschten uns die überall im Dorf angeschlagenen Plakate, die mit großen Buchstaben zu einer evangelistischen Versammlung im Namen Jesu Christi einluden.

Eines Abends besuchten wir die Versammlung und fanden eine fast überfüllte Halle vor und einen Bruder, der laut die rettende Kraft Jesu Christi verkündete!

In Rußland hätte das niemals stattfinden können.

Neben dem Haus, in dem wir untergebracht waren, lag eine kleine Kapelle. Am Sonntag beeindruckte uns der Anblick der zum Gottesdienst voll besetzten Kapelle. Die Leute standen sogar draußen im Schnee und folgten frierend dem über Lautsprecher übertragenen Gottesdienst, da in der Kapelle nicht genügend Platz war.

Ich dachte an die bequemen Kirchen in den Vereinigten Staaten, die gut geheizt und modern sind, und erkannte, daß die polnische Kirche trotz ihrer Einfachheit etwas besaß, was wir nicht haben. Wir fanden auch ein neues Gefühl der Freiheit unter den Gläubigen. Corrie berichtete, sie habe noch nie zuvor in der Öffentlichkeit über den Herrn sprechen hören!

Eine ganze Anzahl von Christen aus dem ganzen Lande hatte sich dort zur Bibelfreizeit getroffen.

Die Versammlungen fanden in einer kleinen Hütte statt, und ich war für die Dauer der einwöchigen Konferenz als Sprecherin vorgeschlagen worden. Da diese Gruppe von Protestanten eine große Liebe für Israel hatte und sich um die verbleibenen Juden bemühte, waren auch Juden eingeladen worden.

Am ersten Abend sprach ich über das Handeln des Herrn in meinem Leben: Seine Unterweisung in bezug auf eine völlige Übergabe an Ihn, die zur Trennung von meinen Kindern führte. Ebenso sprach ich von Seiner sorgsamen Unterweisung über das Jüdische in meinem Glauben.

Nach der Versammlung drückten einige der Leiter mir ihre Besorgnis über eine Gruppe von dreizehn Katholiken aus, die auch an der Bibelfreizeit teilnahmen. In Polen gibt es kaum einen Dialog zwischen den katholischen und protestantischen Gemeinden, und die Protestanten hatten Angst, daß die Katholiken Anstoß nehmen würden. Ich sagte ihnen einfach: „Der Herr weiß, warum sie gekommen sind. Gewiß hat Er alle, die dabei sein sollten, hierher gezogen! Unsere Verantwortung besteht darin, die Botschaft treu weiter zu geben, die Er uns aufs Herz legt und dann liegt alles andere bei Ihm!"

Am nächsten Nachmittag kam eine kleine Gruppe junger Katholiken mit einem Übersetzer zu mir. Was sie mir sagten, bewegte mich so sehr, daß ich weinen mußte. Sie waren so lieb, so aufrichtig und eifrig, als sie mir sagten: „Es hat uns gestern sehr bewegt, als Du über die Trennung von Deinen Kindern gesprochen hast. Wir wissen, daß Du ihnen eine gute Mutter gewesen wärest. Wir möchten Dir daher sagen, daß sich jeder von uns dazu entschieden hat, bis ans Ende unseres Lebens, jeden Tag für Deine Kinder zu beten!"

Es war ein Geschenk der Liebe, weit kostbarer als Gold.

Am Abend kam eine junge Frau zu mir. „Ich bin mit einer Jugendgruppe in dieser Gegend, und wir möchten gern wissen, ob Du morgen wohl zu uns sprechen kannst? Für Sonntagvormittag haben wir noch keinen Redner!"

Am nächsten Tag ging ich zusammen mit Corrie und der lieben Schwester, die mich übersetzte, und auch Leiterin der Bibelfreizeit war, durch den Schnee zu dem Heim, in dem die Versammlung für die Jugendlichen stattfand. Bei unserer Ankunft fanden wir den Raum vollbesetzt vor. Mir fiel sofort ihre Unverdorbenheit und Frische auf. Ihre auf Gott gerichteten Herzen waren ohne Falsch, Ihm einfach geöffnet, so wie es bei Seinen Kindern sein sollte!

Ich gab erneut mein Zeugnis, und als ich geendet hatte, baten sie mich weiterzusprechen. Dann hielt ich ihnen einen Vortrag über Gehorsam. Ich gebrauchte die Geschichte von meiner Begegnung mit dem Papst, um zu betonen, daß dem Herrn nichts unmöglich ist, wenn wir unser Leben in Seine Hände legen, und tun, was Er uns aufträgt!

Es war ganz anders, diese Geschichte in Polen zu erzählen, da Papst Paul II. zu ihnen gehört. Sie waren alle sehr bewegt. Ich zögerte, die „Liebeserklärung an Israel" in Polen zu erwähnen, weil ich wußte, daß es die Menschen in einem kommunistischen Land gefährden konnte, ihren Namen auf einer Liste einzutragen. Doch nachdem sich einige von ihnen beraten hatten, fragte mich schließlich einer der jungen Männer: „Aber können wir nicht etwas tun, um unsere Liebe zu Israel zu zeigen? Könnten wir nicht unsere Namen auf eine Liste schreiben oder irgendwie ausdrücken, daß wir auch Dein Land lieben?" Ich lächelte innerlich und erzählte ihnen dann die Geschichte von der „Liebeserklärung." In diesem kleinen Dorf in Polen unterschrieben alle die „Liebeserklärung an Israel."

Kurz bevor ich gehen mußte, sagten sie mir, daß sie Vertreter von Gebetsgruppen für Jugendliche aus dem ganzen Lande waren und sie mich gern wiedersehen würden, damit ich an vielen Orten sprechen konnte. Die Türen öffneten sich langsam!

Bei den Gesprächen mit den Gläubigen in Polen war es für mich ein besonderer Segen zu sehen, wie tief und ernst sie alles Gesagte aufnahmen. Ich hatte befürchtet, in Polen die gewöhnliche europäische Reaktion anzutreffen.

Nach Ansprachen zu Gruppen in Europa wird stets die Förmlichkeit beibehalten, die Gesichter sind teilnahmslos, und es ist unmöglich festzustellen, ob der Herr ihre Herzen angerührt hat oder nicht. Doch in Polen gab es eine Offenheit zu Gott, die ich noch nie zuvor gesehen hatte, nicht einmal unter den Christen in der Sowjetunion!

An einem Abend erzählte ich der Gruppe von der Bibelfreizeit die Geschichte von Russell, die ich auch schon in anderen Ländern berichtet hatte. Doch aufgrund ihrer tiefen Liebe für Israel und zum Herrn, bewegte es ihre Herzen sehr.

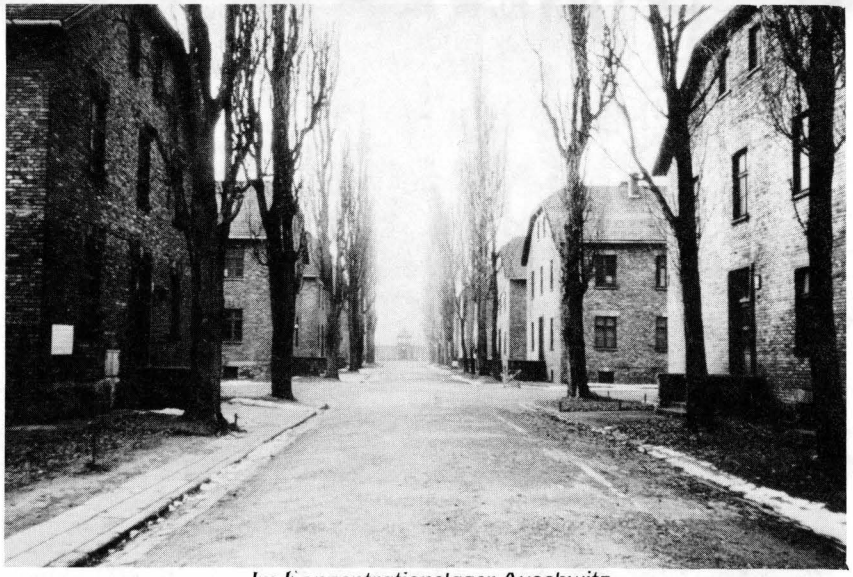
Es überraschte und segnete mich!

Vor jeder Versammlung hielten wir eine gemeinsame Mahlzeit, und danach sangen wir zusammen israelische Lieder. Sie kannten mehr Lieder als ich und boten auch einen Kurs in Hebräisch und jüdischen Traditionen an.

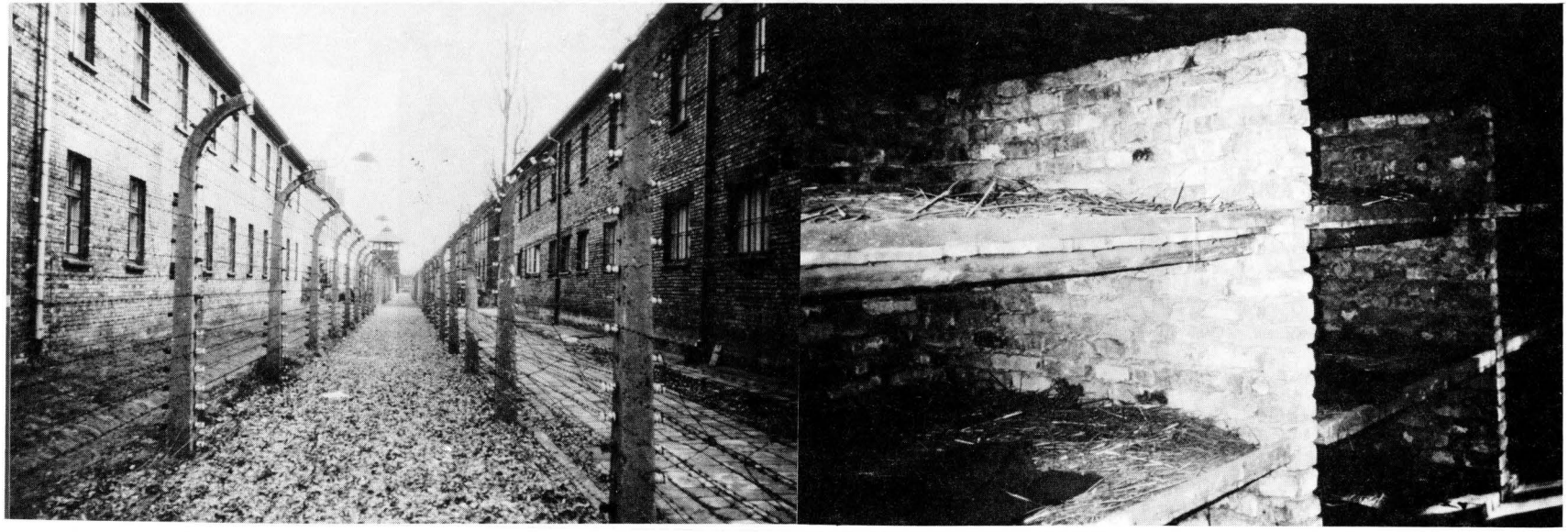
Am Freitagabend feierten wir gemeinsam den Sabbat.

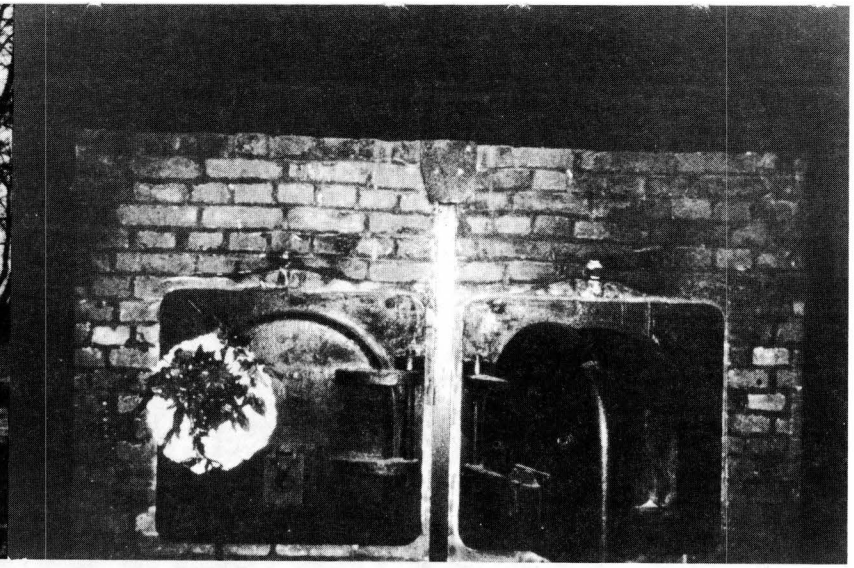
Jüdische Kinder in Polen, 1984.

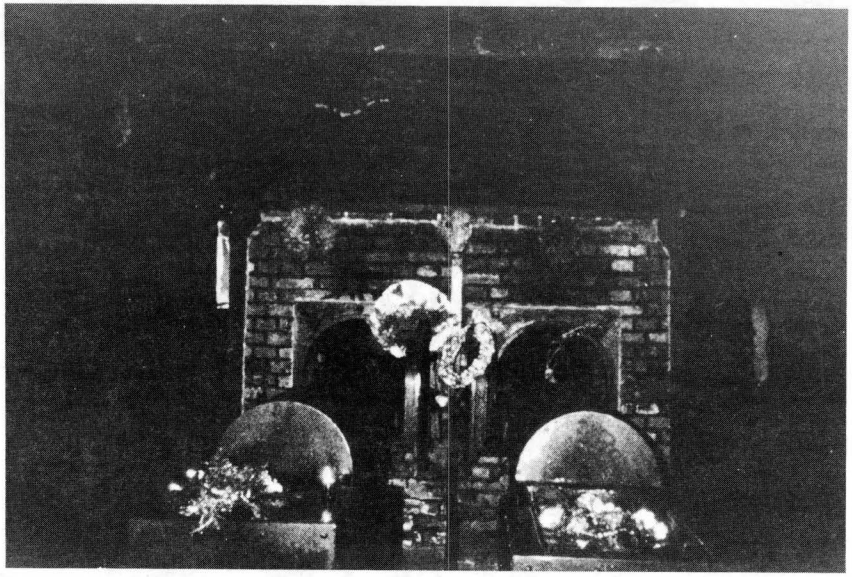
Links: Jugendversammlung
Unten: Gruppe von Katholiken, die versprach, täglich für meine Söhne zu beten.



Im Konzentrationslager Auschwitz.

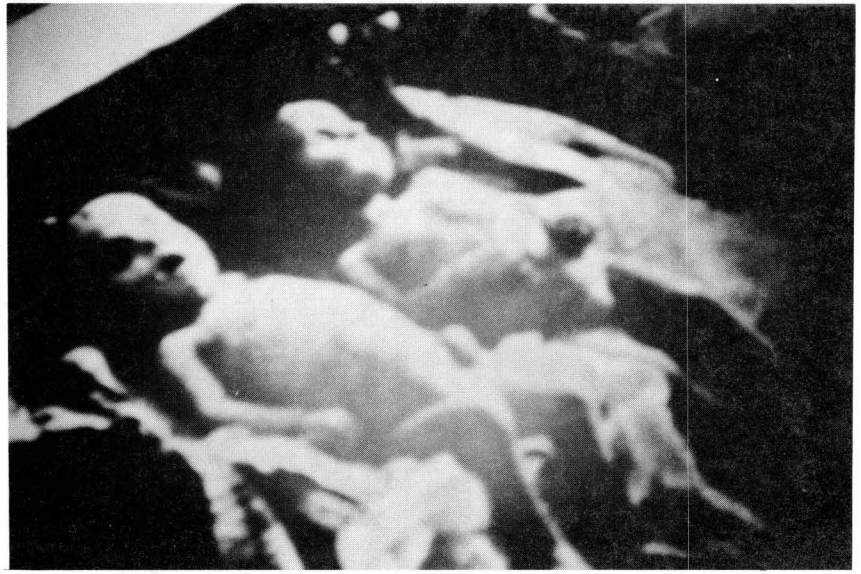


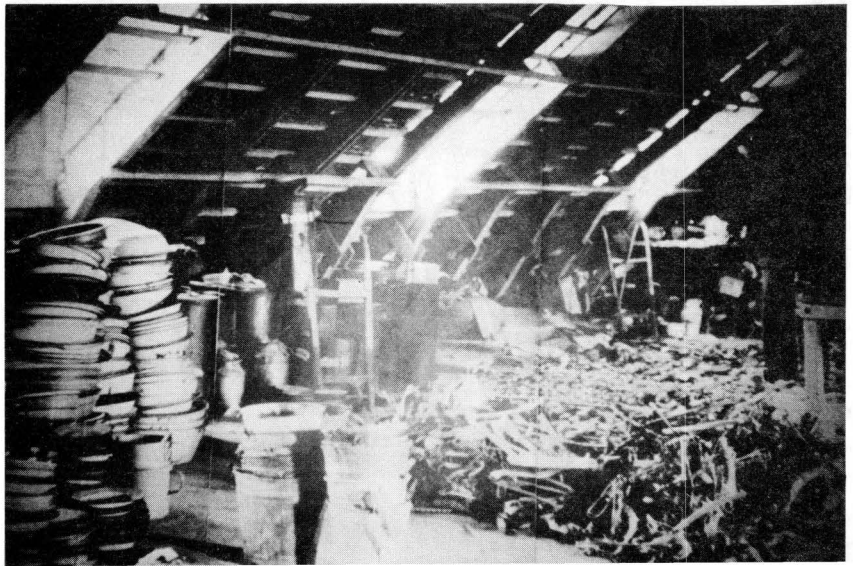


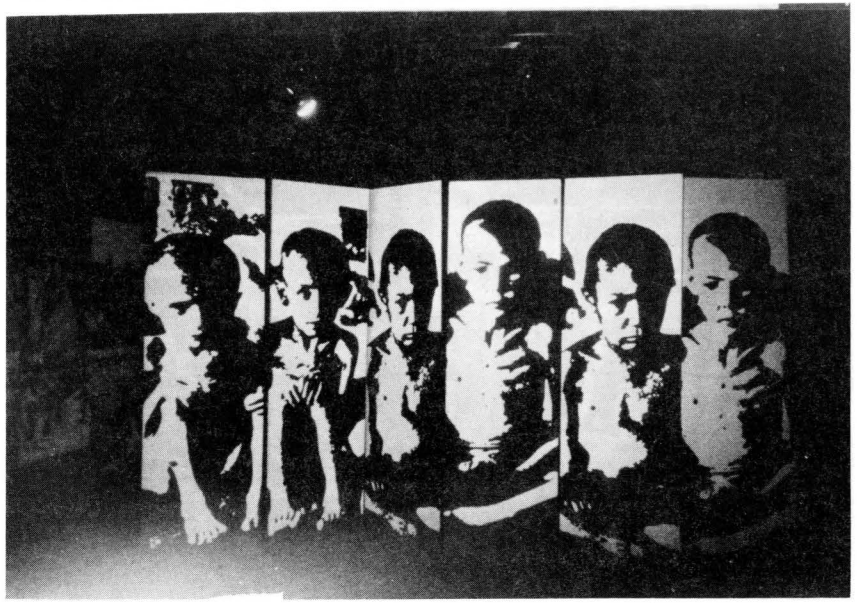


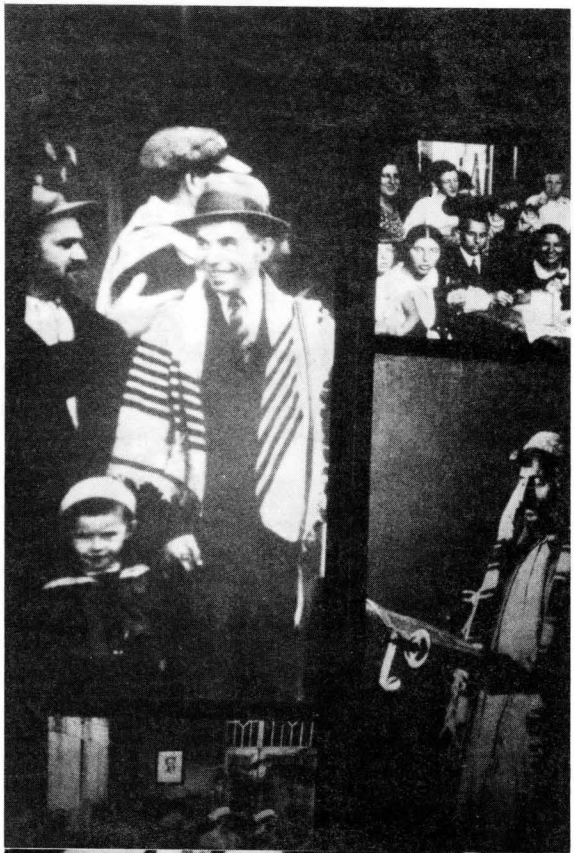
Die Öfen, in denen die Leichen nach der Vergasung verbrannt wurden. (Vorher entfernten die Nazis die Goldfüllungen aus den Zähnen der Toten.)

Rudolf
Reisz









Sechs Millionen.

Erstaunlicherweise baten sie mich auch über meine Erlebnisse in Rußland zu sprechen. Das erforderte ihrerseits großen Mut, und Corrie bemerkte mehrmals, daß sie sie noch nie so offen und furchtlos gesehen hatte. Ein Teilnehmer kam zu den Versammlungen, weil er auf dem Bahnhof einige junge Leute gehört hatte, die sich über meine Botschaften unterhielten.

Am Abend bevor Corrie und ich Auschwitz besuchten, brachte ich die Botschaft an Deutschland. Mir war die ganze Zeit bewußt, daß die meisten Juden mit dem willigen Einverständnis der Polen auf polnischem Boden umgekommen waren. Der Antisemitismus besaß in der polnischen Gesellschaft tiefe Wurzeln.

Doch als ich die Botschaft an Deutschland vortrug, zeigte ich nicht mit meinem Finger auf das polnische Volk. Ich berichtete nur und sprach auch über die harten deutschen Herzen sowie die ausbleibende Reue und Buße. Aber die polnischen Gläubigen bezogen die Botschaft auf sich selbst. Sie fielen laut weinend auf den Boden und wiederholten unter Tränen der Reue immer wieder: „Oh, Vater! Wir sind auch schuldig! Wir halfen bei der Vernichtung Deines eigenen Volkes! Es tut uns so leid, daß es geschah! Vergib uns bitte und hilf unserem Volk!" In dem Augenblick sah ich den Unterschied zwischen dem polnischen und dem deutschen Volk zumindest heutzutage.

Das polnische Volk trägt auch vor Gott eine enorme Schuld, doch im Gegensatz zu den Deutschen, waren sie bereit, sich vor Gott zu demütigen und um Seine Vergebung zu bitten.

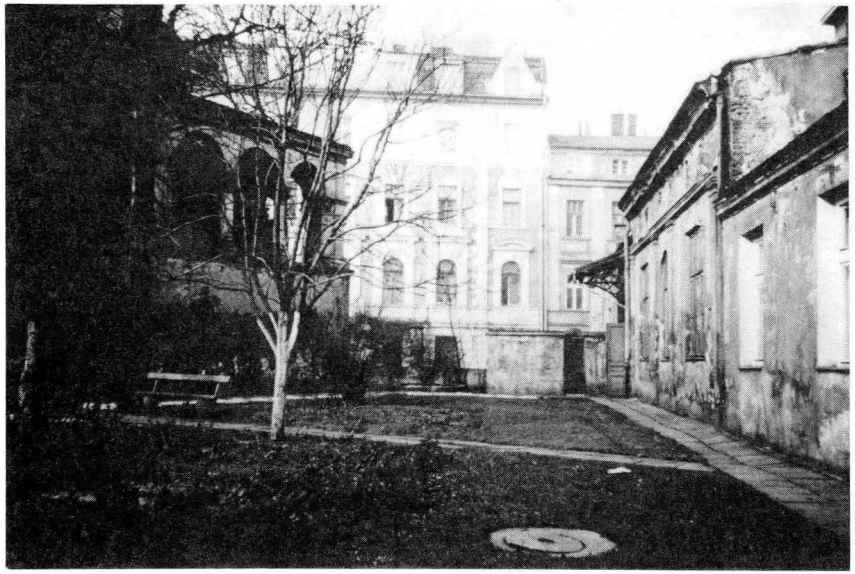
Darin bestand der große Unterschied.

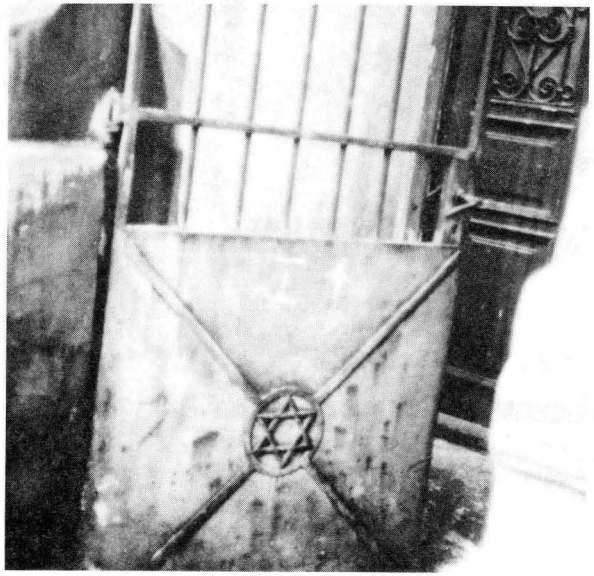
Frühmorgens verließen Corrie und ich die kleine Bibelfreizeit und fuhren zum Konzentrationslager Auschwitz. Der Besuch dort wurde zu einem der schrecklichsten Erlebnisse meines Lebens. Der Herr hatte mir den Holocaust durch das Nachempfinden Seiner Qualen so wirklichkeitsnah gemacht, aber trotzdem war ich nicht auf die Eindrücke des furchtbarsten aller Vernichtungslager gefaßt. Alles erinnerte mich an die Geschichte der lieben Rosia, und ich dachte an jenem Tag so oft an sie und Motek. Ich konnte nicht begreifen, daß sich ihre Leidensgeschichte an diesem Ort vieltausendmal, ja millionenfach vergrößert hatte. An dem Ort, an dem ich mich befand, waren drei Millionen Juden umgekommen, doch konnte ich es mit meinem menschlichen Verstand nicht fassen!

Ich ging durch die Tore,über denen geschrieben stand: „Arbeit macht frei", kam an dem elektrischen Doppelzaun vorbei und gelangte in das Zentrum des Vernichtungslagers.

Jede der vielen Barackenreihen enthielt eine Ausstellung verschiedener Grausamkeiten, ein stilles Zeugnis von all den Dingen, die an diesem Ort von den Deutschen ausgeführt wurden. Eine Baracke zeigte die Schlafgestelle, auf denen so viele Menschen in ihrem Elend zusammengepfercht wurden. In anderen Baracken lagen Berge von Gegenständen, die von den Deutschen einbehalten und sortiert worden waren, und damit eine Habgier zeigten, die in der Geschichte der Welt ohnesgleichen blieb. Sie hatten sogar das Gold aus den Zähnen der Leichname genommen! In den Baracken befanden sich viele Haufen mit Brillen, Haufen mit Tellern, Schuhen, Hüten.

Drei Ausstellungsbereiche im gleichen Gebäude ließen mich in unbeherrschtes Weinen ausbrechen. Zuerst die vielen Stapel mit Koffern, die alle noch die Namen und Adressen der Besitzer trugen. Als ich dort stand und die Namen las, erkannte ich, daß sie mit Hoffnung geschrieben worden waren. Die Besitzer hätten sich nie vorstellen können, was die Deutschen eigentlich für sie bereithielten. Wer konnte sich vorstellen, daß ihre Koffer den Deutschen viel wertvoller waren als ihr Leben?





Die Synagoge in Krakau im Februar 1984

Die Synagoge in Krakau, Polen.

Hühner auf dem alten jüdischen Friedhof.

Ich weinte wiederum, als ich die Haufen von Menschenhaar sah, das die Deutschen zur Polsterung ihrer Möbel verwendeten. So wie es dalag, war es von ihren Köpfen geschoren worden. Der Anblick war schrecklich. Das Kinderhaar ließ sich leicht erkennen, denn Schleifen und Spangen waren noch an den langen, hübschen Locken befestigt. Es war unaussprechlich!

Ich weinte wieder, als ich auf die ausgestellten Sachen der Kinder schaute — winzige Schuhe und Stiefelchen, kleine Röcke und Anzüge und die Reste einst geliebter Spielsachen. Während der ganzen Zeit hämmerten ständig die Fragen in mir: „Wie konnten es die Deutschen nur tun? Wie konnten sie es nur tun? Und nachdem sie es getan hatten, wie können sie denn heute so leichtfertig damit leben?"

Block 27 beherbergte das Jüdische Museum. Die meisten Reisegruppen gehen bei der Besichtigung des Lagers daran vorbei. Ich hätte von seiner Existenz nichts erfahren, wenn Corrie es nicht schon in den vorangegangenen Jahren besichtigt hätte. Direkt am Eingang lag in einem dunklen Flur die Besucherliste aus. Ich setzte mich, um meinen Namen mit meiner Adresse einzutragen und fing an, die früheren Eintragungen zu lesen. Ich blätterte von Seite zu Seite mit Zeugnissen von Besuchern des Jüdischen Museums. Es war in erster Linie von Juden besucht worden, und überraschenderweise war sogar eine große Anzahl Israelis dort gewesen. (Überraschenderweise, weil Polen keine diplomatischen Beziehungen zu Israel unterhält, und darum kann niemand der nur einen israelischen Paß besitzt, in das Land einreisen.)

Die Eintragungen waren so traurig und bewegend, daß ich dort wohl über eine Stunde lang weinend und lesend gesessen haben muß. Einige Eintragungen waren von Überlebenden geschrieben, die den Ort wieder aufsuchen wollten, an dem sie ihre lieben Angehörigen zum letzten Mal gesehen hatten. Andere drückten sich wie dieses kleine Mädchen aus, das an seine verstorbene Großmutter schrieb: „Liebe Omi, ich bin hier, weil ich so gerne nahe bei Dir sein möchte, um etwas von dem zu verstehen, was hier mit Dir geschehen ist, Dich auf diese Weise zu kennen. . ."

Wie betäubt wanderte ich durch das Jüdische Museum. Kurz darauf verließen Corrie und ich das Lager. Während der ganzen Zeit dort spürte ich wiederum (wie schon oft davor), wie furchtbar Gott in jenen grauenhaften Jahren mit Seinem Volk gelitten hatte.

Auf noch tiefere Weise erkannte ich, daß Er dies nicht vergessen, oder in den Annalen der Menschheitsgeschichte unbeantwortet, stehen lassen konnte. In Auschwitz erfuhr ich erneut, daß die Botschaft, die wir in Deutschland brachten, wahr ist. Bald mußte das Gericht über Deutschland kommen, und die Zeit wurde knapp.

Auf dem Rückweg zur Bibelfreizeit erwähnte der Bruder, der uns nach Auschwitz gefahren hatte, daß der Mann, bei dem wir wohnten, einmal ein wahrer Gläubiger gewesen war. „Er stammt aus Rußland, und als er nach Polen kam, war er voller Eifer für den Herrn," erzählte er uns. „Dann heiratete er eine Katholikin und entfernte sich bald darauf vom eigentlichen Weg mit dem Herrn."

Als wir am nächsten Tag zur Gruppe auf der Bibelfreizeit zurückkehrten, überreichten Freunde mir eine hübsche in Handarbeit angefertigte Holzschachtel. Darin waren einige getrocknete Blumen, eine hebräische Inschrift und die folgende Worte: „Wir verbrachten den gestrigen Tag im Gebet für Dich." Sie hatten den ganzen Tag für mich gebetet, und ich sah, daß sie auch mit mir gelitten hatten.

Unter den jüdischen Teilnehmern bei den Versammlungen befand sich eine junge Frau mit ihren kleinen Kindern. Ihre Tochter von sieben Jahren war so hübsch mit ihren lieblichen, traurigen Augen und rosigen Wangen. Jedesmal, wenn ich sie anblickte, mußte

ich an Abertausende kleiner jüdischer Kinder aus Polen denken, deren Leben auf so widersinnige Weise verloren ging.

Diese Frau erzählte mir, daß die Schulkinder ihre Tochter verfolgten, weil sie Jüdin sei. Ich konnte mir vorstellen, was sie durchmachte, denn der Antisemitismus ist immer noch stark unter den Polen. Ich sagte zur Tochter: „Ich weiß, daß es schwer sein muß. Verstehe aber bitte, daß es dem Herrn sehr viel bedeutet, wenn jemand Jude ist, egal was andere Leute denken! Wir sind Gottes Volk, von Ihm vor vielen Jahrhunderten erwählt, und Er hat uns über Jahrtausende erhalten! Heute, in unserer Generation, hat Er uns das Land zurückgegeben, das Er uns verheißen hat und das uns für immer gehören soll. Es ist ein Wunder! Er liebt Dich sehr, und ich werde dafür beten, daß Du, Deine Mutter, Deine Brüder und die ganze Familie eines Tages auch nach Israel kommen kann."

Dann schenkte ich ihr den goldenen Davidstern, den ich immer an einer Halskette getragen hatte.

Eine Weile später kam ihre Mutter zu mir. „Oh, wir können so ein hübsches und kostbares Geschenk keinesfalls annehmen!" sagte sie. Doch ich versicherte ihr: „Ich bin gewiß, daß der Herr es ihr geben möchte. Sag ihr, sie soll jedes Mal, wenn sie es sich anschaut, daran denken, daß der Herr sie lieb hat und es für Ihn etwas Schönes ist, wenn jemand Jude ist."

Am folgenden Nachmittag überreichte die Mutter mir ein hübsches Tischtuch mit Servietten dazu. Als ich ihr dankte, gab der Herr mir den Anstoß zu einem Gespräch mit ihr. Natürlich hatte sie sich während jener Woche alle meine Botschaften angehört. Im Beisein der anderen Juden hatte sie mehrmals gesagt, wie sehr sie alles schätzte, was ich vortrug. Daher betete ich schnell und gehorchte dem Herrn. Dann gab sie ihr Leben für den Messias Israels! Sie war von Seiner Liebe so gesegnet, daß sie gleichzeitig lachte und weinte! Es war in dem finsteren Land ein besonderes Geschenk aus der Hand des Vaters. Ich erkannte, daß die Liebe des Vaters die Herzen Seines Volkes anrühren kann, wo sie sich auch befinden mögen!

Am Samstag beabsichtigten wir, zusammen mit den Teilnehmern der Bibelfreizeit einen Bus nach Krakau zu nehmen, um dort die jüdische Gemeinde zu besuchen. Die Bibelfreizeit sollte noch einen Tag länger dauern, aber ich wollte von Krakau aus nach Warschau fahren und dann mit dem ersten möglichen Flug zurück nach Holland fliegen. Mitte der Woche bekam ich schwere Magen- und Darmkrämpfe, die sich im Laufe der Woche zu einer Ruhr entwickelten. Ich konnte nur Reis, Brot und Fleischbrühe essen und fühlte mich ständig krank und schwach. Morgens schien es mir unmöglich, das Bett zu verlassen, doch der Herr stärkte mich jeden Abend zu den Versammlungen. (Schließlich erfuhr ich, daß ich Wasser getrunken hatte, das aus einem verunreinigten Bach stammte; weiter oberhalb ließ der Bauer einen Teil der Kuhjauche in den Bach gelangen!)

Aber unsere Zeit dort war sehr gesegnet gewesen, und wenn ich mich auch elend fühlte, so war es dies wert!

An meinem letzten Tag im Dorf lud das Ehepaar, in dessen Haus wir wohnten, eine Reihe von Nachbarn ein, damit sie die Geschichte von meiner Begegnung mit dem Papst hören sollten. Sie waren alle Katholiken und hatten keine persönliche Beziehung zum Herrn. Doch der Herr salbte die Botschaft auf wunderbare Weise, so daß unser Gastgeber zu weinen anfing — der Mann, der in seiner Jugend einmal ein eifriger Christ in Rußland gewesen war! Am Ende dankte er mir immer wieder für die Hilfe bei der Wiederherstellung seines Glaubens an den Herrn. Gewiß war das der Liebe des Herrn zu ihm zu verdanken, und für uns war es schön, dies mitzuerleben.

Am nächsten Morgen fuhr ich mit der Gruppe nach Krakau. Ich konnte die Fahrt überhaupt nur mitmachen, weil ich am Vortage nichts gegessen hatte.

Wir besuchten zuerst eine kleine Synagoge in der Altstadt. Dann gingen wir in die große Krakauer Synagoge.

Der Sabbatvormittaggottesdienst wurde abgehalten, allerdings in einem kleinen Raum in einem angrenzenden Gebäude, da nur sehr wenige daran teilnahmen. Wir wurden zum Gottesdienst eingeladen, und nach einer Weile erzählte ich einem der Männer dort, daß ich aus Jerusalem kam. Die Neuigkeit verbreitete sich rasch und nach dem Gottesdienst wurden Corrie und ich zum gemeinsamen Sabbat-Mahl eingeladen. Wir erhoben unsere Weinbecher und stießen auf Jerusalem an.

Ich fragte einen der Männer: „Wie viele Juden leben jetzt noch in Krakau?"

Vor dem Krieg gab es dort eine große jüdische Gemeinde.

„Oh, wir haben eine recht große Einwohnerzahl," antwortete er mir, „mindestens sechshundert."

Er bemerkte mein trauriges Lächeln und verstand.

„Ich denke, es sind wohl doch nicht so viele", murmelte er resigniert. Ich lächelte ihn an und sagte scherzhaft: „Nun, wir haben in Jerusalem wohl mehr Juden!"

Dann gingen wir zum Jüdischen Museum in Krakau. Dort befand sich der wiedererrichtete Innenraum einer der Synagogen Krakaus aus der Vorkriegszeit. Irgendwie traf es mich in einem verwundbaren Augenblick, so daß ich mich auf einer Steinstufe niederließ und aufgrund all des Verlorenen weinte.

Corrie und ich spazierten danach durch den Stadtteil, der früher das Zentrum des jüdischen Viertels war. Doch jetzt gibt es dort kaum noch eine Spur jüdischen Lebens. Wir fanden die zerborstenen Reste einer Synagoge und an einem Gebäude einen Davidstern, den die Polen nicht entfernt hatten. Merkwürdigerweise waren die Straßennamen unverändert geblieben, denn wir spazierten durch die Isaak- und Esther-Straße. Doch sonst gab es keine Andeutungen auf die einst umfangreiche jüdische Bevölkerung, die früher die jetzt stillen Straßen belebt hatte.

Für mich war es ein trauriger Tag.

Am Museum trafen wir wieder auf unsere Gruppe. Ich verabschiedete mich von allen, ehe der Bus sie zur Bibelfreizeit zurückbrachte. Corrie fuhr mit der Gruppe und sollte anschließend nach Gdansk und in andere Städte reisen, die wir eigentlich zusammen besuchen wollten. Statt dessen unternahm ich mit einer Freundin von der Bibelfreizeit die lange Reise zurück nach Warschau.

In der Frühe des nächsten Tages flog ich zurück nach Holland und traf am darauffolgenden Morgen auf dem Flughafen Ben Gurion in Israel ein.

Sid und Betsy erwarteten mich am Flughafen und fuhren mich nach Hause. Ich verbrachte viele Tag im Bett, bis ich wieder zu Kräften kam, und normales Essen zu mir nehmen konnte.

Während unseres Aufenthaltes in Polen hatten Corrie und ich auf vielerlei Weise die Hand des Herrn gesehen. Ich wußte, daß ich zu Seiner Zeit wieder zurückkommen würde und war dem Herrn dankbar, daß ich Seine Liebe in noch einem Land sehen durfte.

Anfang März 1984 waren Wolfgang und ich abermals nach Deutschland eingeladen. An unserem zweiten Abend sprachen wir zu einer Gruppe in der südbayrischen Stadt Garmisch. Vor der Versammlung hatten wir Kaffee und Kuchen in einem schönen Hotel in den Alpen, und die Aussicht war phantastisch.

An jenem Abend sprach ich über Gehorsam gegenüber dem Herrn. Am Ende der Botschaft berichtete ich auch von meinem Besuch in Auschwitz, als ich in Polen war, und wie ich den polnischen Christen von meinem Gefühl erzählt hatte, daß Deutschland dem Gericht entgegenginge, wenn keine Buße sichtbar werden würde.

Ich erzählte, wie die polnischen Gläubigen diese Botschaft auf sich selbst bezogen hatten, niederknieten, weinten und um Vergebung für ihre Mithilfe beim Holocaust baten.

Ich erklärte dann: „In Polen sahen wir die Gnade und Barmherzigkeit Gottes. Weil sie bereit waren, sich zu demütigen und um Vergebung zu bitten, hat Gott damit begonnen, das Land mit Seiner Gegenwart und Liebe zu segnen. Ich weiß, daß Gott Sich danach sehnt, auch Deutschland diese Barmherzigkeit zu geben, wenn sich die Menschen nur vor Ihm demütigen würden!"

Nachdem wir unsere Botschaft beendet und uns hingesetzt hatten, gab es Zeit für Fragen und Antworten. Ein junger Mann stand auf und sagte: „Aber was hat das mit uns jungen Menschen zu tun? Wir lebten damals nicht, als das alles geschah. Wie können wir schuldig sein?"

Ich antwortete ihm folgendermaßen: „Ich habe diese Botschaft, diesen Ruf zur Buße, in einer Reihe von Versammlungen in Deutschland gebracht. Fast immer erhalte ich die gleichen Antworten! Die älteren Leute sagen: 'Wir wußten nichts' und das ist eine Lüge. Die jüngeren Menschen sagen: 'Aber was hat das mit uns zu tun?' Andere sagen: 'Aber es gab Menschen, die den Juden in Deutschland geholfen haben!' oder andere sagen: 'Es gibt Menschen, die bereits Buße getan haben' und andere sagen: 'Aber auch andere in Europa sind schuldig!'

Doch in diesem Land findet sich fast niemand, dem es leid tut, was geschah. Es gibt fast niemanden, der zu sagen bereit ist: 'Oh, Vater, wie sehr haben wir Dein Herz verwundet. Wie leid tut es uns, daß Deinem Volk durch die Hände unserer Nation so etwas Furchtbares angetan worden ist! Es tut uns leid. Bitte, vergib uns!'"

Damit setzten Wolfgang und ich uns wieder.

Nach einigen Minuten sagte eine ältere Frau leise: „Ich glaube, Gott möchte, daß auch wir niederknien," und sofort fielen alle auf ihre Knie und fingen an zu weinen. Sie weinten, beteten und flehten um Vergebung zum Herrn. Es erfaßte ihre Herzen so tief, daß sie hinterher dem Vorschlag zustimmten, während des „Esther-Fastens", das in der folgenden Woche in Israel abgehalten wurde, ebenfalls drei Tage zu beten und zu fasten. Sie erkannten auch, daß es ihre Verantwortung war, diese Botschaft in Deutschland weiter zu verbreiten. Sie verstanden, daß die Zeit wirklich knapp wird, denn seit Kriegsende war fast eine Generation vergangen — aber es war noch nicht zu spät.

Es war sehr bewegend. Wir weinten mit ihnen und erfreuten uns an der Gnade Gottes. Oh, wie sehr hat Er in jenen dunklen und schrecklichen Tagen gelitten! Dennoch liebt Er Deutschland und sehnt Sich danach, dieses Volk zu segnen, wenn es sich nur in Buße vor Ihm demütigen würde. An jenem Abend sahen wir Seine Gnade und Barmherzigkeit mit unseren eigenen Augen!

Am nächsten Tag sprachen wir vor einer größeren Gemeinde in München. Dort hatte ich noch nie zuvor gesprochen, doch der Pastor hatte sich die Kassette mit meiner Botschaft an Deutschland angehört.

Er sagte, als er mich vorstellte: „Bitte verkündige uns alles was Dir am Herzen liegt. . ."

Daher gab ich mein Zeugnis und erzählte ausführlich die Geschichte über die Botschaft an Deutschland, angefangen mit dem traurigen Bericht von Rosia und abschließend mit dem Geschehen in Polen und am Vorabend in Garmisch. Dann schloß ich mit einem

Gebet, und ehe ich „Amen" gesagt hatte, geschah etwas Erstaunliches. In einer Bewegung, fast wie eine Meereswelle, ohne daß ein Wort gesagt wurde, fielen alle auf ihre Knie und das Weinen und Schluchzen stieg zum Himmel empor. Fast zwei Stunden lang weinten die Menschen und flehten um Vergebung zum Herrn. Alle Entschuldigungen und Ausreden waren verschwunden. Nur das Gefühl der Trauer und der Scham, und das Wissen um die reinigende Kraft des Blutes Jesu waren geblieben. (Wolfgang meinte nachher scherzhaft, daß seine Hosen nach stundenlangem Knien wohl immer ausgebeult bleiben würden!) Auch diese Gruppe fühlte sich zum Gebet und zum Fasten berufen und sah den Auftrag, diese Botschaft in ganz Deutschland zu verbreiten.

Am Tag darauf besuchten wir erneut die kleine Bibelgruppe in einem Außenbezirk Münchens. Dort waren wir bereits einige Male gewesen. Wir dankten alle Gott für den Bericht über die Buße, den wir ihnen bringen konnten. Auch hier knieten und weinten die Menschen und suchten das Herz des Herrn.

Nach der Versammlung kam ein junger Mann zu uns und sagte: „Erinnerst Du Dich an den jungen Mann, der im letzten Jahr zu Dir kam, nachdem Du uns diese Botschaft gebracht hattest?"

„Es wäre schwer gewesen, ihn zu vergessen!" antwortete ich. Er sprach von einem der beiden jungen Männer, die auf unseren Ruf zur Buße so verhärtet und ablehnend reagiert hatten.

„Der Herr hat seither an ihm gearbeitet. Letzte Woche hat er zu mir gesagt: 'Wäre Esther doch dieses Jahr statt im letzten Jahr gekommen, denn jetzt kann ich ihre Botschaft annehmen!' Er wollte gern, daß ich Dir das heute abend sage."

Welch eine Ermutigung lag darin! Wenn der Herr sein Herz verändern konnte, dann bestand auch für jeden anderen Hoffnung!

Der Herr öffnete in Seiner Liebe für Deutschland noch eine andere Tür.

Eines Tages, als ich mich im Ausland aufhielt, ging ich zum Essen in ein kleines Restaurant. Die Besitzer hatten eine zeitlang in den USA gelebt, und wir unterhielten uns nett. Einige Zeit später war ich wieder dort und sprach mit der Besitzerin. Als ich ihr ein wenig von meinem Weg mit dem Herrn und von Israel erzählte, erwähnte sie nebenbei: „Hier ist gerade jemand in der Nähe auf Besuch, der auch eine große Liebe zu Israel hat. Du solltest ihn aufsuchen!"

Dann gab sie mir seinen Namen und seine Adresse. Noch am Nachmittag spazierte ich an seinem Haus vorbei. Es lag weitab von der Straße und sah nicht besonders zugänglich aus. Außerdem fühlte ich mich nicht gestimmt, neue Bekanntschaften zu machen! Aber als ich weiterging, kam die klare Weisung des Herrn: „Schreibe ihm einen Brief."

Am Tag darauf brachte ich den Brief zur Post. Der Herr sagte mir dann, daß ich am nächsten Tag eine Antwort erhalten würde. Natürlich kam die Antwort, wie der Herr es mir gesagt hatte!

Ich wurde von ihm und seiner Frau für den folgenden Samstagvormittag eingeladen.

Obwohl ich noch nie zuvor von ihnen gehört hatte, spürte ich vom Herrn, daß diese Begegnung äußerst wichtig war. Auf Seine Anweisung verbrachte ich als Vorbereitung auf diesen Besuch einen Tag mit Gebet und Fasten.

Als der Tag endlich kam, saßen wir drei in der Sonne und unterhielten uns viele Stunden lang. Es war erstaunlich, in wie vielen Dingen wir in bezug auf Gottes Hand über Israel, der großen, geistlichen Gefahr aus dem Islam und dem Schrecken des kommunistischen Systems übereinstimmten.

Mich fazinierte auch seine Lebensgeschichte:

„Bei Kriegsausbruch war ich ein junger Mann, und ich erinnere mich gut an die Machtergreifung Hitlers. Meine Mutter stand mitten im Zimmer und sagte: 'Merkt Euch meine Worte, dies bedeutet Krieg!' Ich war bestürzt über die Dinge, die Hitler tat, und während des Krieges sagte ich zu meinen Eltern: 'Wenn der Krieg vorüber ist, werde ich das größte Verlagshaus Europas bauen!'

Mein Vater sagte zu meiner Mutter: 'Ich glaube, der Junge ist verrückt geworden.' Doch meine Mutter antwortete meinem Vater: 'Aber bei ihm weiß man das nicht so genau.'

So konnte ich mit Gottes Hilfe, genau das erreichen. Jetzt habe ich 20 000 Mitarbeiter und 30 Millionen Leser!

In meinem Verlag habe ich vier Grundsätze aufgestellt, die für alle redaktionellen Mitarbeiter Gültigkeit haben. Ein Grundsatz besteht in einer klaren Verpflichtung zur Aussöhnung zwischen Deutschen und Juden, die Erhaltung der Lebensrechte des israelischen Volkes eingeschlossen."

Selbstverständlich war es der Verleger Axel Springer, dem ich an jenem sonnigen Tag zuhörte. Ich bin dankbar, daß ich noch nie zuvor von ihm gehört hatte, denn keines der Gerüchte und Geschichten, die jeden großen Mann umgeben, konnten das tiefe Gefühl vom Herrn anrühren, daß Er eine besondere Liebe für diesen Mann hatte. Bei unseren Unterhaltungen am Samstag und auch am Sonntag spürte ich immer wieder, daß der Herr mir das besondere Vorrecht gegeben hatte, einen Seiner besonderen Freunde auf der Erde zu treffen. Ich erfuhr, daß Axel Springer einen mutigen Standpunk für Israel und gegen die Gefahren des Kommunismus und des Islam eingenommen hatte, einen Mut, den Gott ihm gegeben hatte.

Bei unseren Gesprächen erkannte ich, daß Axel ein tiefes Verständnis der Dinge besaß und sich nicht davor fürchtete, für seine Überzeugungen offen einzustehen.

Ich spürte auch, daß er oft einen einsamen Weg gegangen war, von der Allgemeinheit oft mißverstanden und kritisiert. Doch die ganze Zeit fühlte ich die Liebe des Vaters, die Freude des Vaters und die Anerkennung des Vaters für eine wohlausgeführte Arbeit. Axel sprach bewegt von seinem Glauben und unterstrich schlicht, daß ihm nichts wichtiger sei. Er würde lieber über den Herrn, als über alles andere auf der Welt sprechen.

Später erhielt ich eine Abschrift von einer Ansprache Axel Springers, die er am 2. November 1978 in Zürich gehalten hatte. Beim Lesen seiner Rede strahlte seine Liebe für Israel und für den Herrn daraus hervor. Wiederum fühlte ich mich gesegnet, weil ich das Ehepaar Springer getroffen hatte.

Die folgenden Zitate sind seiner Rede in Zürich entnommen:

„Ich glaube an das Wort der Bibel. Die darin enthaltenen Verkündigungen über die Rolle Jerusalems — gestern, heute und morgen — Jerusalems, der „Stadt so hoch da droben", diese Verheißungen sind für mich nicht unverbindlicher Legendenschatz, sondern ein aktuelles Ordnungsprinzip.

Jerusalem, lassen Sie mich das einmal in tiefem Ernst hier sagen, ist für mich nicht nur eine nationale Verpflichtung für ein Deutschland, das zutiefst schuldig geworden ist. In der Rolle Jerusalems sehe ich darüber hinaus einen zentralen Punkt meines persönlichen Glaubens.

Wenn ein Volk 2000 Jahre schrecklichster Verfolgung übersteht und dann die ihm angegebene Verheißung erfüllen kann, sich wieder in seinem Land und in seiner Heiligen Stadt anzusiedeln, so ist das für mich ein Vorgang, der im Hinblick auf Zeit, Effekt und Verpflichtung göttliche, nicht menschliche, Dimensionen hat. Der Glaube ist etwas Lebendiges. Es hängt nicht von der Patina der Vergangenheit ab. Es bedarf keiner 100, 500, 1000 oder gar 2000-jährigen Distanz, daß eine göttliche Wahrheit erkennbar und wirksam wird.

So sehe ich den Rückzug der Kinder Israels in das Gelobte Land in unseren Tagen. Ich sehe in diesem säkularen Vorgang ein Zeichen Gottes, und ich hoffe, daß wir Menschen dieses Zeichen verstehen. . .

Meine Damen und Herren, ich werde nicht müde, immer wieder auf das Unrecht hinzuweisen, das im Namen meines Volkes unseren Nächsten angetan wurde, den Juden ganz besonders, aber auch den Polen, den Holländern, den Russen, den Franzosen. Ich weiß, durch dieses Unrecht wurden die Schleusen geöffnet, so daß heute die sowjetischen Panzer in Mitteleuropa stehen.

Zuweilen werde ich gefragt, warum ich so uneingeschränkt — bei jeder Gelegenheit — die deutsche Schuld als zentrale Frage herausstelle. Warum nur unsere Schuld? Warum nicht auch die der anderen? Als Antwort gilt zuerst die Wahrheit: Schulden sind aufrechenbar — Schuld nicht!

Unsere Schuld beim Namen zu nennen und sich dazu zu bekennen, ist die Voraussetzung zur Wiedergutmachung. Und die Wiedergutmachung ist unser Eintrittspreis in eine Epoche nationaler deutscher Politik, die nur erhobenen Hauptes gemacht werden kann; erhobenen Hauptes, aber ohne Arroganz. Und dazu ist jenes Maß an leiderfahrener Demut des Volkes und seiner Führer nötig — wie es Deutschland in seiner modernen Geschichte nach Bismarck so oft gefehlt hat.

Ich weiß sehr wohl, daß in den Weiten des russischen Reiches seit der Revolution 1917 66 Millionen Menschen gewaltsam ums Leben kamen. Das ist auch Solschenizyns Ziffer. Aber das ist die Schuld der Sowjets, und es ist nicht meine Aufgabe, darauf hinzuweisen. Meine Aufgabe ist und bleibt es, auf deutsche Schuld hinzuweisen, an der Sühne für deutsche Schuld mitzuwirken. Es ist deutsche Sache, deutsche Schuld zu erkennen und zu bekennen.

Als ich vor einigen Tagen ein neues Buch Ihres großartigen Landsmannes Walter Nigg las — der Titel ist: Heilige ohne Heiligenschein *rührte mich ganz besonders die Lebensbeschreibung von Wladimir Solowjew, einem orthodoxen Philosophen und Freund Dostojewskis. Als Solowjew gegen Ende des vorigen Jahrhunderts die russischen Pogrome miterlebte, sagt er unter anderem: 'Die Juden handelten uns gegenüber immer als Juden. Wir Christen aber haben bisher nicht zu lernen vermocht, uns dem Judentum gegenüber als Christen zu verhalten.'*

Und ich finde das gleiche Motiv in den Gedanken einer frommen deutschen Zeitgenossin, Mutter Basilea Schlink, die in ihrem Bändchen: Israel, Mein Volk *folgendes schreibt: 'Weil wir Christen in mangelnder Liebe, ja in Hochmut und Kritikgeist. . . den Juden gegenüberstanden, konnte in christlichen Völkern, in unserem Volk, der Haß gegen die Juden in Jahrhunderten so sehr Boden gewinnen und um sich greifen bis hin zu dem, was in der jüngsten*

Vergangenheit geschah.'

Solche Gedanken sind neben der Liebe meine stärksten Triebfedern."

In dem gleichen Vortrag aus dem Jahre 1978 spricht A. Springer auch über den historischen Besuch Sadats in Jerusalem, der damals zum aktuellen Geschehen gehörte. Seine Bemerkungen erstaunten mich jedoch, denn nur wenige außerhalb Israels verstanden die eigentlichen Motive Sadats. In Israel sind wir nicht so leicht zu verleiten wie die übrige Welt und die meisten Israelis würden den Auffassungen von Axel Springer zustimmen.

Ich schließe auch diese Bemerkungen mit ein als eine Warnung, Dinge, die in Israel geschehen, nicht nach natürlichem Augenschein zu beurteilen, sondern etwas hinter das offensichtliche Geschehen, auf die wahren Vorgänge in diesem Gebiet, zu schauen.

„Vor einem knappen Jahr kam Sadat nach Jerusalem. Es war ein großer, mutiger Schritt. Was aber lag hinter ihm: Sein Land stand vor dem wirtschaftlichen Ruin. Die Russen, die ihm nicht geholfen hatten, waren aus dem Lande hinauskomplimentiert worden. Aber die Amerikaner, die nunmehr helfen sollten, die hatte der Mann aus Kairo noch nicht für sich und sein Land gewonnen. Er brauchte Frieden mit Israel, um dann mit Hilfe der Amerikaner und mit Hilfe der Israelis die Wirtschaftsmisere seines Landes zu meistern. Ohne Rettung der Wirtschaft, das wußte er, waren seine Tage als Staatschef gezählt. All das hatte er im Kopf, als er nach Jerusalem kam.

Es war ein kühner Entschluß; aber es war ein für sein Land und seine eigene Zukunft notwendiger Schritt.

Er kam also nach Israel, wissend, daß man ihn dort mit offenen Armen empfangen würde und auch wissend, daß man dort bereit war, die Souveränitätsrechte auf den Sinai zurückzugeben. Er kam, verkündete: 'Nie wieder Krieg', versprach den Frieden und forderte und forderte. So ist Sadat ein Mann, dessen persönlichen Mut in dieser Sache ich sehr wohl bewundere.

Aber ich kann andererseits auch nicht vergessen, daß er vier Jahre vorher mit sowjetischer Hilfe Israel hinterhältig am Jom-Kippur-Tage überfallen hatte. Ich weiß, wovon ich rede, denn in jenen Oktobertagen des Jahres 1973 kam ich in meiner Privatmaschine nach Israel, weil die Linienflugzeuge damals nicht flogen.

Der Ben-Gurion-Flughafen war leer, als wir landeten. Auch die Hotels waren leer, und jeder zweite Bekannte weinte, weil er einen Angehörigen oder einen Freund bei dem Überraschungsangriff verloren hatte.

Shimon Perez, damals zweiter Mann im Verteidigungsministerium, ermöglichte es mir, mit dem Hubschrauber an die Front, in den Sinai und über den Suez-Kanal hinüber zu fliegen, um mit eigenen Augen zu sehen (als erste Zivilisten). Wir sahen die Schrecken des Krieges, die Verwundeten, die Toten (von wilden Hunden zerbissen), das zerstörte Kriegsgerät, die eingeschlossene III. ägyptische Armee.

Mein Sohn Axel, als Fotograf unter dem Namen Sven Simon bekannt, war schon einige Tage vorher als Kriegsberichterstatter dort gewesen. Dabei hatte sich folgende Szene abgespielt: Er lag zusammen mit zwei israelischen Soldaten in einem Schützengraben, als die Nachricht über das Radio kam, daß

die deutschen Behörden in Bremerhaven das Auslaufen von Schiffen mit für Israel bestimmtem amerikanischem Nachschub verhindert hätten. Es fielen bittere Worte, und zum Schluß sagte einer: 'So feige sind eben die Deutschen, — allerdings mit einer Ausnahme, und das ist Axel Springer.'

Als sich dann mein Sohn zu erkennen gab, folgten echte Verbrüderungs-Szenen.

Ich kann die Erregung der jungen israelischen Soldaten verstehen, aber ich muß ihnen widersprechen und habe das auch immer wieder in Israel getan: Zum Glück bin ich, weiß Gott, nicht der einzige Freund Israels in meinem Land! Ich kann es und habe es tausendfach belegt.

Was allerdings fehlt, ist das nie erlahmende Bekenntnis von oben, ist das Vorbild, das die Regierenden geben sollten. Seit Konrad Adenauer hat es an der Spitze der Regierenden in meinem Land dieses Vorbild, sich der Vergangenheit zu erinnern, eigentlich nicht mehr gegeben. Ich denke immer wieder an ein Vermächtnis, das er mir in den letzten Monaten seines Lebens mehrere Male mit auf den Weg gab:

'Herr Springer', sagte er, 'rechnen Sie nie damit, daß die Sowjets Verträge, die sie unterschreiben, auch halten; bleiben Sie immer wachsam gegenüber dem unausbalancierten deutschen Volk, und stehen Sie immer getreu zu den Juden und zu Israel!'

Doch zurück zu Sadat. Er hat eigentlich schon heute alles bekommen, was er wollte, was er wollen konnte. Begin aber, der Mann, der mutig über seinen eigenen Schatten sprang, sitzt da mit den ungelösten Problemen seines Landes und wird von der ganzen Welt gedrängt, noch mehr zu geben, — bis hin zur tödlichen Gefährdung.

Weshalb eigentlich? Kann irgendein Vernünftiger es den Israelis zumuten, ihre Hauptstadt wieder zu teilen? Jene Stadt, die in ihrer ganzen Geschichte nie Hauptstadt irgendeines anderen, sondern nur eines jüdischen Staates gewesen ist?

Und ist es denn so schwierig, zu begreifen, daß es vielen Israelis schwerfällt, ihre Siedlungen aufzugeben, oder auch nur zu vermindern, solange die PLO die Vernichtung des jüdischen Staates anstrebt, und dabei von Syrien, vom Irak, von Libyen und anderen unterstützt wird?

Das wird im Westen nicht von allen begriffen, ich kenne das aus vielen Debatten. Die Forderungen an die Israelis, all ihre Siedlungen aufzugeben, erinnert mich an ein erregtes Gespräch, das ich vor einigen Jahren mit einigen deutschen Professoren hatte.

'Wir finden Ihr Eintreten für Israel großartig', sagten die Herren, 'aber Sie müssen doch zugeben, daß die Israelis inzwischen Faschisten geworden sind.'

'Wieso Faschisten?' fragte ich. 'Ich weiß, was Sie meinen: Juden dürfen nicht zurückschießen. Juden müssen sich abschlachten lassen, wie immer seit Jahrhunderten. Und wenn es dann passiert ist, halten Sie Trauerreden von ergreifender Schönheit.'

Meine Damen und Herrn, ich bin nicht für Trauerreden aus Israel. Es muß vielmehr unsere Aufgabe sein und bleiben, dem jüdischen Staat das Überleben zu garantieren. Lassen Sie mich wiederholen, was ich schon bei anderer Gelegenheit sagte:

Unsere Pflicht ist, die Sorgen Israels zu den unseren zu machen, alarmiert zu bleiben von der anhaltenden Bedrohung und Gefährdung durch arabischen Fanatismus und palästinensische Mordbesessenheit. Die besondere Pflicht der Deutschen gegenüber dem Staate der Juden wird erschwert und zugleich gesteigert durch europäischen Wankelmut. Das freie Europa, das Winston Churchill hier in Zürich im Jahre 1946 beschwor, hat Israel im Stich gelassen und geistig verleugnet. Doch wo Regierende versagen, haben die Bürger — jeder an seinem Platz — die Aufgabe, doppelte Bewährung zu beweisen.

Es darf nicht sein, daß Israelpolitik zu einer Funktion der 'Öldruck-Mentalität' erniedrigt wird. Die Ölpreise sind gewiß wichtig, aber sie schrumpfen zur Bagatelle, sobald sie mit Sein oder Nichtsein Israels schicksalshaft konfrontiert werden. Israel beizustehen bedeutet auch, aber nicht nur, die Bereitschaft zu materieller Hilfe. Von höherem Rang sind die ideelle Hilfsbereitschaft, die öffentlich bekundete Solidarität, das leidenschaftliche Werben um Verständnis für Israels gerechte Ansprüche.

Es ist nicht unsere Aufgabe, Israel Ratschläge in der Grenzfrage zu erteilen. Daß seine alten Grenzen zu tödlichen Grenzen würden, wenn es sich völlig hinter sie zurückzöge, unterliegt keinem Zweifel. Herauszufinden, wo ein Kompromiß sich bieten könnte, ist Angelegenheit der Israelis und nicht Sache ausländischer Besserwisser.

Israelisches Leid teilen, israelisches Glück vermehren dürfen, bedeutet für uns Deutsche weniger ein Opfer als vielmehr ein Geschenk des Schicksals. Dieses Geschenk anzunehmen und es zu erwerben, um es zu besitzen, das ist das Besondere an den Beziehungen der Deutschen zum Staat der Juden.

So habe ich das immer gesehen. So werde ich es auch weiter sehen. Und in diesem Sinne hoffe ich auch, daß dem Friedens-Nobelpreis auch bald der wirkliche Friede für Israel nachfolgt. . ."

Nach unserem zweiten Gespräch bat Axel mich, für ihn zu beten. Er kniete dann nieder. Es war solch eine unbewußte, demütige Handlung, daß es mich an das Niederknien Jesu erinnerte, als Er die Füße der Jünger wusch. Ich betete für ihn und spürte wiederum, wie sehr ihn der Vater liebte.

An jenem Vormittag hinterließ ich Axel und seiner Frau Friede, eine Kopie meines Manuskriptes — zumindest den soweit fertiggestellten Teil. Friede brachte es mir einige Tage später zurück und in ihren Worten des Lobes lag für mich eine große Ermutigung.

Sie und Axel bestellten 2000 deutsche Exemplare, und ich weiß, daß sie Menschen in Deutschland und anderswo ansprechen können, die ich niemals erreichen würde.

Einige Monate später besuchte ich in Deutschland das Verlagshaus Axel Springer und verstand, daß es normalerweise unmöglich gewesen wäre, diesen beiden lieben Menschen zu begegnen. Doch es ist der Herr, der die Schritte der Seinen leitet, und Ihm ist nichts unmöglich!

Am 8. Oktober 1978 erhielt Axel Springer die Leo-Baeck-Medaille am Leo-Baeck-Institut in New York als eine Anerkennung seiner Liebe für das jüdische Volk.

Am Ende seines Vortrages in Zürich sagte er folgendes:

„Meine Damen und Herren, ich sprach vorhin schon kurz von der schönen Feier im New Yorker Leo-Baeck-Institut vor vier Wochen. Ich erhielt damals

eine von diesem Institut geschaffene goldene Medaille. Nach der Veranstaltung schrieb ich einen Brief. Ich dankte in ihm besonders dafür, während der Feierstunde, 'inmitten einer rauhen, ja brutalen Umwelt, etwas Stille, Feinheit, ein wenig Weisheit, aber vor allem Liebe' erlebt zu haben.

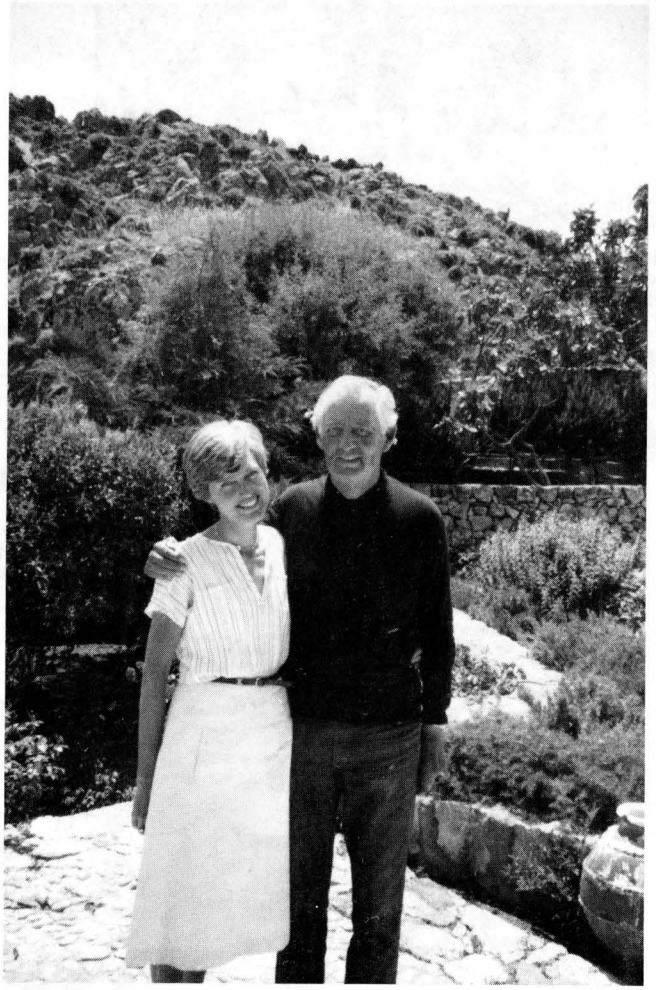
Rabbiner Gruenewald bezeichnete jene Stunde als 'Oase' und fügte hinzu: 'Es ist doch ein besonderes Erlebnis, Freundschaft so spät im Leben noch einmal zu finden.'

Freundschaft — er hatte mich ja einen Freund des jüdischen Volkes genannt.

Es gab und gibt für mich keine höhere Ehre.

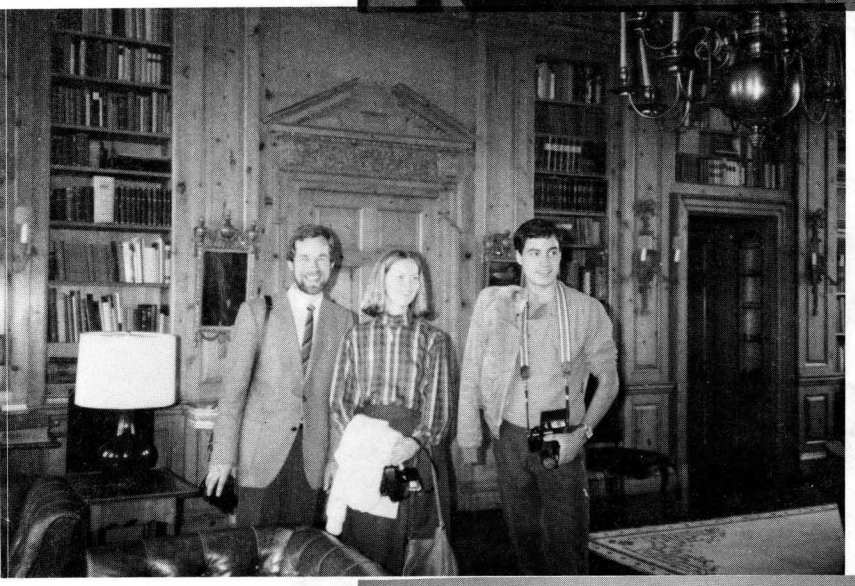
Und deshalb schrieb ich ihm noch einmal: 'Mein Leben ist reich, weil ich das jüdische Volk lieben darf!'

Das ist keine persönliche Exzentrizität sondern Bestand meiner religiösen Überzeugung, daß die Wiederherstellung des Staates Israel nach 2000-jähriger Zerstreuung ein Teil der göttlichen Heilsbotschaft für die gesamte Menschheit ist."



Friede und Axel Springer 1984.

Jenny, Wolfgang und Joey in Berlin 1984.



Wolfgang, Jenny und Joey besuchen das Springer-Verlagshaus in Berlin.

Jenny an der Berliner Mauer.

Esther und Wolfgang bringen die Bußbotschaft.

36 GESEGNETE JAHRE

Ende März 1984 besuchte ich erneut die Insel Patmos. Da dies mein dritter Aufenthalt auf der Insel war, kannte ich viele der Einwohner dort und freute mich sehr über den herzlichen Empfang. Die Lieblichkeit und Ruhe der Insel waren wie Balsam für meine Seele. Ich machte mich wiederum an meine Arbeit und schrieb weitere 150 Seiten. Doch das Buch war immer noch nicht fertig. Nach fünf arbeitsreichen Wochen kehrte ich nach Jerusalem zurück.

Kurze Zeit nachdem ich aus meiner Wohnung in Ramot ausgezogen war, erhielt ich das bestimmte Gefühl vom Herrn, die Wohnung zu verkaufen. Ich nahm sofort an, daß es der Wille des Herrn war, die schöne, sonnige Wohnung zu kaufen, in die ich inzwischen umgezogen war. Dabei brach ich eine Hauptregel des Lebens aus dem Glauben, nämlich: Lasse dich auf keine Annahmen ein!

Ich setzte Anzeigen in die Zeitungen, und viele Leute kamen, um sich die Wohnung anzusehen. Doch Monate vergingen und die Wohnung wurde nicht gekauft. Schließlich stellte der Herr mir kurz nach meiner Rückkehr aus Patmos die folgende Frage: „Wann habe Ich Dir gesagt, daß Du die zweite Wohnung kaufen sollst?"

Natürlich erkannte ich in jenem Augenblick sofort, daß Er mich nie mit dem Kauf der zweiten Wohnung beauftragt hatte. Es war meine eigene Idee gewesen! Ich bat Ihn um Vergebung für diese Mutmaßung und legte die Sache bereitwillig zurück in Seine Hände.

Schon am nächsten Tag erhielt ich von Freunden aus Nord-Israel einen Anruf mit der Anfrage: „Weißt Du von einer Wohnung in Ramot, die zum Verkauf angeboten wird?"

„Das weiß ich eigentlich nur von meiner eigenen Wohnung!" sagte ich ihnen.

„Wir werden morgen kommen und sie uns ansehen!" erwiderten sie.

Vor ihrer Ankunft am folgenden Tag erfuhr ich vom Herrn, daß sie zur Zeit ein Drittel des zum Kauf der Wohnung notwendigen Betrages hatten. „Falls sie am Kauf der Wohnung interessiert sind, so sage ihnen, daß sie ein Drittel des Preises jetzt bezahlen können und den Rest später, wenn sie dazu die Möglichkeit haben."

Dann erklärte der Herr mir, daß ich das Geld zur Anschaffung von Aussteuer und Möbel für meine leere Wohnung und für den Kauf eines Autos verwenden sollte. Ein Auto ist für die Versendung des Buches wichtig. (Nach neun Jahren als Benutzerin israelischer Busse schien der Besitz eines Autos wie ein Traum! Sicher würde ich bald ein Auto brauchen, denn es würde unmöglich sein, 5 000 Bücher im Bus nach Hause zu bringen!)

Als meine Freunde einige Stunden später eintrafen, waren sie von den Bedingungen begeistert. Wenig später stießen wir auf ihre neue Wohnung in Jerusalem an! Einige Wochen darauf kaufte ich einen Ford Escort, ein gutes Auto, das vom einzigen

Automobilkonzern der USA kommt, der bereit ist, nach Israel zu liefern. Als der Herr meine eigenen Pläne durchbrach und mir Seine offenbarte, dauerte es erstaunlicherweise nur einen Tag, bis die Wohnung verkauft war!

Im Juni 1984 reiste ich in die Staaten, um meine Eltern in Arizona für zwei Wochen zusammen mit Mike und Joey zu besuchen. Als ich in den USA eintraf, rief ich meine Eltern an, um ihnen die genaue Ankunftzeit meiner Maschine in Phoenix mitzuteilen. Bei diesem Gespräch sagte mein Vater zu mir: „Hast Du schon die Nachrichten über Joey gehört?"

„Nein", sagte ich und hielt den Hörer unbewußt fester in der Hand.

„Nun, er schafft es nicht in der Schule und muß im Sommer in Ferienkursen vieles nachholen. Ruf' Joe an! Er wird es Dir erklären. Es hat allerlei Probleme gegeben!"

Joey sollte mich im Sommer in Israel besuchen, zum ersten Mal seit 1976, und mein erster Gedanke war, daß seine Reise nach Israel wohl ausfallen würde. Mir war zum Weinen zumute, doch ehe ich reagieren konnte, sagte der Herr deutlich: „Ich werde diese Situation dazu benutzen, daß Joey nach Israel kommt und dort leben wird."

Statt traurig zu sein, erfüllte, mich sofort eine neue Hoffnung, eine erstaunliche Hoffnung: — vielleicht würde ich durch den Herrn noch in jenem Sommer ihm wieder Mutter sein können! Wie würde Er das tun? Tausend Fragen kamen mir in den Sinn, doch ich schüttelte sie ab, denn ich wußte, wenn ich dies wirklich vom Herrn gehört hatte, so würde Er es auch auf Seine Weise erfüllen.

Bei meiner Ankunft in Arizona freute ich mich, meine Eltern, sowie Mike und Joey wiederzusehen. Michael hatte sich nicht verändert, doch als ich meinen ältesten Sohn anschaute, krampfte sich mein Herz zusammen. Er sah so traurig, so leer, aus. Ich merkte, daß er ein schwieriges Jahr hinter sich hatte, und ich klammerte mich fest an die Worte vom Herrn.

Schließlich richteten wir es so ein, daß Joey die Ferienkurse in Israel besuchen konnte und seine Pläne für einen Besuch bei mir in Jerusalem unverändert blieben. (Joe wollte Michael nicht erlauben mitzukommen, weil er meinte, Michael sei für so eine Reise noch zu jung.)

Am Abend vor unserer Abreise nach Israel besuchten Joey und ich eine Veranstaltung, „Messias '84" genannt, eine Jahresversammlung von messianischen Juden und anderen Gläubigen. Besonders gern wollten wir meine Schwester Goldie und ihren Mann treffen, denn Goldie war eine der Rednerinnen der Konferenz (Goldie hat zusammen mit Jan Markell ein hervorragendes Buch mit dem Titel *Overcoming Stress* (Bewältigung des Streß) herausgebracht.)

Als wir die Konferenz verließen, sah Joey ganz anders aus. Durch die Liebe, die er dort am Abend verspürt hatte, war er tief bewegt, und er sagte immer wieder: „Oh, ich spürte solche Liebe! Dies habe ich in all den Jahren vermißt!"

Dann, kurz bevor wir Marcias Haus erreichten, fuhren wir mit dem Auto an den Straßenrand, und Joey legte sein Leben in die Hände des Herrn. In den vorangegangenen Jahren hatte Joey sich mit vielen satanischen Dingen befaßt. An jenem Abend erhielt er die Vergebung des Herrn und gab seinem Leben die bestmögliche Ausrichtung. Ich sah somit, daß alle meine Jahre mit Gebeten ebenso wie die treuen Gebete vieler Freunde nicht vergebens gewesen waren. Der Herr ließ meinen Sohn nicht einfach weit von der Obhut des Hirten entfernt wandern.

Als wir in Israel eintrafen, gefiel es Joey sehr, und er schien sofort den Geist des Lebens in Israel zu fassen.

Dann öffnete der Herr wie verheißen für Joey die Tür, damit er bei mir in Jerusalem

bleiben konnte. Die kleine Wohnung, in die ich eingezogen war, und die ich von Anfang an wie ein Zuhause empfunden hatte, verwandelte der Herr wirklich in ein Zuhause! Bald befanden sich dort mein Sohn im Alter eines Teenagers mit seinen Freunden, ein kleiner Hund und ein Sittich! Welch eine Veränderung in meinem Leben!

Außerdem geschah im gleichen Sommer noch etwas Besonderes. Als ich meine Eltern besuchte, fragte ich meine Mutter beiläufig: „Mutti, erinnerst Du Dich an das 'Monopoly-Spiel?'"

Sie nickte bejahend. „Erinnerst Du Dich an die Hotels an der Ecke Boardwalk/Park-Place, den besten Grundstücken? Nun, das Spiel nimmt die Stadt Atlantic City als Ausgangspunkt, und früher besaß Betsys Familie ein Hotel an genau der Ecke! Ich kann mich aber nicht an den Namen des Hotels erinnern", erzählte ich ihr.

Überraschend fragte meine Mutter: „Kann es das Marlborough-Blenheim gewesen sein?"

„Ja, ich glaube das war es! Warum?" fragte ich sie.

„Nun, zufälligerweise verbrachten wir, soweit ich mich erinnern kann, von meiner Kindheit an bis ungefähr 1941 jedes Jahr die Ferien im Februar im Marlborough-Blenheim Hotel in Atlantic City, meine Eltern, meine drei Schwestern und ich. Es war ein schönes Hotel", fuhr sie fort. „Ich kann mich sogar daran erinnern, daß die Badewannen auf Wunsch mit heißem Meerwasser gefüllt wurden!"

Mein Vater fügte hinzu, daß er mit meiner Mutter auch in den Jahren nach ihrer Hochzeit dort gewesen war. Ich war sehr erstaunt!

Einige Wochen später besuchte ich Sid und Betsy in den Staaten im hübschen Haus ihres Vaters in der Nähe von Chesapeake-Bay. Ich fragte Betsys Vater: „Pappie, erinnerst Du Dich an eine jüdische Familie aus Connecticut, die Euer Hotel vor langer Zeit jedes Jahr im Februar besuchte? Ihre Besuche als Familie hörten ungefähr im Jahre 1941 auf, glaube ich."

„Ja, ich erinnere mich an eine Familie. . . mit einem Warenhaus". Ich riß die Augen auf, denn mein Großvater war leitender Angestellter der „G. Fox and Company" gewesen, einem guten Warenhaus in Hartford. Pappie fuhr fort: „Ich erinnere mich an sie, weil sie Klein-Betsy besonders gern mochten. Sie brachten ihr immer Geschenke mit — und sie bewahrte sie auf!" (Damals war Betsy fünf oder sechs Jahre alt gewesen.)

Wie sehr spürten wir alle in jenem Augenblick die Liebe des Herrn! Diese Neuigkeiten überraschten und erstaunten uns! Allein der Gedanke, daß meine Großeltern vor so vielen Jahren eine Rolle in Betsys Leben gespielt hatten!

Betsy erinnert sich noch immer an die Geschenke, die sie damals erhielt — riesige Puppen und entsprechende Puppenmöbel, Chiffonkleider und Nachthemden aus Seide, usw. Die Schrift sagt uns so wunderbar: „Wirf dein Brot auf das Wasser, so wirst du es nach langer Zeit wiederfinden. . ."

Der Gedanke, daß meine Großeltern sich in all jenen Jahren besonders um Betsy gekümmert hatten, — und dann, 45 Jahre später, treffen Sid und Betsy deren Enkeltochter in Kapernaum, in Israel, und erhalten die Anweisung vom Herrn, ihr in jeglicher Weise zu helfen!

So erkannten wir auf noch tiefere Weise, daß das Band, das der Herr uns geschenkt hatte, ein Geschenk von Ihm war. Daran bestand kein Zweifel.

Auch für meine Eltern stellte es ein besonderes Zeugnis dar. Wir dachten daran, daß unsere Leben schon verknüpft waren, bevor ich überhaupt geboren war!

Mein Großvater ist von allen als ein sehr netter und stiller Mann beschrieben worden. Er

starb einen Monat bevor ich geboren wurde, und ich wurde nach ihm benannt. Mich erstaunte der Gedanke, daß ich ihn nie gesehen hatte, doch Betsy sah ihn, obwohl sie zu klein war, um sich deutlich an ihn zu erinnern!

Im Oktober reisten Wolfgang und ich abermals nach Deutschland. Weitere Einladungen waren gekommen, um die Botschaft an Deutschland zu bringen. Wir sprachen in München, Regensburg, Berlin und im Raum Düsseldorf. Ebenso wie im Frühling spürte man die Gegenwart des Herrn deutlich. Viele Menschen fielen auf die Knie und baten den Herrn um Vergebung für die ungeheure Anzahl getöteter Juden. Zum ersten Mal schöpften wir neue Hoffnung für Deutschland. Wir wußten, daß es immer noch eine geringe Zahl im Verhältnis zu den in Deutschland lebenden 60 Millionen Menschen darstellte, doch es war ein Anfang. Joey begleitete uns nach Deutschland und während jeder Versammlung betete er treu für uns. Es war eine große Freude, ihn als Teil unseres Teams dabeizuhaben!

Einige Monate zuvor war München von einem Unwetter mit Hagelkörnern von der Größe eines Tennisballes heimgesucht worden. Menschen berichteten, es hätte wie ein Artillerie-Angriff geklungen. Es führte zu Verletzungen und zu Schäden. Viele Autos weisen immer noch Dellen von den Hagelkörnern auf. Es war eine deutliche Warnung des Herrn, um daran zu erinnern, daß 40 Jahre der Gnade für Deutschland schnell dem Ende zugingen.

Seltsam war jedoch, daß es in Deutschland nur wenige so verstanden. Am Tag vor dem Unwetter war ein Pastor aus den USA in Deutschland verhaftet worden, und viele Christen nahmen darum an, daß die Verhaftung Ursache für diesen Hagel gewesen war!

Glaubt mir, wenn der Herr die Verhaftung Seiner Diener mit Hagel beantworten würde, wäre die Sowjetunion schon vor Jahren unter dem Sperrfeuer von Hagelsteinen verschwunden!

Die übrigen Winterwochen verbrachte ich in Jerusalem und setzte meine Arbeit an dem Buch fort. In vieler Hinsicht war es eine schwierige Zeit. Die Angriffe des Feindes waren sehr stark, und das Schreiben der letzten 100 Seiten verlief mühevoll und langsam. Ich schaffte von Tag zu Tag nur Seite für Seite. Es gab unzählige Verzögerungen und Unterbrechungen. Außerdem brauchte ich einen Teil meiner Zeit wieder für die Aufgaben einer Mutter!

Ursprünglich hatte ich gemeint, im Februar 1985 erneut eine Reise nach Polen zu unternehmen, und auch einen Abstecher in die Sowjetunion zu machen, um dort die Freunde zu sehen. Doch einige Wochen vor der geplanten Abreise ließ der Herr mich die Reise abbestellen.

Als ich später mit anderen in Jerusalem sprach, erfuhr ich, daß es ihnen im gleichen Jahr ebenso ergangen war. Ein Bruder erhielt deutlich die Antwort, daß seine Reisepläne in die Sowjetunion aufgegeben werden mußten, weil es an richtiger Unterstützung im Gebet fehlte. Vielleicht war das auch in meiner Situation der Fall (oder andernfalls habe ich den Herrn am Anfang nicht richtig verstanden.) Doch bietet sich hier die Gelegenheit, klar und deutlich zu unterstreichen, daß die Beauftragten erkennen müssen, wenn sie für die an der Frontlinie befindlichen Brüder und Schwestern beten sollen, denn dann sind ihre Gebete für die Erfüllung der Absichten Gottes sehr wichtig. Wenn jemand in der Sowjetunion ankommt und glaubt, daß er eine solide Verankerung im Gebet hat, ohne zu bemerken, daß es nur sehr wenige ernst nehmen, so gleicht das der Aussendung eines Generals in eine Schlacht gegen einen hitzigen Feind. Er würde voranstürmen, weil er annimmt, seine Truppen folgen ihm, und stellt dann fest, daß er dem Feind allein gegenübersteht. Alle Soldaten hatten sich zurückgezogen!

Meine vier Reisen in die Sowjetunion waren sehr gut von Gebeten unterstützt, und ich fühlte mich von der Gnade des Herrn gedeckt. Meine Reise nach Polen war jedoch etwas anderes. Aus irgendeinem Grunde gab es keine Unterstützung von Betern. Trotzdem führte der Herr Seine Pläne aus, aber der Kampf war furchtbar, und ich mußte vorzeitig aus Polen abreisen, weil ich ernstlich erkrankte. In Gebet und Fürbitte werden die entscheidenden geistlichen Kämpfe gewonnen. Darum hat jede beteiligte Person — auch hinter der Szene — eine äußerst entscheidende Rolle zu spielen. Das ist eine ernste Angelegenheit, denn durch fehlende Gebete und Fürbitte kann die Arbeit des Herrn nicht in der Weise vorankommen, wie sie sollte. Darum blieb ich bis zum Ende des Winters in Jerusalem und reiste erst in der zweiten Märzhälfte abermals nach Deutschland.

Innerhalb von zwei Jahren kamen wir zum sechsten Mal nach Deutschland. Diesmal sprachen wir nach einem Kurzaufenthalt in München in erster Linie zu neuen Gruppen im Raum Düsseldorf. Wiederum erlebten wir, daß die verschiedenen Gruppen, zu denen wir sprachen, — ob sie dem Herrn gegenüber offen waren oder nicht, ob sie auf unsere Botschaft vorbereitet waren oder nicht — durch die Gegenwart des Herrn in Buße auf die Knie fielen. Es war ein ehrfurchtgebietendes Erlebnis, doch waren wir uns diesmal der kurzen Zeit und der großen Masse des deutschen Volkes bewußt, die ohne Reue verblieb.

Joey begleitete Wolfgang und mich auch bei diesem Aufenthalt in Deutschland. Nach zehn Tagen flog er zurück nach Israel, Wolfgang reiste zurück nach Norwegen, und ich machte mich auf den Weg nach Sao Paulo in Brasilien (mit einem kurzen Aufenthalt in den USA, um Michael zuhause bei Marcia zu treffen).

Ich war nach Brasilien zu einer großen Israel-Konferenz eingeladen worden und sprach auch zu christlichen Versammlungen im Gebiet um Sao Paulo — zwölf Versammlungen innerhalb von einer Woche!

Sao Paulo ist eine riesige Stadt! Die Kirche in Sao Paulo ist sehr lebendig, Tausende junger Menschen möchten gern dem Herrn dienen. Die Kirchen und Versammlungshallen waren fast überfüllt. Es war eine Freude, in diesem Land zu den Versammlungen zu sprechen und in den Gesichtern der Zuhörer Reaktionen auf die Botschaften zu sehen! Ich glaube, ich hatte mich auf Europa eingestellt, denn dort bemerke ich oft gar nicht, ob die Leute anwesend sind oder nicht! Oftmals ist keine Reaktion zu erkennen. Für mich war die Lebenskraft der Kirche Brasiliens eine große Freude!

Bewegend war es auch zu sehen, wie eng die Kirchengemeinden miteinander verbunden waren. Es schien nur wenig von der Rivalität zu geben, die es in anderen Ländern gibt, sondern eher eine Offenheit und ein Mitteilen unter den Gemeinden, auch von Stadt zu Stadt.

Für mich war es besonders schön, die vielen tausend junger Menschen zu sehen! Aber damit niemand denkt, daß ich von einer bereits himmlischen Kirche schreibe, erwähne ich ein Haupthindernis, das den Bereich der Finanzmittel betraf. Als ich in Brasilien ankam, war mein Flugschein (von Israel über Deutschland in die USA und Brasilien und zurück nach Israel) nur zur Hälfte bezahlt. Bei der Abreise aus den USA erhielt ich das Gefühl vom Herrn, daß mir in Brasilien niemand helfen würde und ich daher das Land mit meinem weiterhin unbezahlten Flugschein verlassen mußte. Schwer zu glauben!

Im Jahre 1982 kam ich unter ähnlichen Umständen nach Neuseeland. Damals mußte ich noch 3 500 Dollar für meinen Flug um die Welt bezahlen und traf mit diesem großen Minus und nur einem Dollar in bar in Neuseeland ein! Bald darauf bemerkte ich, daß die meisten Gruppen den Sprechern einen festen Betrag von 20 Dollar gaben. Bei diesem Satz

hätte ich zu 2 000 Versammlungen sprechen müssen, um meine Schulden zu begleichen! Obwohl die Kirchen und Gruppen in Neuseeland sehr wenig gaben, befanden sich Einzelpersonen im Lande, zu denen der Herr sprechen konnte und die im Gehorsam fröhlich gaben.

Auf diese Weise wurden meine Ausgaben in jenem fernen Land bezahlt.

In den Versammlungen habe ich nie um ein Opfer gebeten oder meine Finanzlage erwähnt, da ich dem Herrn und Seinen unendlichen Reichtümern vertraue. Doch ich fühlte vom Herrn, daß es in Brasilien nicht einmal Einzelpersonen gab, die eine Grundhaltung des Gebens im Gehorsam zum Herrn haben! Wie gesagt, so konnte ich das kaum glauben, und als vorbeugende Maßnahme warnte ich Marcia, daß sie mir eventuell mit einem Flugschein vom Kennedy-Flugplatz in New York nach Philadelphia aushelfen müßte, wenn ich wieder in die Staaten kam.

Bei meiner Ankunft in Brasilien hatte ich genau 14 Dollar und schuldete meinem Reisebüro noch die Hälfte meines Flugscheines. Ich weiß, daß es beim Herrn normalerweise kein Schuldenmachen gibt, doch fühlte ich, daß Er diese Situation entstehen ließ, um einen bestimmten Mangel in der Lehre der brasilianischen Kirche aufzuweisen. Damit hatte Er natürlich recht. Obwohl ich zu vielen Versammlungen sprach, die meisten in riesigen Hallen und Vortragssälen, erhielt ich an keinem Ort von jemandem Geld! Ich wußte, daß diese Reise dem Willen des Herrn entsprach, und seit Jahren hatte ich mich auf Seine Zusicherung verlassen: „Ein Arbeiter ist seines Lohnes wert". Meine finanzielle Situation verbesserte sich aber nicht, und bald darauf hatte ich nicht einmal die 14 Dollar!

Als ich eines Abends mit der netten Familie, bei der ich wohnte, und dem jungen Mann, der mich bei vielen Versammlungen übersetzt hatte, zum Pizzaessen aus war, brachte ich das Thema zur Sprache. Ich erzählte ihnen, wie ich mit finanziellen Nöten in Brasilien angekommen war, meinen Flugschein noch bezahlen mußte, und der Herr mich im voraus hatte wissen lassen, daß ich keine Hilfe erhalten würde!

Ich fuhr fort: „Ich habe dies erzählt, weil ich kein Geld annehmen kann. Aber sagt, ist dies eigentlich ein Problem hier in Brasilien? Das würde ich zu gern wissen!"

Alle fingen gleichzeitig an zu reden und erklärten, dies sei ein so großes Problem, daß es oftmals die Arbeit des Herrn zurückhielt! „Oft werden junge Menschen vom Herrn in den Missionsdienst gerufen, entweder in Brasilien oder in ferne Länder. Bei uns gibt es keine Unterweisung über das Geben im Gehorsam zum Herrn, und daher gibt es niemanden, der bei der Unterstützung dieser jungen Missionare hilft!

Darum ist die Reich-Gottes-Arbeit sehr behindert!" erzählten sie mir. Wir unterhielten uns eine Zeitlang über dieses Thema, und ich spürte, daß es wirklich ein großes Problem war, das auf vielerlei Weise den Ruf Gottes zurückhielt, die Frohe Botschaft weiterzubringen. Früher war Brasilien ein Land, das selbst Missionare erhielt, und Leute aus anderen Ländern kamen immer mit finanzieller Hilfe für die Brasilianer. Aber heute, obwohl Brasilien wohlhabender geworden ist und eine starke, lebendige Kirche hat, herrscht immer noch die „Ich-Armer!"-Einstellung.

Am nächsten Vormittag sollte ich zu einer Gruppe von 40 Pastoren sprechen. Ich wußte, daß es eine hervorragende Gelegenheit war, zu so vielen Gottesmännern auf einmal sprechen zu können. Der Herr bestätigte deutlich, daß es Sein Wille für mich war, eine Unterweisung über das Geben im Gehorsam zu Ihm zu bringen. Der Gedanke flößte mir fast etwas Angst ein, und ich konnte nur darauf vertrauen, daß, wenn diese Tür wirklich vom Herrn geöffnet worden war, ihre Herzen dann auch für so eine Botschaft vorbereitet waren!

Am nächsten Vormittag begann ich vor der Versammlung mit einem Gebet und sagte dann scherzhaft: „Nun, dies ist vielleicht meine letzte Einladung nach Brasilien gewesen, denn der Herr hat mir eine Situation offenbart, die wirklich ein Überdenken im Gebet erfordert", fuhr ich in einem ernsthaften Ton fort. „Ich will nicht vorgeben, innerhalb einer Woche Expertin in bezug auf den Zustand der Kirche in Brasilien zu sein, doch der Herr ist Experte, Er bereitete mich schon vor meiner Reise hierher vor!" Ich berichtete ihnen von meinen Schulden und erklärte, daß ich darum keine Mittel annehmen durfte.

„Der Herr hat dies geschehen lassen, um mir zu zeigen, welch eine große Notwendigkeit es in diesem Lande ist, ein Verständnis von der Bedeutung des Gebens für — und im Gehorsam zum Herrn, zu vermitteln."

Dann gab ich unter der Leitung des Herrn eine Unterweisung über das Geben und führte folgende Worte der Schrift an:

„Mit großer Kraft bezeugten die Apostel die Auferstehung des Herrn Jesus, und große Gnade war bei ihnen allen.

Es gab auch keinen unter ihnen, der Mangel zu leiden hatte; denn wer von ihnen Äcker oder Häuser besaß, verkaufte sie und brachte den Erlös und legte ihn den Aposteln zu Füßen; und jeder erhielt, was er nötig hatte."

Apg. 4, 33-35

„So habe ich es für nötig angesehen, die Brüder zu ermahnen, daß sie zu euch vorausreisen, um die von euch versprochene Segensgabe vollends zusammenzubringen, so daß sie bereitliegt als eine Gabe des Segens und nicht des Geizes.

Ich meine aber: Wer kärglich sät, der wird auch kärglich ernten; und wer reichen Segen sät, der wird auch reichen Segen ernten.

Ein jeder gebe, wie er's sich im Herzen vorgenommen hat, nicht mit Unwillen oder aus Zwang, denn einen fröhlichen Geber hat Gott lieb.

Gott aber kann machen, daß Seine Gnade euch auf jede Weise reichlich zuteil wird, damit ihr in allen Dingen allezeit genug für euch selbst habt und noch reich seid zu jedem guten Werk; wie in Psalm 112, 9 geschrieben steht:

'Er hat ausgestreut und den Armen gegeben,
Seine Gerechtigkeit bleibt in Ewigkeit!'

Der aber dem Sämann Samen gibt und Brot zur Speise, der wird auch euch Samen geben und ihn mehren und die Früchte eurer Gerechtigkeit wachsen lassen.

So werdet ihr reich sein in allen Dingen, damit ihr mit lauterem Sinn geben könnt und so durch uns Danksagung gegenüber Gott bewirkt wird.

Denn der Dienst an diesem Liebeswerk füllt nicht nur den Mangel der Heiligen aus, sondern bringt auch reichen Segen dadurch, daß viele Gott danken. Denn für diesen treuen Dienst preisen sie Gott, weil ihr dem

Bekenntnis zum Evangelium Christi gehorsam geworden seid und mit lauterem Sinn das eure mit ihnen und dadurch mit allen geteilt habt."

2. Korinther 9, 5-13

Außerdem: Matthäus 5, 42; 10,8; 19,21
Markus 9,41
Lukas 6,38

Zusammenfassend sagte ich zu ihnen: „Vom Herrn habe ich den Eindruck erhalten, daß es viele junge Menschen gibt, die Er zur Verkündigung des Evangeliums in fremden Ländern und in der Heimat berufen hat. Wir müssen verstehen, daß dies die wichtigste Aufgabe auf der Erde ist! Es ist nicht richtig, wenn diese jungen Menschen zurückgehalten werden, nur weil es für sie keine finanzielle Unterstützung gibt. Diese Missionare sollen sich in erster Linie der verlorenen Seelen annehmen, sich aber nicht darum Sorgen machen müssen, wie sie am nächsten Tag Brot erhalten!

Das darf nicht auf die leichte Schulter genommen werden, und ich glaube, wenn jeder von Euch darüber betet, daß der Herr es dann auch in Euren Herzen bestätigen wird. Es ist gut, wenn Menschen der Kirche einen Teil ihres Lohnes geben. Ich weiß, daß es treu gelehrt worden ist, aber sie müssen auch im Gehorsam in bezug auf die Aufforderung des Heiligen Geistes geben. Als Pastoren solltet Ihr das auch tun. Es gibt genügend „neue Projekte". Ihr müßt auch den Herrn fragen, wie die Gaben für die Kirche verwendet werden sollen! Die Arbeit mit dem Evangelium muß vorangehen und an erster Stelle stehen. Ich fühle vom Herrn, daß einige sehr bemerkenswerte Dinge geschehen werden, wenn diese jungen Leute finanziell gesichert sind und mit der Botschaft der Hoffnung hinausgehen können! Die große Verantwortung liegt darin, sicher zu sein, daß wir die Ausbreitung der Botschaft des Herrn zur Erlösung nicht hemmen oder behindern. Diese jungen Menschen benötigen Liebe, Unterstützung, Gebete und finanzielle Sicherheit, wenn sie mit dem wichtigsten aller Aufträge hinausziehen!"

Die Pastoren nahmen diese Botschaft in großer Demut an, knieten nieder und baten den Herrn um Vergebung und um Seine Hilfe. Fast jeder erkannte in dieser Situation den wahren Mangel in der Kirche Brasiliens. Viele baten den Herrn um Hilfe für den sofortigen Start in bezug auf diese Unterweisung!

Es war sehr ermutigend zu sehen, daß eine große Anzahl junger Menschen aus diesem Land vorbereitet wird, um dem Herrn in der Heimat und in fernen Ländern zu dienen!

Am nächsten Abend fuhren wir nach einer Abendversammlung auf der einen Seite Sao Paulos zurück zum Haus, in dem ich untergebracht war. Es lag auf der anderen Seite der Stadt. Ich war sehr müde und freute mich auf meine Nachtruhe, denn die Hitze und die Luftfeuchtigkeit waren belastend. In der Nähe des Hauses bogen wir falsch ab und kamen schließlich an das Krankenhaus, in dem der neugewählte Präsident Brasiliens schwer erkrankt lag. Vor dem Krankenhaus befanden sich eine Reihe von Fernsehteams, die alle auf die neuesten Nachrichten über den Gesundheitszustand des Präsidenten warteten. Als wir langsam vorbeifuhren, sagte der junge Mann, der mich übersetzt hatte, plötzlich zum Fahrer: „Halt' an! Der Herr hat mir gesagt, daß Esther im Fernsehen sprechen soll!" Einen Augenblick später sprang er aus dem Auto!

Mir blieb fast das Herz stehen, denn ich war todmüde und dachte, es sei ziemlich unwahrscheinlich, daß ich im brasilianischen Fernsehen erscheinen würde! Oft habe ich

gesagt: „Wenn man für den Herrn arbeitet, wird man sehr gut bezahlt, die Rente erhält man nicht auf dieser Erde, (sondern in Himmel), doch die Arbeitszeit ist schon merkwürdig!"

Der Herr vermag mehr in einen Tag hineinzubringen, als man sich vorstellen kann, und es sah so aus, als wenn dieses einer jener Tage werden sollte!

Kurz nach Mitternacht wollte mich schließlich eine der Fernsehstationen interviewen! Ich wußte überhaupt nicht, was ich sagen sollte, bis das Mikrophon vor mir stand, und ich den Herrn um Weisheit bat. Ich sagte: „Ich komme aus Israel und besuche zur Zeit Brasilien. In diesem schönen Land habe ich zu einer Reihe christlicher Versammlungen gesprochen. Es hat mich sehr bewegt, zu sehen, wie Tausende von Menschen, vor allem junge Menschen, für den Präsidenten beteten. Daher möchte ich dem Präsidenten Brasiliens sagen: 'Das brasilianische Volk liebt Sie sehr, und wohl noch wichtiger: Der Gott Israels liebt Sie sehr!' Gern möchte ich meine Gebete aus Jerusalem für die Genesung des Präsidenten hinzufügen. . ."

Der Reporter schien von diesen Worten sehr bewegt zu sein und versprach, daß es am nächsten Tag im brasilianischen Fernsehen gezeigt werden würde. Interessanterweise war der Besitzer der Fernsehstation ein Jude, und als er die Botschaft hörte, bewegte sie auch ihn, nehme ich an!

Jedenfalls wurde später in den Abendnachrichten des israelischen Fernsehens berichtet, daß eine Israelin dem Präsidenten Brasiliens eine Botschaft mit Gebet und Hoffnung gebracht hatte! Der Dienst für den Herrn ist nie langweilig, nein, nicht einmal für einen Augenblick!

An meinem letzten Tag im Gebiet Sao Paulo besuchte ich eine Missionsstation auf dem Lande. Es war ein Glaubensprojekt, das durch die fehlende Unterstützung von seiten der Kirche Brasiliens schwierige Arbeitsverhältnisse hatte, aber der Vorsorge des Herrn vertraute. Es gab Unterrichtsgebäude für Menschen, die in den missionarischen Dienst berufen waren. Viele Menschen sind schon mit der frohen Heilsbotschaft ausgesandt worden. Kurz vor meiner Abfahrt zum Flugplatz sprach ich noch zu den 100 Studenten dort und wurde durch dieses Erlebnis reich gesegnet. Die Mission gab mir eine Geldgabe, es war der Betrag, den ich für meinen Flug von New York nach Pennsylvania brauchte und noch etwas darüber!

Ich flog nach Rio weiter und sprach abends zu einer großen Versammlung in einer Festhalle.

An meinem letzten Tag in Brasilien wurde ich zu einer Stadtrundfahrt durch das schöne Rio eingeladen und konnte mich sogar für eine Stunde am weißen Strand in die Sonne legen. Danach erhielt ich als Erfrischung eisgekühlte Kokosnußmilch! Diejenigen, die für den Herrn reisen, wissen, daß es ziemlich viel harte Arbeit und wenig Glanz mit sich bringt. Doch ab und zu gibt es auch einen Hauch von Glanz!

Als ich dann nach Jerusalem zurückkehrte, blieb ich dort nur für eine Woche, denn am Freitag darauf reiste ich zusammen mit Sid und Betsy und meiner treuen Schreibmaschine abermals auf die geliebte kleine Insel Patmos.

(Die Familie aus Neuseeland war heimgereist, und andere Freunde, Mary Chanslor und ihre Tochter Annemarie, waren aus den Staaten gekommen, um mir in jenem Jahr mit dem Buch zu helfen. Joey konnte daher während der Monate, die ich im Ausland verbringen mußte, bei ihnen wohnen. Für mich war es eine Erleichterung zu wissen, daß er gut versorgt wurde!)

Wir besuchten zuerst Nellie und Sophia in Athen. Dort trafen wir auch einen der Ältesten aus ihrer evangelischen Kirchengemeinde. Es handelte sich um einen sehr lieben

Mann, der ein wunderbares Zeugnis und die ausstrahlende Liebe des Herrn hatte. Er berichtete von den vielen Jahren seines Suchens nach „der Wahrheit" und von der Freude, sie im Erlösungswerk Christi zu finden! Durch ihn waren in Griechenland viele Kirchengemeinden gegründet worden, keine leichte Aufgabe in einem Land, das ganz unter der Kontrolle der griechisch-orthodoxen Kirche mit all ihrer Finsternis steht. Sid, Betsy und ich wurden für den folgenden Tag in den Gottesdienst eingeladen und durften zur Gemeinde sprechen. Für uns war es ein besonderes Erlebnis, in einer griechischen Kirche sprechen zu dürfen. Es erinnerte uns an die Zeit des Paulus — Juden und Griechen waren zusammen!

Am darauffolgenden Nachmittag lernte ich einen jungen Juden kennen, und nachdem ich mich zwei Stunden mit ihm unterhalten hatte, öffnete er sein Herz der Liebe des Messias. Ein Ehepaar der Gemeinde hatte über längere Zeit treu für ihn gebetet, und ihre Freude war grenzenlos, als ihre Gebete Frucht trugen! Der junge Mann war ganz von dem Frieden und der Freude erfüllt, die nur der Herr schenken kann. Später erzählte er uns, daß die jüdische Gemeinde in Griechenland sehr klein, aber eng verbunden ist. Er meinte, er sei der erste Jude im heutigen Griechenland, der Jesus als den Messias Israels angenommen hat! Für uns alle waren es besondere Tage.

Am nächsten Abend, als das Schiff Patmos ansteuerte, und der Hafen von Skala in Sicht kam, war es ein herrliches Gefühl, wieder auf die Insel Patmos zu gelangen.

Antonios stand, wie immer, dort und begrüßte uns. Noch jetzt spüren wir den Segen der wunderbaren Begrüßung, die wir in den darauffolgenden Tagen von all unseren Freunden auf der Insel erhielten.

Diesmal sollte es nur ein kurzer Aufenthalt werden, und wir beabsichtigten nur für zwei Wochen dort zu bleiben. Ich hatte gehofft, endlich etwas Zeit für konzentrierte Arbeit an meinem Buch zu erhalten. Sid half beim Korrekturlesen und Betsy beim Redigieren, zusammen wollten wir recht viel fertigstellen!

Der Herr hat jedoch oft andere Absichten!

Nach sechs Tagen, in denen bereits viele Seiten getippt, redigiert und korrigiert waren, ging die Schreibmaschine kaputt. Es war unmöglich, die Maschine auf der Insel reparieren zu lassen. Als wir bei IBM in Athen anriefen, (die Seereise nach Athen dauert zehn Stunden), sagte man uns, daß man sich die Maschine frühestens in einer Wocher ansehen könnte! Uns blieb nichts anderes übrig, als die Situation so vom Herrn anzunehmen. Gewiß war eine Ruhepause für mich wichtiger als alles andere. Von Brasilien kommend, war ich in den USA abermals an der Ruhr erkrankt, obwohl ich nichts anderes als Wasser oder Milch aus Flaschen getrunken hatte! Ich erhielt sofort Medikamente, die mir halfen, doch die eine Woche in Israel war für mich sehr hektisch gewesen, und ich glaube, ich war sehr müde. Die verbleibenden Tage in der Gegenwart des Herrn waren lieblich, und für die ruhigen Tage war ich dankbar.

An einem Abend, nachdem Sid, Betsy und ich zusammen gebetet hatten, trat ich aus meinem Zimmer, um mich für einige Minuten in den hübschen, kleinen Garten zu setzen. Ich schaute hinauf und bemerkte eine langsam fortschreitende Verdunkelung des Mondes. Es wurde eine unheimliche Nacht mit heftigem Patmos-Wind. Sid, Betsy und ich beobachteten zusammen die Mondfinsternis. Um Mitternacht war die Verdunkelung total und hielt sich auch recht lange so! Aber sie vermittelte auch ein seltsames Gefühl, und als ich in mein Zimmer zurückging, kniete ich zum Beten nieder, um den Herrn zu fragen, was dies alles bedeutete. Schließlich sagte Er zu mir: „Frage Sid, an welchem Tag Deutschland am Ende des 2. Weltkrieges kapitulierte."

Als ich die Frage am nächsten Morgen vorbrachte, wurde mir klar, daß die Mondfinsternis genau am 40. Jahrestag der Kapitulation Deutschlands aufgetreten war! Vielleicht handelte es sich nur um eine „gewöhnliche Mondfinsternis", doch auf der Insel Patmos wirkte sie nicht gewöhnlich. Dann, bei Anbruch des ersten Tages des 41. Jahres nach Kriegsende, einige Zeit nach Mitternacht, sah ich im Tiefschlaf plötzlich wieder das Bild, das ich im Jahre 1983 erhalten hatte. Wiederum sah ich deutlich den Steilhang an dem tiefen Abgrund. Deutschland hing am seidenen Faden über dem Abgrund, und die Hand mit dem Beil wurde ebenso wie zuvor über dem Faden gehalten. Plötzlich erhielt ich ein furchtbares Vernehmen und mit großer Entschiedenheit und sausendem Geräusch fiel das Beil, der Faden wurde zerschnitten, und Deutschland stürzte in die Tiefe.

Als ich am Morgen erwachte, erinnerte ich mich erst nach dem Frühstück wieder daran, als wir zu dritt im Andachtsbuch von Oswald Chambers lasen. Betsy las: „. . . Wo keine Offenbarung ist. . .", und damit brachte der Herr mir sofort in Erinnerung, was ich nachts erlebt hatte.

Um Deutschlands willen hoffe ich, daß ich im Irrtum bin, doch andererseits weiß ich im Innern, daß ich mich nicht irre. Einige Wochen später, als ich meine Eltern in den Staaten besuchte, sah ich die letzten drei Stunden des Fernsehfilmes *Holocaust*. Während jener Stunden verstand ich abermals, daß der Herr das schreckliche Geschehen nicht vergessen hat.

Mein Vater erkrankte im vergangenen Jahr an Krebs. Viele haben für ihn gebetet, und er hat die Krankheit überstanden. Ende Juni, als Joey sein Schuljahr beendet hatte — er erhielt gute Ergebnisse — waren wir zusammen mit Michael bei meinen Eltern in Arizona.

37 EMMAUS

An einem Tag im Jahre 1978, als Sid und Betsy mich zum ersten Mal besuchten, nahmen wir einen Mietwagen, um uns zusammen einen Teil Israels anzusehen. An einem Samstagmorgen waren wir zu israelischen Freunden von ihnen in Ashkelon eingeladen und sollten dort um 11 Uhr entreffen. Auf unserem Weg zum Auto sagte der Herr zu mir: „Heute sollst Du fahren, aber nur, wenn die anderen damit einverstanden sind, daß Du meinen Weisungen folgst!"

Das klang ein wenig unheilvoll, daher bot ich mich nicht als Fahrerin an! Doch als wir am Auto standen, sagte Sid: „Esther, möchtest Du nicht heute fahren?"

Ich erzählte ihnen von der seltsamen Anweisung, die der Herr mir gegeben hatte. Trotzdem waren sie damit einverstanden, daß ich mich ans Steuer setzte und mich der Führung des Herrn anvertraute!

Wir fuhren von Ramot ab, und an der ersten Kreuzung sollte ich eigentlich rechts abbiegen, um auf die Hauptstraße zu gelangen, die nach Ashkelon führt. Doch die Anweisung des Herrn an der ersten Kreuzung lautete: „Biege links ab."

Im Auto sagte niemand ein Wort, als ich nicht nach Ashkelon, sondern in die entgegengesetzte Richtung weiterfuhr.

Durch die Führung des Herrn kamen wir direkt ins Zentrum von Ramallah, einer moslemischen, anti-israelischen Stadt im Herzen der seit 1967 verwalteten Gebiete (auch Westbank genannt). Als wir in Ramallah ankamen, konnte ich von Sid und Betsy und der anderen Freundin, die uns an jenem Tag begleitete, einige verdrossene Bemerkungen hören. Schließlich schlug die Freundin vor, in eine andere Straße abzubiegen, und ich hörte auf sie, statt auf den Herrn. Damit befanden wir uns auf einer engen Seitenstraße, einer Sackgasse, und beim Wenden des Autos wären wir fast einen Abhang hinabgestürzt! Von da an wußte ich, daß ich nur auf die Führung des Herrn hören mußte, egal wie ärgerlich die anderen auch werden mochten. Er dirigierte mich durch Ramallah, und dann fuhren wir auf Nebenstraßen durch die Berglandschaft Judäas.

Inzwischen war unsere verabredete Ankunftszeit in Ashkelon verstrichen. Gerade als ich dachte, daß wir uns der Hauptstraße näherten, die nach Ashkelon führt, sprach der Herr wieder: „Biege in diesen Weg ein." Daher bog ich gehorsam von der asphaltierten Straße in einen schmalen Weg ab. Inzwischen war die Spannung im Auto sehr geladen, und alle fingen an, sich zu beschweren. Mein Herz raste. Ich erkannte, daß dies aus Sicht des Herrn ein Test war, und Er auf die Hauptwurzel vieler Schwierigkeiten in meinem Verhältnis zu Ihm zeigte — auf meine Tendenz, lieber Menschen zufriedenzustellen, als Ihm zu gefallen. Andererseits spürte ich solch eine Unstimmigkeit und wußte, falls wir nach

diesem Erlebnis Freunde blieben, so konnte es nur durch die Gnade Gottes geschehen. Trotzdem fuhr ich weiter.

Der Weg wurde noch schmaler, und durch die vielen Löcher und Wagenspuren war er sehr holperig. Die Spannung stieg noch weiter. An einem Punkt wollte ich aufgeben und einfach umkehren, um zur Straße zurückzufahren. Doch der Herr sagte: „Fahre nur weiter."

Ich bog um die letzte Wegbiegung und entdeckte vor einer Baumgruppe einen kleinen Parkplatz. Dort stand unter den Bäumen ein kleines Schild mit den Worten: „Willkommen in Emmaus!" Ich stellte das Auto neben das Schild. Sid und Betsy hatten sich gewünscht, das alte Emmaus zu finden, denn sie wußten, daß es nicht allzuweit von Jerusalem entfernt lag. Gerade dorthin hatte der Herr uns an jenem Vormittag geführt. Die anderen schienen immer noch recht ärgerlich zu sein, aber wir stiegen alle aus und gingen umher, um uns die Überreste des alten Emmaus anzusehen. Nach einer Weile setzten wir uns wieder ins Auto, und ich fuhr zurück zur Straße. Dort stand vor uns das Schild zur Hauptstraße nach Ashkelon!

Wir trafen um 13 Uhr bei den Freunden ein, zwei Stunden später als verabredet. Als wir an die Tür klopften, öffneten ihre Freunde und begrüßten uns. Dabei sagten sie: „Herzlich willkommen! Wir sind aber froh, daß Ihr Euch verspätet habt! Ich glaube, wir waren sehr müde, denn das Baby hielt uns fast die ganze Nacht über wach, und heute morgen haben wir verschlafen. Wenn Ihr schon um 11 Uhr angekommen wäret, hättet Ihr uns alle schlafend angetroffen!"

Das war sicher die Bestätigung des Herrn dafür, daß ich die ganze Zeit von Ihm gehört hatte, doch wir waren immer noch so verärgert, daß wir uns nicht freuen konnten. Im Laufe der Jahre habe ich aber erkannt, daß der „Weg nach Emmaus" für mich immer als besondere Unterweisung, dem Herrn zu folgen, bestehen wird.

Oftmals verlangt der Herr von uns Dinge, die andere nicht verstehen. Seine Wege sind so ganz anders, als die Wege der Welt, und wir können nicht einmal versuchen, Seine Gedanken oder Seine höheren Absichten in Dingen zu verstehen, die wir für Ihn tun sollen. Doch jeder von uns muß dieses Maß an einfachem Vertrauen auf Ihn lernen, die Bereitschaft, Ihm zu folgen und zu gehorchen, auch wenn diejenigen, die wir sehr liebhaben, im Gegensatz zur Führung des Herrn in unserem Leben zu stehen scheinen. Wie an jenem Tag auf dem Weg nach Emmaus ist es oftmals so, daß die Situation den anderen recht zu geben scheint und andeutet, daß wir möglicherweise gar nichts vom Herrn gehört haben! Die Straße nach Emmaus wurde immer schmaler und holperiger, bis sie schließlich kaum noch als Straße bezeichnet werden konnte. Doch durch die Gnade Gottes, klammerte ich mich an Sein Wort in mir. Natürlich wußte Er, daß wir nach der letzten Wegbiegung nach Emmaus gelangen würden — dem Ort lieblicher Gemeinschaft mit Ihm, einem Ort, an dem alle Mysterien Seines Rufes offenbar werden, wenn Er mit uns wandert. Wie tragisch wäre es in unserem Leben, wenn wir kurz vor der letzten Wegbiegung aufgeben würden und nicht einmal ahnten, wie nahe wir dem Punkt lieblicher Gemeinschaft mit Ihm waren!

Ein lieber Bruder aus Jerusalem gab eine Botschaft, die mir die Emmaus-Lektion noch vertiefte. Ungefähr eine Woche zuvor hatte ein Bruder zu ihm gesagt: „Unter den Juden und Arabern, die an Jesus glauben, sollte es eine Einheit geben." Doch Ruben erhielt vom Herrn nur das Wort „Trennung."

Einige Tage danach weckte der Herr ihn um 2 Uhr nachts. Ruben antwortete darauf mit den Worten: „Oh, nein, Herr! Wäre 7 Uhr nicht viel besser?"

Plötzlich war seine Kehle ganz trocken, und als er aufstand, um etwas Wasser zu trinken, war er bereit, auf alles zu hören, was ihm der Herr sagen wollte. In jener Nacht erlebte er die Lieblichkeit der Gegenwart des Herrn, so daß die Stunden vergingen, und er erst um 7 Uhr bemerkte, wie spät es war. Während dieser Morgenstunden offenbarte der Geist des Herrn ihm den Sinn des Wortes „Trennung."

Die erste Offenbarung, die er in bezug auf das Wort „Trennung" erhielt, *galt der Notwendigkeit, sich für Gott abzusondern.* Diese Absonderung ist der Schlüssel zu allem. Wir brauchen uns nicht von diesem oder jenem in unserem Leben zu trennen, denn es wird uns nichts nützen, wenn wir uns nicht zuerst zu Ihm hinwenden.

Die Priester des alten Tempels, die dem Herrn dienten, traten in das innere Heiligtum, und genau dorthin ruft Er auch uns — in das innere Heiligtum, in die enge Gemeinschaft mit Ihm. Nur im inneren Hof beginnt die Trennung von den Wegen der Welt.

Der Gott des Alten Bundes ist derselbe, wie der Gott des Neuen Bundes. Im Neuen Bund ist Er uns nur auf eine sehr persönliche Weise offenbart. In beiden Bünden hat der Herr uns das erste und wichtigste Gebot gegeben — daß wir den Herrn unseren Gott von ganzem Herzen, von ganzer Seele und mit aller Kraft lieben sollen. (5. Mose 6, 5; Matthäus 22, 36-38)

Der erste Auftrag, den wir erhalten, ist nicht an die Arbeit zu gehen, sondern dem Vater zu dienen, Zeit in Seiner Gegenwart zu verbringen, Ihn anzubeten und zu verehren und mit Ihm recht verbunden zu sein. Im inneren Tempelbereich sind wir dazu berufen, dem Herrn zu dienen. Wenn wir den Bereich mit Ehrfurcht betreten, werden wir zu unserer Freude bemerken, daß Er uns auch auf wunderbare Weise dient!

In vielen Ländern sehnen sich die Christen nach einer Erweckung, doch ohne diese Absonderung wird sie nie kommen, es sei, einzelne Christen sondern sich für den Herrn ab, lassen ihr ganzes Verlangen die Erfüllung des Willens Gottes sein und trachten zuerst nach dem Reich Gottes, nach Seiner Ehre und Seiner Gerechtigkeit. Wenn es keine Erweckung gibt, wenn Dinge nicht richtig laufen, sollten wir sofort unser Verhältnis zum Herrn beleuchten. Haben wir Zeit im inneren Heiligtum verbracht? Sind wir heute oder an anderen Tagen mit Ihm in der stillen Gemeinschaft gewesen? Dieses Hinwenden zu Ihm müssen wir lernen und pflegen. Es erfordert Disziplin, genauso wie jede Beziehung auf menschlicher Ebene.

Oft versäumen wir unser tägliches Bibellesen und beten nur was unseren eigenen Wünschen entspricht. Aber was würde wohl in einer ehelichen Beziehung geschehen, wenn wir uns für die Person, der wir unsere Liebe erklärt haben, täglich nur drei Minuten Zeit nehmen würden?

In unserem Leben gibt es oft Türen, die sowohl der Welt, als auch der List Satans offenstehen. Wenn wir das innere Heiligtum betreten, müssen wir den Herrn bitten, uns die offene Tür zu zeigen, die uns gebunden hält, statt daß wir heilig und Ihm zugewandt sind. In dieser engen Gemeinschaft mit dem Herrn werden wir bemerken, daß sich die offenen Türen zu Satan und der Welt langsam schließen. Dem Herrn gefällt ein disziplinierter Nachfolger mehr, der bereit ist, Ihm täglich zu dienen, als Dutzende von sogenannten „Gläubigen". Falls du nur glaubst, kannst du ebenso gut damit aufhören! Sogar Satan glaubt und zittert — daher ist das Glauben allein nicht genug! Eine völlige Übergabe und ein vollkommener Gehorsam zum Herrn ist erforderlich.

Jesus unterstreicht in Seiner letzten Botschaft vor der Kreuzigung immer wieder: „Wenn ihr Mich liebt, werdet ihr Mir gehorchen!"

„Liebt ihr Mich, so haltet Meine Gebote!
Und Ich will den Vater bitten, und Er wird euch einen anderen Tröster geben, daß Er bei euch bleibe in Ewigkeit. . .

Jesus antwortete und sprach zu ihm: Wenn jemand Mich liebt, so wird er Mein Wort befolgen, und Mein Vater wird ihn lieben, und wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm nehmen.
Wer mich nicht liebt, befolgt Meine Worte nicht, . . .

Bleibet in Mir, und Ich in euch. Wie die Rebe keine Frucht bringen kann aus sich selbst, wenn sie nicht am Weinstock bleibt, so könnt auch ihr keine Frucht bringen, wenn ihr nicht in Mir bleibt.
Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben. Wer in Mir bleibt und Ich in Ihm, der bringt viel Frucht, denn ohne Mich könnt ihr nichts tun.
Wer nicht in Mir bleibt, der wird weggeworfen wie solche Reben, die man sammelt und ins Feuer wirft: er verdorrt und muß brennen.

Wenn ihr Meine Gebote haltet, dann bleibt ihr in Meiner Liebe, so wie Ich die Gebote Meines Vaters halte und in Seiner Liebe bleibe."

Johannes 14, 15-16, 23-24; 15, 4-6, 10

Es gibt einen vortrefflicheren Weg, als bloß zu glauben, und das ist der Weg der Jüngerschaft. Es bedeutet, Zeit mit dem Herrn im inneren Heiligtum zu verbringen, es bedeutet, alle unsere Bedürfnisse in Seine Hände zu legen, und es bedeutet auch eine Trennung von den Wegen der Welt. Doch wenn der Herr wirklich unser Hirte ist, was brauchen wir dann noch außer Seiner Liebe und Fürsorge? Wenn wir Ihm täglich vertrauen, daß Er uns führt und nährt, dann werden auch unsere Gebete mit Seinem Willen übereinstimmen. Doch wo findet man dieses Verlangen nach enger Gemeinschaft mit Ihm unter der großen Schar von Gläubigen, die Bereitschaft, daß Er alles in unserem Leben sein soll?

Satan hat diese wunderbare Wahrheit des Herrn genommen — die Notwendigkeit der Jüngerschaft für den Herrn — und hat sie in unserer Zeit so verdreht. Menschen werden zu Jüngern anderer Menschen gemacht und befinden sich dann in noch größeren Bindungen als vorher. Satan treibt jede Perle göttlicher Wahrheit ins Extrem, doch das verringert die Richtigkeit des Wortes Gottes in keiner Weise!

Der Herr beruft uns in erster Linie, uns für Ihn abzusondern. Doch der Herr beginnt innerhalb der Braut Christi mit einer ganz neuen Trennung, *einer Trennung des Leibes Christi von allen Wegen der Welt*. Der Herr bereitet Seine Braut auf Seine Wiederkehr vor, und es fängt natürlich mit dieser Hinwendung zu Ihm an und führt zu einer bewußten Trennung von der Welt! Der Herr sucht jetzt in der Kirche nach jenen, die bereit sind, zu den wenigen zu gehören, denn die Bibel sagt uns, daß viele berufen sind, aber nur wenige sind auserwählt. Dies bedeutet, daß wir uns selbst an die Hand nehmen müssen und bewußt und gewillt mit der Lust des Fleisches brechen, der wir nachgegeben haben. Außerdem müssen wir mit den Wegen der Welt brechen, die uns die innere Gemeinschaft mit dem Herrn nimmt. Die Zeit kommt, wenn Gott nicht länger die Unkenntnis unbeachtet lassen wird. Häufig haben wir uns hinter unseren schwachen Entschuldigungen versteckt:

„Oh, ich wußte nicht, daß das falsch war!" Doch wir wissen es, weil wir das Wort Gottes zu unserer Führung haben!

Im 1. Buch Mose beginnend, trennt Gott die Nacht vom Tag. Er setzt diese Trennung in Offenbarungen fort, wenn Er das Licht von der Dunkelheit trennt. Er wird auch klar und deutlich solche vom Leib Christi trennen.

„. . . so will Ich Meinen Schafen zu Hilfe kommen, daß sie hinfort nicht mehr zur Beute werden sollen, und Ich will Recht sprechen zwischen den einzelnen Schafen. Darum spricht Gott, der Herr, also zu ihnen: Siehe, Ich will selbst richten zwischen den fetten und den mageren Schafen, . . ."

Hesekiel 34, 22, 20

Im Leib Christi gibt es viele, die sich der Lust des Fleisches hingeben, die Uneinigkeit und Streit verursachen. Oft ist es in schöne Worte gefaßt: „Ich glaube, wir sollten für den und den beten, weil. . ."

Aber aus der Sicht des Herrn ist das nichts anderes als üble Nachrede, die Er haßt.

„Das ist's aber, was ihr tun sollt: Rede einer dem anderen Wahrheit und richtet recht, schafft Frieden in euren Toren, und keiner ersinne Arges in seinem Herzen gegen seinen Nächsten, und liebt nicht falsche Eide; denn das alles hasse Ich, spricht der Herr."

Sacharja 8, 16-17

„Denn Gottes Zorn offenbart sich vom Himmel her über alle Gottlosigkeit und Ungerechtigkeit der Menschen, die die Wahrheit durch Ungerechtigkeit niederhalten.

Denn was man von Gott erkennen kann, ist unter ihnen offenbar; Gott hat es ihnen offenbart!"

Römer 1, 18-19

In unserer Zeit trennt Er das Unreine vom Heiligen. Aufgabe der Braut ist es, das Heilige in das Weltliche zu bringen. Die Welt und Satan tragen das Weltliche in das Heilige. Heute findet man sogar vieles davon in der Kirche! Wenn der Tempel durch Unreinheit entweiht wurde, hatte das den Tod zur Folge. Das gilt auch für uns, wenn wir in unreiner Weise weiterleben, werden wir merken, daß der Geist Gottes in uns stirbt.

„Ich fand Israel wie Trauben in der Wüste. . . so daß sie keine Frucht mehr bringen können.

Mein Gott wird sie verwerfen, weil sie Ihn nicht hören wollen, . . ."

Hosea 9, 10,16-17

Zwischen wilden und kultivierten Trauben besteht ein großer Unterschied! *Wir, die wir Nachfolger Christi sind, müssen uns von jedem Wüstenbereich in unserem Leben trennen,*

von jedem Bereich, in dem wir nicht mit dem Weinstock verbunden sind. Es ist einfach, den Herrn zu preisen, doch wenn es Bitterkeit oder Unversöhnlichkeit in unseren Herzen gibt, ist der Lobpreis sinnlos. David tanzte, als der Geist des Herrn über ihn kam. Wir müssen uns von allem Unreinen trennen. Das beinhaltet eine persönliche Selbstverneinung. *Wir müssen uns mit allen Dingen auseinandersetzen, die zwischen uns und Gott stehen*, und das ist der Kern der Botschaft über mein eigenes Emmaus-Erlebnis! Wir werden herausfinden, daß es ohne Gott keine Ruhe, keinen Frieden, keine Liebe, keine Geduld, keine Langmut gibt. Wenn wir in Ihm bleiben, haben wir die Hoffnung Christi, und sie schenkt uns Frieden, egal wie viele Enttäuschungen uns begegnen. Probleme, auf die wir stoßen, Krisen, die unser Leben oder das Leben unserer Lieben berühren, in allen Dingen gibt es ein Maß Frömmigkeit und Heiligkeit, das es uns ermöglicht, in allen Dingen Dank zu sagen.

Eine der größten Lügen Satans muß die Behauptung sein, daß wir niemals wie Jesus sein werden. Aber Jesus ist der Erstgeborene vieler Brüder. Die Kraft und die Vollmacht des Herrn ruht in uns allen. *Der Schlüssel zum Auferstehungsleben aus Christus liegt in der Hinwendung zu Gott und der Abwendung von den Wegen der Welt.* Das alles können wir durch unsere eigene Wahl erreichen. Wir können so lange wie wir wollen mit der großen Masse draußenvor bleiben. Niemand kann uns zum Eintritt in das innere Heiligtum zwingen. Doch die Gefahr liegt darin, daß wir uns absichtlich für alle Ewigkeit in die äußeren Bereiche stellen.

Für jeden von uns ist es lebenswichtig, damit anzufangen, den steinigen Untergrund aufzubrechen und zu erkennen, daß wir bisher auf unsere eigene Art vertraut haben.

> *„Sät euch Gerechtigkeit, erntet nach Maßgabe der Güte! Pflüget einen Neubruch, denn es ist Zeit, den Herrn zu suchen, bis daß Er komme und euch Gerechtigkeit regnen lasse!*
>
> *Ihr aber pflügt Böses und erntet Übeltat und esset Lügenfrüchte. Weil du dich nun verläßt auf deinen Weg und auf die Menge deiner Krieger, . . ."*
>
> Hosea 10, 12-13

Es ist erstaunlich, wie wenig Zeit wir dem Herrn zugestehen. Statt uns danach zu sehnen, jeden wachen Augenblick in Seiner Gegenwart und im Bewußtsein Seiner Fürsorge zu verbringen, wird es oft nicht zur täglichen Hauptaufgabe. Darum sollte jeder von uns bekennend vor Ihn treten und anfangen, sein Leben so zu ordnen, daß die Zeit im inneren Heiligtum den Vorrang erhält. So muß es unser aufrichtiges Bestreben sein, unser Leben entschlossen von den Wegen der Welt freizumachen.

> *„Am vierundzwanzigsten Tag dieses Monats kamen die Isrealiten zu einem Fasten zusammen, in Säcke gehüllt und mit Erde auf ihren Häuptern.*
>
> *Und es sonderten sich die Nachkommen Israels von allem fremden Volk ab und traten hin und bekannten ihre Sünden und die Missetaten ihrer Väter.*
>
> *Und sie standen an ihrem Platz auf, und man las vor aus dem Buch des Gesetzes des Herrn, drei Stunden lang, und drei Stunden bekannten sie und beteten zum Herrn, ihrem Gott."*
>
> Nehemia 9, 1-3

Wer kann sich vorstellen, daß das Haus Israel ein Viertel eines Tages bekennend vor dem Herrn stand und Buße tat — sechs Stunden lang! Sie hatten das Verlangen, ihre Herzen von Gott prüfen zu lassen. Nach ihrem aufrichtigen Sündenbekenntnis und ihren Gebeten begann der Herr mit der Erneuerung ihres Lebens und dem Wiederaufbau des Hauses Israel. Können wir uns überhaupt vorstellen, so viele Stunden in der Beichte, beim Schriftlesen oder in Seiner Gegenwart ruhend zu verbringen?

In fast allen Ländern, in denen ich zu vielen verschiedenen Kirchengemeinden und Gruppen gesprochen habe, bemerkte ich immer wieder, daß sich die Leute in erster Linie der Zeit bewußt waren. Wie sehr waren die Leute darauf bedacht, daß die Versammlung rechtzeitig beendet wurde!

Nur äußerst selten spürte ich einen Hunger nach den Dingen Gottes, die Gläubige für eine ganze Nacht mit Gebeten und Zeugnissen zusammenbrachten, wie es zur Zeit des Paulus war. Was ist denn mit uns Menschen in diesem Zeitalter los? Warum geben wir so vielen anderen Dingen den Vorrang?

Wenn wir nur die Größe Seiner Liebe zu uns spüren könnten, das Ausmaß all dessen, was Er für uns getan hat, dann würden wir uns sicher nach einer engeren Gemeinschaft mit Ihm sehnen.

„Größere Liebe hat niemand, als die, daß Er Sein Leben läßt für Seine Freunde." (Johannes 15, 13)

Dieses Geschenk hat Er uns gegeben, das Geschenk Seines kostbaren Lebens, so daß wir in alle Ewigkeit mit dem Vater verbunden sein können. Darüber sollten wir doch nachdenken!

„Wir brauchen uns nie besiegen zu lassen,
wir brauchen niemals aufzugeben,
trotz unseres Kampfes mit Satan,
und wir von Sünden sind umschlossen.
Versuchungen wollen uns bedrängen,
Verlockungen uns oft bestürmen,
doch im Namen Jesu
werden wir, müssen wir gewinnen!

Er führt uns zum Triumph
mit einem siegenden Band,
während Siege Sein Fortschreiten krönen,
denn niemand kann Seiner Hand wehren.
Unsere Augen ruhen auf Ihm,
Seine Gegenwart ist unsere Kraft.
Er rüstet uns zum Streit
und übt uns für den Kampf.

Gott will nicht, daß Sein Volk
von Sünde soll gebunden sein,
sondern ihr Leben soll fortan
ein siegreiches Leben sein.
Und Er auf unsere Bitte hin
uns gibt Seine ganze Kraft,

auf daß wir aus dieser Quelle
trinken in der Stunde der Gefahr.

Darin verborgen ist das Geheimnis
eines siegreichen Lebens,
in dem wir Satan überwinden,
und uns erheben über der Sünde Streit.
Im Heiland verbleiben,
uns niederwerfen im Staub,
leben wir nach Seinen Geboten,
in frohem, ewigem Vertrauen.

Wir allein sind nichts,
eine kleine und schwache Schar,
auch bedürfen wir keiner Tapferkeit,
deren wir uns rühmen können.
Unsere Burg ist Jesus Christ,
Seine Gnade allein erflehen wir,
Sein Name unser Schild und Banner ist.
Er Selbst ist alles was wir brauchen.

nach W. A. Garratt

„Es ist dir gesagt, Mensch, was gut ist und was der Herr von dir fordert: was anders als Recht tun, Liebe üben und demütig wandeln mit deinem Gott?"
Micha 6,

38 FORTSETZUNG SEINER LEKTIONEN

Im September des Jahres 1985 besuchte ich erneut die Sowjetunion. Es war eine wunderbare Zeit der Wiederbegegnung mit Freunden, aber außerdem wollte der Herr, daß ich zwei außerordentlich wichtige Erfahrungen in dieser Zeit hinter dem Eisernen Vorhang sammelte.

Von einigen Freunden aus einer unregistrierten Kirche wurde ich dort eines Tages zum Mittagessen eingeladen. Als wir zusammen zu ihrer Wohnung spazierten, machte ich einer Freundin gegenüber die leichtfertige Bemerkung: „In Eurem Land muß es viel einfacher sein, als wahre Gläubige zu leben, denn Ihr seid täglich wirklichen Glaubensentscheidungen gegenübergestellt. Im Westen, wo das Christentum einfach und bequem ist, werden viele Menschen leicht durch die List des Teufels verleitet!" Doch als sie meine Aussage hörte, stöhnte sie auf und sagte mit schmerzvoller Stimme: „Einfach! O, wie kannst du Dir nur vorstellen, es sei einfacher?"

Im Verlauf des Tages sollte ich dann noch erfahren, wie töricht meine Bemerkung gewesen war.

Einige Minuten darauf betraten wir die kleine Wohnung und unterhielten uns, während das Essen vorbereitet wurde. Ich freute mich sehr über dieses Beisammensein, als plötzlich jemand an der Tür läutete. Es klingelte einmal, dann erneut, und abermals ertönte die Klingel. Jemand schaute hinaus und berichtete, daß drei Männer vor der Tür ständen und Zigaretten rauchten. Sie waren allen unbekannt. Es klingelte weiterhin, als uns dies berichtet wurde. Es klingelte und klingelte und klingelte. Schließlich signalisierten mir Freunde zu, ihnen leise zu folgen. „Wir haben einen Kellerraum," flüsterten sie, als wir durch den Flur in einen kleinen Hinterhof schlichen. Dort konnte man die Bodenplanken öffnen, und eine Metalleiter kam zum Vorschein. Eine Freundin kletterte mit mir hinunter, und einige Sekunden später gab man uns Mäntel, denn der Raum war kühl.

Ich befand mich in einer winzigen Kammer, die so klein war, daß wir beide dort nur stehen konnten. Hinter uns standen einige große Vorratsbehälter. Alles war mit Staub, Spinnengewben und Spinnen bedeckt. Etwa fünf Minuten später hörten wir die Männer vom KGB in die Wohnung oben eintreten. In dem kleinen Vorratsraum lag ein uralter Sack. Wir bedeckten unsere Köpfe damit, so daß es beim Öffnen der Luke über uns so aussehen würde, als wenn in dieser Kammer nur Dinge aufbewahrt würden. Normalerweise niese ich schon bei wenig Staub sehr leicht, daher mußte ich in dieser Situation von ganzem Herzen beten, damit der Herr mir half, nicht zu niesen, denn sonst wäre unser Versteck verraten worden. Die ganze Zeit spürte ich das Kribbeln in der Nase, doch die Hilfe des Herrn war da, wie Er es auch verheißen hatte.

Wie ich schon oft betont habe, ist es unmöglich, in Ostblockländer, besonders in die UdSSR, zu reisen, ohne auf alle möglichen Geschehnisse gefaßt zu sein. Der Herr muß uns

vorbereiten, damit wir gewillt sind, sogar unser Leben für Seine Sache niederzulegen. Wenn diese Vorbereitung echt ist, gibt es nichts mehr zu befürchten. Bei Menschen, die in ihrem Herzen wirklich zubereitet sind, ist dann in Zeiten der Gefahr auch die Kraft des Herrn gegenwärtig. Das spürte ich so deutlich, als ich mich mit meiner Freundin in dem muffigen Kellerraum zusammendrängte. Nur als ich die Schritte der KGB-Leute direkt über uns hörte, fühlte ich einen Moment die Angst in mir aufsteigen. Ich befürchtete, daß meine Freunde in Gefahr kämen, falls man mich in ihrer Wohnung fand. Aber sofort, als mir klar wurde, daß der Herr nichts gesechehen lassen würde, was nicht Seinen höheren Absichten entsprach, konnte ich mich wieder entspannen und die Situation ganz in Seine Hände legen. Eine wichtige Lektion mußte ich jedoch lernen. In jenem Augenblick erkannte ich, wie oberflächlich und dumm meine Bemerkung gewesen war, als ich sagte, daß in einem Land mit Verfolgung das Christentum leichter zu leben sein müsse. Während wir uns im Keller vor dem KGB versteckten und wir sie direkt über uns sprechen hörten, flüsterte mir meine Freundin zu: „Warum, oh, warum muß so etwas immer wieder geschehen?" Dabei verstand ich dann etwas besser, unter welchem Druck sie Tag für Tag leben müssen. Ich erkannte, daß es unter solchen Verhältnissen gar nicht so einfach sein konnte, dem Herrn zu folgen! Zu dem Zeitpunkt spürte ich, daß der Herr mich in die Lage versetzt hatte, für eine Minute diesen Druck selbst zu erleben, um zu verstehen, daß wir im Westen eine Verantwortung tragen, nämlich für unsere Brüder in kommunistischen Ländern in die Fürbitte zu gehen. Wir können uns nicht von ihnen trennen, und unsere Gebete und Fürbitten können ihr Leben enorm beeinflussen. Wir müssen treu vor Gott treten und sie täglich in unsere Gebete einschließen! Aus der Sicht Gottes sind wir eins mit unseren Brüdern und Schwestern, die unter schrecklichen Umständen leben, sowohl Mitchristen wie auch Juden in Rußland. Der Herr hat uns geistliche Waffen gegeben, um ihnen in ihrem Kampf gegen die Mächte der Finsternis zu helfen. Ich glaube, daß wir eines Tages gerichtet werden, weil wir diese Waffen nicht gebrauchten, als wir die Macht hatten, anderen durch unsere Gebete zu helfen!

Nach einer längeren Zeitspanne hörten wir die KGB-Beamten draußen. „Sie befragen die Kinder in der Nachbarschaft," flüsterte mir meine Freundin zu. „Sie fragten die Kinder, ob sie jemanden aus dem Fenster klettern sahen. Die Kinder antworteten: ‚Nein, wir haben nichts gesehen. Wir spielen nur Ball!'"

Weitere zehn Minuten vergingen, aber dann riefen Freunde uns von oben leise zu. Eine Weile danach öffneten sie die Luke zu unserem Versteck. Wir kletterten schnell hervor und duckten unsere Köpfe, damit man sie nicht vom Fenster her sehen konnte. In der Wohnung hielten Freunde unsere Schuhe bereit, denn wir mußten das Gebäude sofort verlassen. Allen standen Tränen in den Augen. „Wir hätten Dich so gern zum Essen bei uns gehabt," sagten sie. Wir umarmten einander schnell, und dann ging ich hinaus, um zum Bahnhof zu gelangen. Ich wußte nicht, ob ich sie jemals wiedersehen würde.

Ich überquerte die Bahngeleise und ging auf den Bahnsteig, um auf den Zug zurück in die Stadt zu warten. Nur wenige Minuten darauf stand ein Mann in Zivil vor mir. Er zeigte mir seinen Ausweis und fragte mich etwas auf Russisch. Ich drehte einfach meinen Kopf weg und weigerte mich, ihm zu antworten. Schließlich fragte er auf Englisch: „Wo sind Ihre Papiere?"

Als ich ihm weiterhin keine Antwort gab, wies er mich an, ihm zu folgen. Ich verhielt mich so, als wenn ich nicht wüßte, daß er ein KGB-Agent war, und sagte einfach: „Nein! Ich gehe nicht mit jemandem, den ich nicht kenne!" Darauf ging er davon, kam aber nach einigen Minuten mit einem weiteren Beamten, dieser in Uniform, zurück. Ich wußte, daß mir keine andere Wahl blieb, als ihnen zu folgen.

Als wir zur Straße hinunterschritten, kam ein Auto herangefahren, und wir stiegen zu dritt ein. Ich saß eingezwängt in der Mitte. Das Auto fuhr mit uns davon.

Inzwischen war ich hungrig geworden, denn ich hatte seit dem Frühstück nichts gegessen. Außerdem war mir das Mittagessen bei den Freunden entgangen! Ich wußte, daß die vor mir liegenden Dinge recht lange dauern konnten, und es war bereits 15 Uhr. In meiner Umhängetasche lag ein „Snickers" Schokoladenriegel. Daher öffnete ich die Tasche, um den Riegel herauszuholen. Als ich anfing, die Tasche zu durchsuchen, strafften sich die beiden Beamten, denn sie hatten natürlich keine Ahnung, was sich möglicherweise in meiner Tasche befand! Beim Hervorziehen des Schokoladenriegels bemerkte ich, daß sie noch nie zuvor einen gesehen hatten!

Ich bot jedem ein Stückchen an, doch sie wiesen es nachdrücklich zurück. Auf dem ganzen Weg zum KGB-Hauptquartier mampfte ich meinen „Snickers Riegel" und fühlte mich wie eine Darstellerin beim Werbefernsehen für „Snickers Schokoladenriegel."

Schließlich kamen wir bei der KGB-Verwaltung an, und ich wurde in einen kleinen Raum in der Nähe des Gebäudeeinganges geführt. Es dauerte eine Weile, bis sie jemanden gefunden hatten, der Englisch sprach, damit das Verhör beginnen konnte. Schließlich kam eine Frau, die Englisch sprach, und das Ausfragen begann. Ich spürte die Gnade des Herrn so stark. Der Verhörsleiter sah genauso aus wie ein alter Nachbar von uns in den Staaten, wie Emery Austin, und darum war es schwer, ihn ernst zu nehmen!

„Was soll ich hier?" fragte ich sie.

„Warum sind Sie in der Stadt ...?" fragten sie mich und nannten einen russischen Namen. In dem Moment konnte ich mich entspannen, denn ich erkannte plötzlich, daß ich die Stadtgrenze der Großstadt, für die mein Visum galt, überschritten hatte. Ich befand mich nun in einem Bezirk, der für Touristen nicht zugänglich war. Dies bedeutete, daß sie nichts über mich wußten, außer daß ich über die Stadtgrenze hinausgefahren war.

Durch die Übersetzerin ließ ich ihnen erklären, ich hätte gar keine Ahnung davon gehabt, daß ich die Stadt verlassen hatte.

„Es geschah ganz unbeabsichtigt," sagte ich ihnen, denn ich hatte wirklich nicht gewußt, daß die Wohnung der Freunde außerhalb der Stadtgrenze lag.

„Wir glauben Ihnen nicht!" erwiderten sie eindringlich.

„Wen haben Sie besucht? Wir wissen alles, daher wäre es besser für Sie, wenn Sie jetzt alles gestehen würden!"

„Ich habe nichts zu gestehen," gab ich ruhig zur Antwort.

„Es würde uns sehr leid tun, wenn wir Ihren Besuch hier abkürzen müßten!" gaben sie zurück.

„Keine Sorge, nach dieser Sache bin ich sofort bereit abzureisen," murmelte ich, doch die Frau übersetzte meine Bemerkung nicht.

„Sie müssen uns die Wahrheit sagen!" beharrten sie. „Falls Sie das nicht tun, können wir Sie nicht als Freundin der Sowjetrepublik betrachten. Wir nehmen uns unserer Freunde an, doch wer nicht zu unseren Freunden gehört, den werden wir auf andere Weise behandeln!" Sie wollten mich unter Druck setzen. „Sind Sie Christin?" fragten sie mich.

„Ja!" entgegnete ich sofort.

„Welcher Kirche gehören Sie an?" fragten sie.

Natürlich war es nicht der richtige Zeitpunkt, um zu erklären, daß ich als Jüdin nicht konvertierte, sondern schlicht eine an Jesus glaubende Jüdin war. Ich wußte jedoch, daß sie eine Antwort erwarteten. Daher entschloß ich mich, etwas Spaß mit ihnen zu treiben, und erfand eine passende Antwort.

„Ich gehöre zur interkonfessionellen Kirche Gottes," sagte ich ihnen.

„Würden Sie das bitte buchstabieren?" baten sie mich, und ich schrieb sorgfältig auf einen Zettel: „Interkonfessionelle Kirche Gottes." Dabei mußte ich mein Lachen unterdrücken.

„Gleicht das den Baptisten?" wollten sie wissen.

„Ja, das kann man sagen," antwortete ich.

„So, Sie sind Christin, und trotzdem erzählen Sie uns nicht alles. Wie stellt sich Ihr christliches Gewissen denn zur Lüge?"

„Hu!" dachte ich dann, „Ich möchte lieber *mein* Gewissen haben als ihrs."

Die Frau, die man als Übersetzerin herbeigeholt hatte, schien sehr im Streß zu sein, daher dankte ich ihr im Laufe des Nachmittags für ihre Übersetzung. Sie sah sehr nett aus und war erleichtert.

„Ich habe so etwas noch nie gemacht," vertraute sie mir an.

„Ich auch nicht," sagte ich lachend, doch Gott wird uns helfen!"

Zwei „Zeugen" wurden in das Zimmer geholt, die eine schriftliche Aussage gegen mich vorlegten, die von beiden unterschrieben war. Man forderte mich dann auf, ein eigenes Geständnis niederzuschreiben. Ich schrieb einfach, ich hätte unbeabsichtigterweise die Stadtgrenze der Stadt, für die ich ein Visum besaß, überschritten, und daß mir die ganze Sache leid täte.

Es ist recht traurig, daß gläubige Touristen bei einigen Anlässen es als ihre „Pflicht" angesehen haben, alles über ihre Tätigkeiten in der UdSSR zu berichten, und dabei unschuldige Sowjetbürger in Gefahr brachten. Das ist reine Dummheit, denn der Herr sagt uns niemals, Satan in die Hände zu spielen!

Schließlich gab der Herr mir die Weisheit zu sagen: „Hören Sie, nun bin ich bereits viermal in diesem Lande gewesen, aber so etwas ist noch nie passiert. Ich möchte wissen, warum ich hier festgehalten werde! Ich habe meine Besuche in Ihrem Land immer genossen, doch bin ich jetzt recht ärgerlich über das, was hier geschieht!"

Dies brachte sie in die Defensive, und bald darauf wurde das Verhör abgeschlossen. Der Verhörsleiter sagte schließlich: „Wir verlangen jetzt, daß Sie in Ihr Hotel zurückkehren und es nicht vor Ihrem Abflug nach Minsk morgen verlassen!"

„Gut," antwortete ich, „aber ich weiß nicht, wie ich von hier aus zum Bahnhof finde."

„Ich werde Sie dorthin bringen," erwiderte er brummig. Dann führte er mich hinaus und deutete mir an, neben dem Haupteingang stehenzubleiben. Es regnete etwas. Neben dem Eingang wuchsen einige Blumen in einem Kasten. Irgendwie sahen sie in diesem Augenblick besonders schön aus, als ich sie, wieder unter freiem Himmel stehend, betrachtete. In der Umgebung wimmelte es von Beamten, und ich erblickte einen Lieferwagen, den man zum Transport von Gefangenen benutzt. Endlich kam der Beamte und führte mich zum Bahnhof. Ich mußte laufen, um mit ihm Schritt zu halten. Im Zug setzte er sich mir gegenüber und verhielt sich so, als kenne er mich gar nicht. Nach unserer Ankunft in der Stadt brachte er mich zur Bushaltestelle und sagte mir, wo ich aussteigen müsse, um zu meinem Hotel zu gelangen. Kurz bevor der Bus abfuhr, lächelte ich und winkte ihm zu. Ich hatte fast den ganzen Nachmittag gelächelt, und ich glaube, sie konnten nicht verstehen, warum ich mich nicht einschüchtern ließ. Natürlich war es die Kraft des Herrn gewesen, die mir das Gefühl gegeben hatte, daß der Feind in Seiner Gegenwart überhaupt keine Macht hat.

Als ich ins Hotel zurückkehrte, konnte ich merken, daß man vom KGB einige Informationen weitergegeben hatte. Jedesmal, wenn ich am Pult der Schlüsselfrau vorbeikam, erhob sie tadelnd den Finger.

Einige Tage darauf verließ ich die Sowjetunion und kehrte in den freien Westen zurück. Doch für viele unserer Brüder und Schwestern besteht diese Unterdrückung weiterhin. Unsere Gebete können aber zu einer Veränderung ihrer Situation führen.

Als ich schließlich in Helsinki eintraf, verbrachte ich einen gesegneten Tag der Ruhe in der kleinen Wohnung von Marje. Am Abend riefen wir Freunde in verschiedenen Ländern an, um ihnen mitzuteilen, daß alles gut verlaufen und ich sicher in den Westen zurückgekehrt war. Bei meinem Ferngespräch mit Jenny und Wolfgang in Norwegen bemerkte Jenny: „Hast Du die traurige Nachricht gehört?"

„Nein, welche traurige Nachricht?" fragte ich sie.

Sie machte eine Pause und erzählte mir dann, daß Axel Springer am Sonntag, dem 22. September 1985, gestorben sei. Marje meinte, als ich ihr davon erzählte, „Ich habe ihn nicht gekannt, doch scheint die Welt jetzt irgendwie leerer ..." Diejenigen, die Axel Springer so sehr vermissen — darunter auch die Nation Israel — können sich der Gewißheit erfreuen, daß er vom Herrn angenommen wurde. Ich kann dem Herrn nur für das Vorrecht danken, daß ich Axel Springer kennenlernen durfte.

Nach der Reise in die Sowjetunion schien ein dunkler und schwieriger Weg mit dem Herrn vor mir zu liegen. Der Feind griff mit neuer Wucht an, besonders auf seiten der Finanzen und der Gesundheit. Es war bestürzend; denn der Kampf dauerte monatelang, schier endlos, und die Situation verschlechterte sich von Woche zu Woche. Doch der Herr hat in allen Umständen Seine Absichten. Während dieser Schwierigkeiten gab Er mir ein besseres Feingefühl für die Nöte anderer. Jetzt weiß ich aus eigener Erfahrung, wie man sich fühlt, wenn man Schulden hat und Gläubiger an die Tür klopfen. Ich weiß, wie es ist, wenn man eine Familie zu versorgen hat und gern wissen möchte, woher die nächste Mahlzeit kommen soll. Es schien keine reine Glaubensprüfung zu sein, sondern ein regelrechter Kampf im geistlichen Bereich. Ich wurde davon überrascht; doch wenn wir aufrichtig die Wut Satans gegen Israel untersuchen, so meine ich, daß niemand von der Größe seines Hasses überrascht sein sollte. Aber es führte zu einer wichtigen Erfahrung in meinem Leben. Wenn ich jetzt von jemandem erfahre, der in Not ist, kann ich ihm helfen — nicht nur aus einfachem Gehorsam in bezug auf Gottes Wort, sondern von ganzem Herzen, denn ich habe den Schmerz der Not selbst erfahren.

Der Her schenkt uns ein so wunderbares Gleichgewicht in unserem Leben. Mitten in dieser dunklen Zeit der Prüfungen sorgte Er für ein weiteres großes Geschenk in meinem Leben. Im September 1986 konnte mein Sohn Michael ganz unerwartet zu uns nach Jerusalem ziehen. Nach zehn Jahren der Trennung war es wie ein Traum, wieder als Familie vereint zu sein! Der Herr hatte angefangen, die Jahre, „die die Heuschrecke gefressen hatte," wirklich zu erstatten. Sogar mitten in den Schwierigkeiten war es ein großes Geschenk aus der Liebe des Vaters, meine beiden Söhne wieder bei mir zu haben. Ich spürte solche Demut, als ich wiederum das Vorrecht erhielt, ihnen Mutter sein zu dürfen. Ich hatte viel zu lernen und versage noch oft, aber ich schätze alle Augenblicke, Monate und Jahre, die wir jetzt zusammen verbringen können.

Während jener Monate zeigte der Herr mir auch deutlich die Einheit, die Er sich innerhalb Seiner Familie wünscht. In jener Zeit verband Er mich mit der Internationalen Christlichen Botschaft in Jerusalem. Durch diese tiefe Wechselwirkung half der Herr mir

auf rechte Weise zu verstehen, daß die Mauer der Trennung zwischen Juden und Heiden durch das Sühnopfer des Lammes wirklich entfernt wurde.

Mit vielen anderen in Israel spüren wir auf besondere Weise, daß Israel sich im 40. Jahr nach der Staatsgründung in einer kritischen Zeit in bezug auf das Reich Gottes befinden wird. Israel erreicht dann das Alter einer biblischen Generation, und viele spüren deutlich, daß die Dinge nach diesem historischen Jahr schnell geschehen werden. Besonders freuen wir uns auf das Ausgießen der Liebe Gottes über der Nation und dem Volk Israel. An Autos in Israel gibt es Aufkleber, die lauten: „Wir wollen den Messias jetzt ..." Nach fast zweitausend Jahren des Wartens ist die Hoffnung in diesem Volk so gestiegen, und Er wird wirklich bald erscheinen. Wir sehnen uns nach Seiner Wiederkehr, aber auch nach dem wunderbaren, bald heranbrechenden Tag, an dem endlich der Schleier weggenommen und Israel seinen Messias annehmen wird.

Doch gleichzeitig spüren wir eine Last für die Völker der Erde. Während des Vorsommers 1987 hielten die Araber eine weitere Gipfelkonferenz ab. In derselben Woche gab Jan Willem van der Hoeven, Sprecher der Internationalen Christlichen Botschaft, am Mittwochabend zum Gebetstreffen eine Botschaft, die wichtig ist und weitergegeben werden sollte. Die Botschaft lautet wie folgt:

> „Heute abend möchte ich euch aus dem 83. Psalm vorlesen. Ich weiß nicht, wieviele von euch im jordanischen Fernsehen die übersetzte Rede von König Hussein beim arabishen Gipfeltreffen gesehen haben; aber ich glaube, daß sich seine Ausführungen im Lichte dieses Treffens sehr gut eignen, näher untersucht zu werden. 40 Nationen sandten ihre Delegationen zu dieser arabischen Gipfelkonferenz, die zurzeit in Kuwait stattfindet. Solche Konferenzen sind Tribunale geworden, feindselige Formulierungen und Absichten gegenüber Israel verlauten zu lassen, — gegen Israel, die Nation, aus der unser Herr hervorging, die Apostel und die Propheten, das Alte und das Neue Testament, alles, was wir durch Seinen Geist und im Lichte Seines Wortes zu lieben gelernt haben. Durch die Internationale Christliche Botschaft wollen wir dieser Nation dienen. Ich hoffe und bete, daß auch ihr in eurem Leben Hilfe vom Geist bekommt, um Gottes Ruf zu gehorchen, wenn Er sagt: ‚Tröstet, tröstet Mein Volk ...!' Diese Nation, die besonders wir hier in der Botschaft liebgewonnen haben und der wir dienen möchten, ist während der arabischen Gipfeltreffen immer wieder beschimpft und verleumdet worden. König Hussein ist in seinem Verhältnis zu Israel als ein recht ‚moderater' arabischer Führer bekannt. Ich weiß nicht, wie viele von euch hörten, was er zu sagen hatte: — er hoffe, daß die Moslems ihre Heere schnell vereinigen und sich nicht weiter gegenseitig umbringen würden, wie die moslemischen Irakis und Iranier, sondern alle sollten eine vereinte Front gegen ihren gemeinsamen Feind bilden, die Zionisten, die immer noch die Al-Aksa-Moschee in Jerusalem beherrschten. König Hussein vergaß natürlich zu erwähnen, daß die Israelis 1967 gezwungen wurden, sich zu verteidigen. Die Israelis hatten König Hussein durch eine Intervention von General Bull der Vereinten Nationen gebeten, den Beschuß West-Jerusalems einzustellen. Dem König wurde zugesichert, daß die Israelis die jordanischen Streitkräfte in Jerusalem nicht angreifen würden, falls der Beschuß aufhöre. Seine Antwort lautete, er würde nur durch die jordanische Artillerie und mit Gewehren mit Israel sprechen. Daher war Israel gezwungen,

sich zu verteidigen. So gab Gott Jerusalem zurück in den Schoß Israels, nachdem es 2000 Jahre von seiner geliebten Stadt getrennt gewesen war. Anstatt sich daran zu erinnern, war König Hussein sehr geschickt, indem er die Israelis beschuldigte, den Tempelplatz mit dem Felsendom und der Al-Aksa-Moschee besetzt zu halten. Er rief die Moslems auf, Israel zu bekämpfen, um diese verlorenen Gebiete zurückzubekommen. — Hier handelt es sich um die Nation, mit der Schimon Peres und andere israelische Politiker gern Frieden schießen möchten. Ich kann euch sagen, daß es von Israels Seite einen starken Wunsch nach Frieden gibt. Aber wenn man so eine Rede hört, auch wenn sie an jene Gruppe von moslemischen Scheichen und Führern gerichtet war, so ist sie doch für das kleine Israel sehr, sehr traurig. Daher dachte ich, es wäre gut, den 83. Psalm zu lesen.

Ich habe eine recht einfache Botschaft, aber sie ist biblisch. Für diejenigen, die nicht nur die Stimme eines Menschen hören möchten, sondern sicher sein wollen, daß dies das wahre Wort Gottes ist, denen will ich ausreichende Bibelverse geben, damit sie herausfinden können, ob die Dinge, über die ich heute abend spreche, einfach dem menschlichen Verstand entsprungen sind, oder ob sie aus dem Wort Gottes stammen.

‚Gott, schweige doch nicht!
Gott, bleib nicht so still und ruhig!
Denn siehe, Deine Feinde toben,
und die Dich hassen, erheben das Haupt.
Sie machen listige Anschläge wider Dein Volk
und halten Rat wider die, die bei Dir sich bergen.
„Wohlan!" sprechen sie, „laßt uns sie ausrotten,
daß sie kein Volk mehr seien
und des Namens Israel nicht mehr gedacht werde!"
Denn sie sind miteinander eins geworden
und haben einen Bund wider dich gemacht:
die in den Zelten von Edom und Ishmael wohnen,
Moab und die Hagatiter,
Gebal, Ammon und Amalek,
die Philister mit denen von Tyrus;
auch Assur hat sich zu ihnen geschlagen,
sie helfen den Söhnen Lot. SELA.
Mach's mit ihnen wie mit Midian,
wie mit Sisera, mit Jabin am Bach Kischon,
die vertilgt wurden bei Endor
und wurden zu Mist auf dem Acker.
Mache ihre Fürsten wie Oreb und Seeb,
alle ihre Edlen wie Sebach und Zalmunna,
die auch einmal sagten:
„Wir wollen das Land Gottes einnehmen."
Mein Gott, mache sie wie verwehende Blätter,
wie Spreu vor dem Winde.
Wie ein Feuer den Wald verbrennt
und wie eine Flamme die Berge versengt,

so verfolge sie mit Deinem Sturm
und erschrecke sie mit Deinem Ungewitter.
Bedecke ihr Angesicht mit Schande,
daß sie, Herr, nach Deinem Namen fragen müssen.
Schämen sollen sie sich und erschrecken für immer
und zuschanden werden und umkommen.
So werden sie erkennen,
daß Du allein Herr heißest
und der Höchste bist in aller Welt.'

Psalm 83, 2-19

Als nächstes will ich aus dem 34. Kapitel des Propheten Jesaja lesen.

,Kommt herzu, ihr Heiden, und höret; ihr Völker, merkt auf! Die Erde höre zu und was sie füllt, der Erdkreis und was darauf lebt! Denn der Herr ist zornig über alle Heiden und ergrimmt über alle ihre Scharen. Er wird an ihnen den Bann vollstrecken und sie zur Schlachtung dahingeben. Und ihre Erschlagenen werden hingeworfen werden, daß der Gestank von ihren Leichnamen aufsteigen wird und die Berge von ihrem Blut fließen. Und alles Heer des Himmels wird dahinschwinden, und der Himmel wird zusammengerollt werden wie eine Buchrolle, und all sein Heer wird hinwelken, wie ein Blatt verwelkt am Weinstock und wie ein dürres Blatt am Feigenbaum.

Denn Mein Schwert ist trunken im Himmel, und siehe, es wird herniederfahren auf Edom und über das Volk, an dem Ich den Bann vollstrecke zum Gericht. Des Herrn Schwert ist voll Blut und trieft von Fett, vom Blut der Lämmer und Böcke, vom Nierenfett der Widder. Denn der Herr hält ein Schlachten in Bozra und ein großes Opfer im Lande Edom. Da werden Wildstiere mit ihnen niedersinken und junge Stiere samt den Büffeln. Und ihr Land wird trunken werden von Blut, und die Erde wird triefen von Fett.

Denn es kommt der Tag der Rache des Herrn und das Jahr der Vergeltung, um Zion zu rächen. Da werden Edoms Bäche zu Pech werden und seine Erde zu Schwefel; ja, sein Land wird zu brennendem Pech werden, das weder Tag noch Nacht verlöschen wird, sondern immer wird Rauch von ihm aufgehen. Und es wird verwüstet sein von Geschlecht zu Geschlecht, daß niemand hindurchgehen wird auf ewige Zeiten.'

Jesaja 34, 1-10

Und weiter dann in Jesaja 63 finden wir einen Abschnitt, der meiner Meinung nach recht gut zu den beiden vorigen Abschnitten paßt:

,Wer ist der, der von Edom kommt, mit rötlichen Kleidern von Bozra, der so geschmückt ist in seinen Kleidern und einherschreitet in seiner großen Kraft? Ich bin's, der in Gerechtigkeit redet, und bin mächtig zu helfen.

Warum ist denn dein Gewand so rotfarben und dein Kleid wie das eines Keltertreters?

Ich trat die Kelter allein, und niemand unter den Völkern war mit Mir. Ich habe sie gekeltert in Meinem Zorn und zertreten in Meinem Grimm. Da ist ihr Blut auf Meine Kleider gespritzt, und Ich habe Mein ganzes Gewand besudelt. Denn Ich hatte einen Tag der Vergeltung Mir vorgenommen; das Jahr, die Meinen zu erlösen, war gekommen.'

Jesaja 63, 1-4

Die einfache Botschaft, die ich habe, und ich glaube, sie ist völlig biblisch, lautet, daß der Tag des Gerichtes über die Völker, die Gottes Liebe und Seine Absichten gegenüber Israel so verraten haben, mit dem Tag der Tröstung Seiner Erlösten zusammenfallen wird.

Ihr mögt wohl denken: ‚Nun, das klingt sehr einfach! Doch wenn ich mit dieser Aussage komme, so richtet sie sich wahrscheinlich gegen mehr als 50% dessen, was heute allgemein in christlichen Kreisen gepredigt wird. Gewöhnlich wird verkündigt, daß Israel noch einen Tag des Gerichts und „Jakobs Not" durchmachen muß, während wir Christen eine ziemlich gute Zeit erleben werden. Es mag wohl einige Probleme geben, aber ehe die schweren Zeiten kommen, werden wir entrückt. Alle Aussagen der Bibel, wie zum Beispiel: *‚Denn es kommt der Tag der Rache des Herrn und das Jahr der Vergeltung, um Zion zu rächen...'* aus Jesaja 34, 8 werden glückselig ignoriert. Aber der Tag wird kommen, an dem Gott sagen wird: ‚Jetzt reicht's!'

Letzte Woche sah ich mir zusammen mit meiner Tochter den 9-Stunden langen Film über den *Holocaust* im Jerusalemer Theater an. Natürlich ist er nur ein historisches Dokument und bringt nur einen kleinen Teil der grauenhaften Leiden, die dieses Volk ununterbrochen seit der Zeit der Konzentrationslager bis heute durchmachen mußte. Oft denke ich: ‚Herr, es gibt so viel Leiden. Wann kommt Dein Tag der Erlösung?' Sein Tag der Erlösung Israels wird mit dem Tag Seiner Rache über die Völker der Erde zusammenfallen ...

Meine Frau, Araberin, sieht manchmal das Ausmaß des Verrats der Nationen gegenüber Israel. Sie ist dann schockiert und erschreckt. Letzte Woche hörten wir vom Besuch eines fremden Staatsoberhauptes in Israel, das seit 40 Jahren ununterbrochen blutet. Dieser Mann wagte dann in seiner ersten Ansprache bei einem großen Bankett in der Knesset zu sagen, daß es im Westjordanland (Westbank) Platz für einen Palästinenserstaat gebe. Er fügte dann einen wie einem nachträglichen Einfall entsprungenen Satz hinzu: ‚Wir wissen, daß das jüdische Volk hier bleiben wird ...' Dabei dachte ich: ‚Ja, und warum wird es hier bestehen? Weil es Israelis gibt, die bei der Verteidigung ihres Landes verbluten, und nicht, weil die Welt ihnen ihr Leben zugesteht und es beschützt.' Das jüdische Volk hat immer wieder dafür bezahlt, um sein Leben zu verteidigen. Aber dann auf diese billige Art und Weise zu sagen: ‚Nun, natürlich wissen wir, daß Israel bestehen wird' ist zu einfach! Nicht, weil die Völker diese Nation erneut verraten könnten, sondern weil das jüdische Volk nicht bereit ist, seine eigenen Interessen aufzugeben, und bis zum letzten Mann für sie kämpfen wird.

Wenn meine Frau manchmal diesen Verrat sieht, und sie hat den höchstmöglichen Preis gezahlt, den sie überhaupt für ihre Hingabe und

Opferbereitschaft zahlen kann, sagt sie: ‚Ich kann kaum bis zu dem Tag warten, an dem Gott die Völker richten wird.' Das mag wohl unchristlich klingen, doch wenn man die Psalmen liest und die Berichte dieser Menschen hört, die durch den *Holocaust* gegangen sind, so muß man sich fragen: ‚Wo bleibt das gerechte Gericht Gottes?' Wenn wir lesen, was der Herr uns sagt, uns, die wir an den Gott Israels glauben, *‚Tröstet, tröstet Mein Volk! spricht euer Gott'* (Jesaja 40, 1) und weiter dort steht: *‚Siehe, der Herr kommt mit Kraft, und Sein Arm übt Herrschaft für Ihn; siehe, Sein Lohn ist bei Ihm, und Seine Vergeltung geht vor Ihm her.'* (Jesaja 40, 10)

Jesus las aus Jesaja 61, als Er in der Synagoge in Nazareth sprach:

> *‚Der Geist Gottes des Herrn ist auf mir, weil der Herr mich gesalbt hat. Er hat mich gesandt, den Elenden gute Botschaft zu bringen ...'*

Und Er fuhr fort, wo es heißt:

> *‚zu verkündigen ein gnädiges Jahr des Herrn und einen Tag der Vergeltung unseres Gottes, zu trösten alle Trauernden, zu schaffen den Trauernden zu Zion, daß ihnen Schmuck statt Asche, Freudenöl statt Trauerkleid, Lobgesang statt eines betrübten Geistes gegeben werden, daß sie genannt werden Bäume der Gerechtigkeit, Pflanzung des Herrn, Ihm zum Preise.'*
>
> Jesaja 61, 1-3

Wir sehen also, daß der Tag der Vergeltung parallel zum Tag des Trostes für jene verläuft, die in und für Zion trauern. Nun, dies klingt völlig anders als fünfzig Prozent der charismatischen Lehre von heute. Wir reiten auf der „Wohlstands-" und „Segne-mich"-Welle, und zusätzlich zu allen Segnungen und den schönen, gut ausgestatteten Kirchen haben wir den Trost, — und ich sage den falschen Trost, daß wir entrückt werden, wenn die Drangsal beginnt. Das steht ganz im Gegensatz zu Gottes Wort. Gott hat einen Tag der Abrechnung mit den Nationen.

Es wird nur einen Überrest der Völker geben, die wahren gläubigen Finnen, die wahren gläubigen Briten, die wahren gläubigen Amerikaner werden an jenem Tag sagen ‚... Finsternis bedeckt die Erde ...', die, ebenso wie ein Hirsch im Wald, spüren, daß ein Feuer naht, daß der Tag und die Dispensation der Heidennationen vorüber ist. In Gottes Wort steht: *‚Wenn Finsternis das Erdreich bedeckt, wird Sein Licht über Israel aufgehen.'* Doch stattdessen verkündet die selbstzufriedene Kirche, daß die Finsternis über Israel kommen wird, daß Jakobs Not über Israel kommen wird, wir aber das Licht und die Rettung haben werden.

Doch ich sage euch, es wird genau umgekehrt sein. Wir werden die Herrlichkeit des Herrn über Israel aufgehen sehen, und die Völker der Erde werden dem Gericht Gottes gegenüberstehen.

Laßt mich eine Parallele ziehen. Als vor 2000 Jahren der Gnadentag Gottes über Israel war, mußte Jesus mit blutendem Herzen Seinen patriotisch eingestellten jüdischen Aposteln sagen: ‚... nicht ein Stein der großen

Tempelgebäude wird auf dem anderen bleiben, und das Reich Gottes, das euch offenbart wurde, wird anderen Völkern, den Heiden, gegeben werden.' Das mußten sie einfach hinnehmen! Mit all ihrer Liebe zu ihrem Volk, mit all den Bibelstellen, die von dem Tag sprechen, an dem die Völker nach Jerusalem hinaufziehen, ohne Waffen in den Straßen tanzen und die Herrlichkeit des Herrn sehen werden; — plötzlich wäre das alles vorbei, und nicht einmal die Steine, die von der Herrlichkeit des Tempels zeugten, würden aufeinander bleiben. Das mußten sie hinnehmen! Doch Gott errettete einen Überrest. Gott errettete einen Rest, und Er wird einen Überrest erretten, die wahren, wiedergeborenen Seines Volkes in Amerika, in England und unter allen anderen Nationen der Erde. Das ist der Überrest, der errettet wird.

Kennt ihr einen der Verse, die angeben, wie sie gerettet werden? Sie werden, zehn aus jeder Nation, einem Juden anhangen; denn sie haben erkannt, daß Gott Zion gnädig ist. Daher ist es weise, schon heute nahe zu Zion zu stehen.

Schaut euch den Libanon an! Seht den Libanon an! Ein Land, das daran dachte, Terrorismus als Exportartikel gegen Israel zu gebrauchen. Die Libanesen fühlten sich trotz aller Terroristen im Lande sicher. Die Terroristen gingen ein und aus, um El-Al-Flugzeuge und israelische Diplomaten auf der ganzen Welt anzugreifen und später auch amerikanische Diplomaten. Der Libanon mit seinem „Kasino-Christentum" hat es uns gezeigt. Der Libanon sollte ein klares Beispiel sein; denn er ist durch genau den Terrorismus zerstört worden, den er als Exportartikel gebrauchen wollte. Der Terrorismus hat weder die Juden noch Israel zerstören können; aber er hat fast den gesamten schönen Libanon zerstört. ‚Ich will verfluchen, die Mein Volk verfluchen ...' Wenn der Libanon kein Zeichen ist, was ist es dann? Wenn Gott dies dem Libanon gebracht hat, was wird Gott dann den anderen Nationen geben, die sich gegen Israel stellen? Ich möchte mit Ehrfurcht vor Gott sagen, Seine Geduld mit dem, was sich die Nationen gegenüber Seinem auserwählten Volk herausnehmen, ist fast zu Ende.

Ich weiß, daß einige von euch depressive Gedanken haben. Einige mögen wohl denken: ‚Ich möchte gar nicht mehr leben.' Das Leben ohne Christus ist nicht so erfreulich, und manchmal ist es sogar mit Christus ein harter Kampf, nicht weil Jesus versagt, sondern weil wir in einer sehr bitteren Welt leben. Preist Jesus, denn Er kann uns aus dem Tal emporheben. Auch wenn wir ab und zu niedergeschlagen sind, wie erstaunlich ist es doch, daß Israel weiterhin den Willen zum Leben und zum Überleben hat!

Diese Woche hörte ich einen Mann im Holocaustfilm, wie er beschrieb, was er sah, als die Gaskammern nach jeder Vergasung geöffnet wurden. Er berichtete, daß die Stärksten in einem verzweifelten Kampf ums Leben hinaufgeklettert waren, um zu atmen. Als die Türen dann geöffnet wurden, fielen sie wie Dominosteine heraus, tote Leiber mit äußerst grotesken Gesichtsausdrücken, die den Kampf ums Überleben widerspiegelten. Denkt nur, daß sie während der 10 oder 15 Minuten, die das Cyclongas benötigte, um alle Menschen zu töten, einen schrecklichen Kampf mit dem Erstickungstod gerungen hatten. Man kann sich nicht vorstellen, daß normale Menschen, Deutsche, dies täglich mit ansahen. Gott hörte die Erstickungsschreie aus dem

Cyclongas und die Atemzüge, bis sie nicht mehr sprechen konnten. — Heute sehen wir das Volk Israel schließlich wieder in seinem eigenen Land. Es wurde mit bloßen Händen in Besitz genommen, nachdem es 2000 Jahre auf seine Rückkehr gewartet hatte. Die Juden verwandelten das Land in einen Garten mit Bäumen und befreiten es von Malaria. Als sie drei Jahre nach der Hölle von Auschwitz ihre Unabhängigkeit erhielten, sangen und tanzten sie in den Straßen. Sie tanzten und dachten: ‚Endlich, nach 2000 Jahren des Leidens, sind wir zurück in unserem Land!' Aber so konnte es nicht bleiben. Sie hatten kaum ausgetanzt, als ihnen fünf arabische Nationen den Krieg erklärten, während Israel nur dürftig gerüstet war. Auch 1956, als die Amerikaner zu den Ägyptern hielten und die Israelis aufforderten, ganz Sinai zu räumen, bekamen sie als Gegenleistung nicht einmal Frieden mit Nasser dafür. So wird Israel von seiten der Nationen verraten! Während des Sechs-Tage-Krieges mußten die Israelis erneut zu den Waffen greifen, und sie baten König Hussein um Frieden, weil sie im Norden mit Syrien und im Süden gegen Ägypten kämpften. Doch Jordanien sagte Nein, weil es dachte, daß die drei Länder zusammen die Juden ins Meer treiben würden.

Ich sage euch, wenn Gott ein gerechter Gott ist, und wenn du die Araber oder auch nur eines der anderen Völker liebst, so würdest du niederknien und beten: ‚Gott, laß sie sehen, was sie tun!' Denn der Herr sagt, und ich glaube bestimmt das Wort des Herrn für diesen Tag: *‚Ich habe einen Tag der Vergeltung ...'*

Der Herr spricht in Jesaja 63: *‚Wer ist dieser, der von Edom kommt? Wer ist es, der seine Kleider mit Blut bespritzt hat und der sagt: Ich war allein, und niemand stand Mir bei, als Ich die Völker in Meinem Zorn zertrat?'* Warum sagt Gott in Seinem Wort: *‚Laß alle Bewohner der Erde hören ...?'* Bei so einer Ouvertüre könnte man denken: ‚Herr, dies wird sicherlich eine großartige Botschaft!' Doch wenn man dann hört, was der Herr im Sinn hat — *‚denn der Tag der Vergeltung ist in Meinem Herzen, und das Jahr Meiner Erlösten ist gekommen'* — so scheint das im Gegensatz zueinander zu stehen, nicht wahr?

Wenn Gott Sein eigenes Volk nicht verschonte, wie können wir dann erwarten, daß Er die Völker verschonen wird, die Seinen Augapfel so verraten haben? Glaubt ihr, daß Gott geschwiegen hat, als ein deutscher SS-Soldat einen Säugling an sich riß, von dem sich die Mutter nicht trennen wollte, ehe sie in die Gaskammer ging, und der Soldat dann den kleinen Schädel gegen die Wand schmetterte? Und Gott schwieg dazu?

Habt ihr im Holocaustfilm gesehen, wie dem Mann, der das Konzentrationslager überlebte und jetzt Friseur in Tel Aviv ist, die Stimme vor der Kamera versagte, als er von seinen Erlebnissen berichtete? Er sagte, daß sie den Frauen vor den Gaskammern die Haare schneiden mußten, damit die jüdischen Frauen nicht mißtrauisch würden und erraten sollten, daß ihnen die Vergasung bevorstand. Sie sollten denken, daß sie nur einen Haarschnitt bekämen. Dieser Mann berichtete von den achtzehn Juden, die den Frauen die Haare schnitten und dies nur zwei Minuten dauerte. Dabei sah er plötzlich die Frau seines besten Freundes herankommen, um von ihm frisiert zu werden, ehe sie dann zur Vergasung weitergehen mußte. Und Gott schwieg?

Wenn Gott Sein eigenes Volk nicht verschont hat, warum sollte Er dann nicht Gericht über den Nationen halten, die sich gegen Sein Volk stellten? Wir

Christen können nicht einmal in Einheit und Liebe miteinander leben. Welchen Schutz dürfen wir dann erwarten? Wir sollten das Salz dieser Erde und Israel gegenüber ein Licht sein, doch sind wir ebenso streitsüchtig, ja oft noch schlimmer als die Ungläubigen! Welche Art der Bewahrung wird es geben, wenn wir das einzige Salz sind, um den Verfall zu verhindern? Wenn wir die einzigen sind, die in die Fürbitte gehen, um einige der Gerichte von unseren Nationen abzuwenden?

Gestern hörte ich, wie sich König Hussein aufregte und geltend machte, daß zu viele Kugeln vergeudet würden; zu viele Moslems würden im Krieg zwischen dem Irak und dem Iran getötet durch Kugeln, die sonst gegen den wahren Feind, Israel, verwendet werden könnten. Wieviele Kugeln haben wir Christen gegeneinander abgefeuert? Kugeln, die gegen unseren wahren Feind gebraucht werden sollten, die schlaue, hinterlistige Schlange, die es liebt, wenn wir einander angreifen? Ich glaube, jeder einzelne Gläubige wird als ein „Puffer" der Liebe und des Trostes für diese Nation gebraucht.

Als ich in Springfield, Missouri, eine Rede hielt, sagte ich: ‚Ich glaube, eines der wichtigsten Dinge muß es sein, und ich hoffe, dies wird von allen verstanden, daß jene, die Israel lieben, nicht als ein spezieller Typ pro-israelischer Christen auftreten. Für Israel wäre es schlecht, wenn die christlich-zionistische Bewegung oder die Christen, die durch Gottes Heiligen Geist den Platz Israels im Lichte des Wortes sehen, lediglich eine weitere Gruppe bilden würden. Ich glaube, Israel ist so wichtig, daß Gott den ganzen Leib Christi haben möchte, der diese Nation umringt, und nicht nur einen „Pro-Israel-Verein". Ich hoffe, daß wir hier in der Internationalen Christlichen Botschaft in Jerusalem mit der Weisheit und der Kraft des Herrn nicht nur die „Pro-Israel-Christen" repräsentieren. Ich glaube, wenn Jesus einen Arm um diese Nation legen möchte, dann hat Er nur einen Arm, nämlich Seinen Leib der Gläubigen. Doch dieser Leib ist zurzeit so schwach und zersplittert, daß der Herr kaum eine Hand hat, mit der Er dieses Volk trösten und segnen kann! Wißt ihr, warum Gott während der entsetzlichen Leiden zu schweigen scheint, die seit Auschwitz und Treblinka bis jetzt andauern, zu allem Leiden, das Israel seit dem Holocaust durchmachen muß? Wißt ihr, warum es so aussieht, als wenn der Himmel schweigt? Weil Gott einen erwählten Leib auf dieser Erde haben will, der Ihn verkörpert. Falls dieser Leib versagt, wird es aussehen, als wenn Gott scheitert.

Es ist zu einfach, wenn du einen Gott willst, der dich erlöst und befreit hat, dich von Sünde gereinigt und dich auf den rechten Weg gebracht hat und zu dir sagt: ‚Ich habe keinen anderen Leib, keinen anderen Mund, kein anderes Herz, mit dem Ich Mein Volk segnen kann, als nur dich. Ist das nicht genug?'

Geht, und seht euch den Holocaustfilm wenn nötig zehnmal an, bis ihr ein Herz für dieses Volk erhaltet! Doch was sehen wir statt dieser Liebe? Ein Staatsoberhaupt kommt nach Israel und belehrt die Juden bereits am ersten Tag. Dieser Mann betrachtet sich als einen Freund Israels, nicht als Feind. Wenn das ein Freund ist, was wird dann ein Feind tun? Ich sage euch, wenn Gott eingreift, wird jeder gedemütigt, denn Er hat einen Tag der Vergeltung.

Obwohl Israel gesündigt hatte und Gott mit Seinem Volk zürnte, so sagte Er sogar in vergangenen Zeiten, daß Nebukadnezar oder Babylon weitergegangen seien, als Er wollte. Doch gibt es einen großen Unterschied zwischen den Juden

in der Diaspora, die in Polen, in Deutschland und in vielen anderen Ländern Europas in Viehwaggons gepfercht wurden, und dem Tag, an dem der Herr die Juden zurück in ihr Land brachte, weil jetzt die Zeit da ist, Zion gnädig zu sein. Wenn jemand in der Zeit ihrer Zerstreung seine Grenzen überschritt, so mußte er mit Gott rechnen, doch ich sage euch, dies gilt heute desto mehr. Das jüdische Volk ist kein Freiwild mehr. Gott hat es in seinem Land gesammelt, und wer jetzt Israel anrührt, der sündigt doppelt gegen Gott, weil ihr Tag der Gnade angebrochen ist. Darum tanzten sie in den Straßen. Darum sage ich, auch wenn ich weiß, daß sogar Christen manchmal von Depressionen befallen werden oder niedergeschlagen sind, wie es mich erstaunt, daß dieses Volk solchen Lebenswillen hat. Dabei haben die Juden nicht einmal all unseren Glauben und Schutz!

Ich saß mit einer wunderbaren Gruppe niederländischer Gottesdiener und einem meiner bevorzugten Minister der israelischen Regierung zusammen. Sie durften ihm alle möglichen Fragen stellen. Er saß so bescheiden unter uns. Unter anderem stellte man ihm die Frage: Sehen Sie irgendeine besondere Bedeutung im heutigen Geschehen in Israel im Verhältnis zu den Prophezeiungen aus dem Alten Testament?' Darauf antwortete er fast schüchtern: ‚Nun, Sie kennen die Bibel besser als ich.' Wir Prediger bilden uns oft mehr ein als jener ungläubige israelische Minister! Als wir hinausgingen, sagte einer der niederländischen Pastoren: ‚Ich weiß, es gibt wohl Prediger des Evangeliums, die weit größeren Stolz zeigen als dieser Mann!' Viele Israelis zeigen so eine Bescheidenheit. Sie geben nicht vor, religiöser zu sein, als sie sind. Sie sind einfach müde. Nach so vielen Jahren mit Krieg würden sie gern Frieden schließen. Sogar nach diesem Versuch König Husseins, die ganze arabische Welt in ihrem „gerechten Kampf" gegen Israel zu vereinigen und anzustacheln, wird man in der nächsten Woche in den israelischen Zeitungen keinen Artikel finden, der die Rede als niederschmetternd bezeichnet. Sie werden statt dessen schreiben: ‚Laßt uns mit König Hussein Frieden schließen.' Aber die ganze Welt, so antisemitisch eingestellt, wird ihnen nicht einmal Blumen senden, weil sie so schnell vergeben. Sie sind sogar besser als manche Christen!

Bruder Andreas, der meiner Meinung nach einer der besten Gottesdiener aus Holland ist, sprach diese Woche zu unseren Mitarbeitern. Er sprach über die zerstörende Gewalt des Kommunismus, der er auf ihrem teuflischen Pfad gefolgt ist. Die gleichen destruktiven Mächte haben Osteuropa, Rußland, China und Vietnam überfallen und richten sich jetzt gegen Südafrika, dann gegen Südamerika und werden dann mit tödlichem Gift gegen Israel vorgehen. Bruder Andreas ist sehr besorgt darüber, daß es den bösen Mächten des Kommunismus und des Islam gelingen wird, Amerika und Israel zu trennen. Wenn das geschieht, meint er, wird sich Amerika auf vielerlei Weise vom lebendigen Gott Israels trennen. Ich wiederhole dies aus Sorge um und Liebe zu Amerika; denn die Vereinigten Staaten haben bis jetzt weit treuer zu Israel gehalten als Europa.

Wenn ihr eure Länder und Völker liebt, dann müssen wir auf die Knie gehen und für unsere geliebten Nationen beten, denn wir wissen, daß Gott einen Tag der Abrechnung hat und alle Nationen, die gegen den Augapfel Gottes und

gegen Jerusalem gehen, zerstört werden. Laßt uns zusammen die folgenden Schriftstellen aus Jesaja 59 und 60 lesen:

‚Nach den Taten wird Er vergelten, mit Grimm Seinen Widersachern, mit Vergeltung Seinen Feinden; ja, den Inseln will Er heimzahlen, daß der Name des Herrn gefürchtet werde bei denen vom Niedergang der Sonne und Seine Herrlichkeit bei denen von ihrem Aufgang. Wenn der Feind kommen wird wie ein reißender Strom, wird der Geist des Herrn das Banner gegen ihn erheben.

Aber für Zion wird Er als Erlöser kommen und für die in Jakob, die sich von der Sünde abwenden, spricht der Herr.'

‚Mache dich auf, werde Licht; denn dein Licht kommt, und die Herrlichkeit des Herrn geht auf über dir!
Denn siehe, Finsternis bedeckt das Erdreich und Dunkel die Völker; aber über dir geht auf der Herr, und Seine Herrlichkeit erscheint über dir.
Und die Heiden werden zu deinem Lichte ziehen und die Könige zum Glanz, der über dir aufgeht.
Denn welche Völker oder Königreiche dir nicht dienen wollen, die sollen umkommen und die Völker verwüstet werden.'

Jesaja 59, 18-20; 60, 1-3, 12

Ich kann nur sagen: ‚Gott, das verstehe ich. Du hast zugelassen, daß sechs Millionen ermordet wurden. Doch danach, statt sie mit Kuchen und Süßigkeiten zu füttern und zu sagen: ‚Laß sie jetzt alle schnell gerettet werden', mußten sie erneut kämpfen — 1948, 1956 und 1967, an Yom Kippur im Jahre 1973 und wiederum im Libanon. Israels Diplomaten können nicht einmal in Ruhe in ihren Botschaften in der Welt sitzen. Wenn du diese Nation liebst, fragst du den Herrn: ‚Gott, wann wird das ein Ende haben?' Wenn Gott zuließ, daß dies Seinem Augapfel angetan wurde, aus dessen Fleisch Jesus, die Apostel und Propheten stammen sowie das Alte und das Neue Testament, so kann ich wohl glauben, daß die Nationen der Welt mit ihrer Unmoral, ihrem Verrat und Verfall mindestens das gleiche erfahren werden. Alle, die anders darüber denken, haben entweder sehr wenig Verstand oder sehr geringe Kenntnis vom Worte Gottes.

Als Botschafter der Liebe Gottes und Vertreter Seiner Absichten in bezug auf Israel müssen wir diese Botschaft den Nationen bringen und sie zur Umkehr rufen.

Der Holocaustfilm bewegte mich am stärksten in der Szene mit dem polnischen Diplomaten, als ihm vor der Kamera die Stimme versagte. Er wollte von den Dingen sprechen, die er im Warschauer Ghetto gesehen hatte. Als er schließlich sprechen konnte, berichtete er von dem jüdischen Leiter, der ihn durch das Ghetto führte. Dort verhungerten die Menschen und starben wie die Fliegen auf den Straßen. Der jüdische Führer sagte zu ihm: ‚Haben Sie genug gesehen? Denn ich kenne den Westen. Es wird nicht reichen, daß Sie nur mit mir, dem jüdischen Anführer, über das Grauen im Warschauer Ghetto gesprochen haben. Sie müssen es mit eigenen Augen sehen; denn uns wird man

es niemals glauben.' Nachdem sie zweimal die Straßen entlanggegangen waren, sagte der Diplomat: ‚Ich kann es nicht mehr ertragen. Ich habe genug gesehen.' Dann erklärte er vor der Kamera: ‚Die Juden des Warschauer Ghettos baten mich, zwei Botschaften zu überbringen, sowohl in London als auch in Washington. Ich sollte berichten, daß die Juden getötet und vernichtet würden. Zwei Dinge seien im Lichte dieser Situation wichtig: als erstes der Sieg der alliierten Streitkräfte, aber ebenso wichtig sei es, daß die Alliierten die Tötungsmaschine zur Judenvernichtung so schnell wie möglich zum Stillstand brächten.' Mit dieser Botschaft reiste er ab und fand eine weitgehend gleichgültige und desinteressierte Welt.

Die jüdischen Überlebenden fanden nach dem Grauen des Holocaust eine Welt vor, deren Menschen ins Kino, ins Theater gingen und sich amüsierten. Israel leidet weiterhin, und wir haben unsere Lehre vom Wohlstand, unsere bequemen Wege, unsere kleinen Verletzungen und unsere kleinen Wünsche. Israelis sind so rauh. Wer ein Diamant werden möchte, sollte unter Israelis leben, denn du hast diesem Land nichts zu sagen, ehe nicht „das Wort in dir Fleisch geworden ist." Unsere Lehre vom Wohlstand klingt so abscheulich in den Ohren der Juden, die so viel Leiden hinter sich haben. Sie können in uns nicht das Gesicht des Einen erkennen, von dem gesagt wurde: *‚Er war verachtet und verlassen von den Menschen, ein Mann der Schmerzen und mit Leiden vertraut . . .'* Möge Gott uns helfen, inmitten Seines Volkes dieser Mann zu sein oder wenigstens mit ihnen zu fühlen. Wir sollten sie durch unser Reden erkennen lassen, daß Gott nicht schweigt, sondern daß Gott einen Leib hat, durch den Er fühlt, betet, gibt, tröstet und liebt. Wenn wir uns an das jüdische Volk halten, ebenso wie die Juden, als ihre Zeit vorbei war, sich an die Heiden hielten, so werden wir herausfinden, und das verspreche ich, daß Gott wohl in der Lage ist, sich inmitten Seines Tages der Zerstörung der Nationen jedes Gläubigen anzunehmen. Denn jene, die Ihn und Sein Volk lieben, werden gesegnet.

Möge Gott uns allen helfen. Amen."

Hier in Israel spüren wir sehr deutlich, daß dieses vierzigste Jahr ein entscheidendes Jahr in bezug auf Gottes Zeitplan ist. Es bedeutet das Ende der Gnadenzeit Gottes für die Völker und den Beginn des Ausgießens Seiner Liebe über Israel. Wir, die wir an den Gott Israels glauben, haben nichts zu befürchten. Unsere Hauptaufgabe ist es, sicher zu sein, daß der Herr an erster Stelle in unserem Leben steht und wir auf Leiden vorbereitet sind. Wir stehen der Tatsache gegenüber, daß die Gemeinde nicht auf magische Weise verschwinden wird, sondern daß wir uns in der Zeit der Prüfungen bewähren müssen. Einige von uns werden sogar ihr Leben geben müssen. Doch wenn wir auf Leiden vorbereitet sind und auf den Herrn blicken, wird Seine Stärke uns auch in Zukunft tragen. Nur wenn wir nicht auf Leiden vorbereitet sind, wird unser Glaube in den zukünftigen Tagen schwach sein. Bleiben wir dem Herrn und Seiner Liebe gegenüber offen, *dann werden wir Gelegenheit erhalten, in der verbleibenden Zeit Zeugen Seiner Liebe zu sein wie nie zuvor.* Wenn Katastrophen hereinbrechen, sind Menschen Gott gegenüber offen; in einer Zeit, die vielen hoffnungslos erscheinen wird, können wir ihnen sagen: „Aber in Jesus gibt es ewige Hoffnung ..."

Das Gericht, das bald über die Erde kommen wird, ist von Gott — das bezeugt die Schrift ganz klar. Daher ist es vielleicht nutzlos, gegen die Gerichte ins Gebet zu gehen. Der Schrei aus unseren Herzen muß für Seelen sein; und *wir müssen da sein, um in jenen*

Tagen bei jeder Gelegenheit anderen in Seiner Liebe zu begegnen. Die Zeit ist kurz. Wenn wir Ihn wirklich lieben, brauchen wir keine Angst zu haben. Wir können uns mit dem Wissen trösten, daß uns jedes Ereignis dem wunderbaren Augenblick näherbringt, wenn die Posaune erschallt und der König Israels zurückkehrt ...

39 NUR FÜR DICH

Im Laufe der letzten Jahre habe ich mich beim Schreiben dieses Buches oft gefragt, wie wohl der Schluß aussehen wird. Ich dachte an verschiedene Möglichkeiten, doch jetzt erkenne ich, daß der Herr das Ende dieses Buches Dir, dem Leser, vorbehalten hat!

In den wenigen Jahren, seitdem ich das Vorrecht erhielt, Jesus, den Messias Israels und erstgeborenen König, kennen und lieben zu lernen, sind in meinem Leben viele Dinge geschehen. Doch weiß und verstehe ich heute, daß alle diese Dinge nicht allein meinetwegen geschehen sind.

Bevor ich den Herrn kennenlernte, war ich ein verschlossener, zurückgezogener Mensch und wagte es nur sehr selten, über Dinge zu sprechen, die mir am Herzen lagen.

Als der Herr dann mein Leben veränderte und es der allgemeinen Prüfung öffnete, erforderte das ein Sterben meines Ichs. Das mußte ich durchstehen, und darum war am Anfang der Gedanke an das Erzählen aus meinem Leben — von glücklichen Stunden und qualvollen Augenblicken, auch der nahen Freundschaft mit Jesus, alle diese Dinge und vieles mehr — sehr schwer für mich zu akzeptieren. Sogar jetzt, wenn ich an den Zeitpunkt denke, an dem dieses Buch gedruckt und verteilt sein wird, würde ich lieber im Himmel sein, als der Situation gegenüberstehen. Viele Menschen in vielen Ländern werden sehr viel mehr über mich und mein Leben wissen, als ich jemals über sie erfahren werde. Doch habe ich mich bereiterklärt, mein Leben in dieser Weise gebrauchen zu lassen. Der Grund dafür liegt darin, daß ich weiß, wie sehr Er Dich liebt, jeden Menschen, den Er ausersehen hat, dieses Buch zu lesen, in dem sich ein Menschenherz dem anderen öffnet. Unter den vielen Dingen, die ich erlebt habe, glaube ich, daß einiges extra für Dich geschehen ist, damit diese besondere Sache vom Herrn gebraucht werden kann, um Dein Herz zu berühren, Dich herauszufordern und Dich näher zu Ihm zu ziehen.

Der Gedanke, dieses Buch jedem anzubieten, der es lesen möchte, macht mich dankbar und froh. Sicherlich wird es auch einige geben, die das Buch kritisch gelesen haben, und es tut mir leid, wenn dadurch so viel Zeit verschwendet wurde. Doch bin ich sicher, daß diejenigen, die das Buch mit einem offenen Herzen gelesen haben, auf dem Weg durch diese Seiten dem Herrn und Seiner Liebe begegnet sind.

Vielleicht hat der Herr diejenigen, die Jesus schon kennen, aufgefordert, ihren Weg mit Ihm sorgfältig zu prüfen, um sicher zu sein, daß es nichts in ihrem Leben gibt, was sie von Ihm zurückhält, und sie nicht in irgendeinem endzeitlichen Trugbild verfangen sind. Vielleicht hat Er Dich aufgefordert, im Glauben einen Schritt weiter auf das Wasser zu tun, Zweifel und Sorgen in den Wind zu schlagen und Dein Leben — alles was Du hast und bist — der Umsorge des Hirten zu überlassen. Vielleicht gibt es auch jemanden, der dieses

Buch gelesen hat und die Liebe des Heilands gar nicht kannte, obwohl Du Dich vielleicht mit einer Form der religiösen Verehrung beschäftigst. Es ist ganz einfach! Die einzige Barriere, die Dich von Ihm trennt, ist Sünde, die mit einem einfachen Satz aus einem ehrlichen Herzen beseitigt werden kann:

„Vater, ich sehne mich nach einer engeren Beziehung zu Dir, doch steht in Deinem Wort, daß mich meine Sünde von Dir trennt. Vergib mir bitte meine Sünden durch das sühnende Blut Jesu, Gottes Opferlamm. Hilf mir von heute an, mein Leben in die Hände Jesu zu legen und Deinem Willen in meinem Leben zu gehorchen, mit der Hilfe Deines Heiligen Geistes. Ich bete im Namen Jesu. Amen."

(Natürlich kann man es mit eigenen Worten ausdrücken, wenn nur der Wunsch nach der Vergebung der Sünden eingeschlossen ist!) Die biblischen Schritte der Nachfolge beinhalten das Bezeugen Deines Glaubens und die Taufe im Gehorsam zum Wort Gottes. Doch ich hoffe, dieses Buch läßt Dich erkennen, daß es sich dabei nur um die allerersten Schritte auf dem Weg handelt, der Dich zu einem ewigen Platz im Himmel führen wird. Du mußt Jesus als eine Person und als einen Freund kennenlernen und Ihm dann so folgen, wie Er es Dir sagt, von Tag zu Tag, Schritt für Schritt. Es ist eine große Herausforderung und die beste, ja wichtigste Sache, die Du in Deinem Leben annehmen kannst!

Willkommen in den Armen des Vaters!

Meinen jüdischen Freunden, die die Liebe des Messias noch nicht kennen, möchte ich sagen, daß ich ihre Skepsis verstehe! Doch tief in meinem Herzen kann ich fühlen, wie gern Jesus Euch zu sich ziehen möchte:

> *„Jerusalem, Jerusalem, die du tötest die Propheten und steinigst, die zu dir gesandt sind! Wie oft habe ich deine Kinder sammeln wollen, wie eine Henne ihre Küken unter ihre Flügel sammelt; und ihr habt nicht gewollt!"*
>
> Matthäus 23, 37

Komm zu Ihm, laß' Ihn alle Wunden heilen, die Dir in Seinem Namen zugefügt worden sind. Laß' Ihn Dir helfen zu verstehen, daß Du zu Ihm und Er zu Dir gehört, daß dem jüdischen Volk weiterhin Seine erste Liebe gilt, daß Er es nicht verlassen oder vergessen hat! Es steht nicht in meiner Macht, Dich davon zu überzeugen, daß jede Greueltat oder Unfreundlichkeit, die in Seinem Namen getan wurde, Jesus noch tiefer verletzt hat als Dich. Doch Er hat die Kraft, Dich zu heilen, Dich zu lieben und Dir zu zeigen, daß Er wirklich der uns verheißene Messias ist — Israels Messias — seit der Schöpfung der Erde! Ich bitte Dich nur, laß' Ihn es Dir zeigen, laß' Ihn Dich lieben, erlösen und Dir alle Deine Tränen wegwischen!

Wenn ich an den Herbst des Jahres 1975 zurückdenke, so weiß ich jetzt, daß damals etwas außerordentlich Wichtiges auf meinem Weg mit dem Herrn geschah. Damals verlor ich das bewußte Empfinden der ständig gegenwärtigen Liebe Jesu in meinem Herzen und hatte auch die enge Gemeinschaft mit Ihm verloren, die ich in den Monaten zuvor erlebt hatte. Die wichtigste Unterweisung erhielt ich allerdings, als ich zum ersten Mal verstand, daß Er immer bei mir ist, auch wenn ich es nicht fühlte. Seit der Zeit hat mir das Wissen um Seine Treue, in mir und zu mir, geholfen, auch mitten in tobenden Stürmen in Seiner Gegenwart zu ruhen. Als ich kürzlich das Buch *Hudson Taylor und die China-Inland-Mission* las, wurde ich daran erinnert. Ich konnte Hudson Taylors Dilemma sehr gut verstehen, als ich den folgenden Abschnitt las:*

---

* Anmerk. des Übers.: Aus dem Englischen übersetzt

„. . . In den letzten sechs oder acht Monaten ist mein Geist sehr geprüft worden. Ich fühlte eine persönliche Not, auch für unsere Mission, nach mehr Heiligkeit, mehr Leben und Kraft in unseren Seelen. Doch die persönliche Not stand an erster Stelle und war die größte. Ich fühlte die Undankbarkeit, die Gefahr, die Sünde, nicht in der Nähe Gottes zu leben. Ich betete, rang, fastete, strebte, faßte Beschlüsse, las fleißiger das Wort, bemühte mich um mehr Zeit der Zurückgezogenheit und der Meditation — doch alles war vergebens. Jeden Tag, beinahe jede Stunde, befiel mich das Bewußtsein von Sünde. Ich wußte, daß alles gut sein würde, wenn ich nur in Christus bleiben konnte, doch es gelang mir nicht. Ich begann den Tag mit Gebet, entschieden, meine Augen nicht für einen Augenblick von Ihm zu wenden, aber der Ruf der Pflichten, häufig sehr anstrengender, dazu ständige Unterbrechungen, die mich ermüdeten, verursachten oft, daß ich Ihn vergaß. In diesem Klima werden die Nerven aufgerieben, so daß die Versuchung zur Reizbarkeit, trüben Gedanken und manchmal unfreundlichen Worten sehr schwer zu kontrollieren ist. Jeder Tag hatte sein Sündenregister, seine Fehler und Kraftlosigkeit. Der Wille war da, doch die Durchführung gelang mir nicht. Dann kam die Frage: 'Gibt es keine Rettung? Muß es immer so sein — ständige Konflikte und statt eines Sieges so viele Niederlagen?'"

Die Autoren erklären, daß H. Taylors Seelenqual so groß wurde, weil er die enge Gemeinschaft und Verbundenheit mit dem Herrn erfahren hatte.

„Wenn er es nicht selbst niedergeschrieben hätte, wäre es schwer zu glauben gewesen, ja unmöglich sich vorzustellen, daß jemand, der den Herrn so lange kannte, in geistlichen Dingen solche Konflikte, solche Qual und beinahe Verzweiflung erlebte. Oder war es gerade diese Tatsache, die das ermöglichte? Die Nähe zum Herrn war ihm so wirklichkeitsnah und segnend gewesen, daß er jeden Schatten auf dem Gesicht seines Meisters spürte und dann sofort eine Herzensqual empfand. Wie eine Braut über die Abwesenheit ihres Bräutigams trauert, so handelte es sich um jemanden, der Jesu Liebe kannte."

Vielleicht erschien H. Taylor die Antwort, als sie endlich kam, aufgrund der Tiefe seines Leidens noch lieblicher! Schließlich erhielt er die Antwort in einem Brief von einem Mitarbeiter in China mit dem Namen McCarthy. Hudson Taylor berichtet in einem Brief an seine Schwester wie folgt über sein Erlebnis:

„Herr McCarthy sagt: 'Ich spüre, als wenn der erste Schimmer der Morgendämmerung eines herrlichen Tages über mir aufgegangen ist. Ich begrüße ihn mit Beben, ja, mit Vertrauen.'

Der Abschnitt, der mir besonders hilft, lautet: 'Wie soll nun unser Glaube wachsen? Nur durch das Denken an alles, was Jesus ist und alles was Er uns bedeutet: Sein Leben, Sein Tod, wie Er uns in Seinem Wort offenbart wurde und so ständig in unseren Gedanken sein soll. Nicht das Streben nach dem Glauben oder dem Glaubenswachstum, sondern das Schauen auf den Treuen scheint alles zu sein, was wir brauchen.'

Hier, meine ich, liegt das Geheimnis: Nicht die Frage, wie ich aus dem Weinstock Saft für mich erhalten kann, sondern daran zu denken, daß Jesus der WEINSTOCK ist — die Wurzel, der Stamm, die Ranken, die Reben, die Blätter, die Blüten, die Früchte, wirklich alles. Ja, und noch weit mehr! Er ist der Boden und der Sonnenschein, die Luft und der Regen — mehr als wir uns denken oder wünschen können. So laßt uns nicht wünschen, etwas aus Ihm herauszuholen, sondern uns darüber freuen, daß wir in Ihm sind — eins mit Ihm sind und folglich auch mit Seiner Fülle. Nicht nach dem Glauben trachten, um Heiligkeit zu erringen, sondern über die vollkommene Heiligkeit in Christus jubeln. Laßt uns erkennen, daß — untrennbar von Ihm — diese Heiligkeit unsere Heiligkeit ist und die Tatsache hinnehmen, es auch so vorzufinden. . ."

Oft denke ich an die Wunder der Schöpfung. Jedes Wunder ist doch ein Ausdruck Gottes und der Größe Seiner Liebe. Diese Erde ist von Seiner Herrlichkeit erfüllt, — mit Blumen, Früchten, Gemüse, einer unglaublichen Vielfalt tierischen Lebens, Sonnenuntergängen, Schneefällen, Bergen, Flüssen, Strömen — die Liste ist ohne Ende!

Trotz diesem Überfluß an Schönheit hier auf Erden, kann sie nicht mit der Herrlichkeit des Himmels verglichen werden, denn nur der Gedanke, in Seine Gegenwart zu treten, erweicht mein Herz! Wenn wir nur die Freuden und den Ruf dieser Welt abweisen, um Ihm zu dienen, werden wir in alle Ewigkeit gesegnet sein! Daß Gott uns so sehr sehr liebt, wurde am deutlichsten bewiesen, als Er uns, der erbärmlichen Menschheit, Seinen einzigen geliebten Sohn gab.

Wir werden nie erfahren, wie sehr Jesus in den letzten Stunden vor Seinem Tod gelitten hat. Nur Seine enge Gemeinschaft mit Seinem Vater und Seine Liebe zur verlorenen Menschheit vermochten Ihm zu helfen, alles auszuhalten — die Erniedrigung, die Verachtung und die marternden Schmerzen der Kreuzigung. Unsere Errettung kostete Ihn sehr viel, doch es war der größte Augenblick in der Geschichte der Welt, denn in jenem Augenblick nahm uns der Vater wieder an.

Die Herrlichkeit jenes Augenblicks —

gehört
Dir. . .

„Lieber Vater, ich bete für jeden, der dieses Buch gelesen hat. Ich bete, daß die Größe Deiner Liebe von jedem einzelnen erkannt wird, daß er herausgefordert wird, sein Leben ganz in Deine allmächtigen Hände zu legen, und Du jedem einzelnen ein besonderes Maß Deiner Liebe schenken wirst.

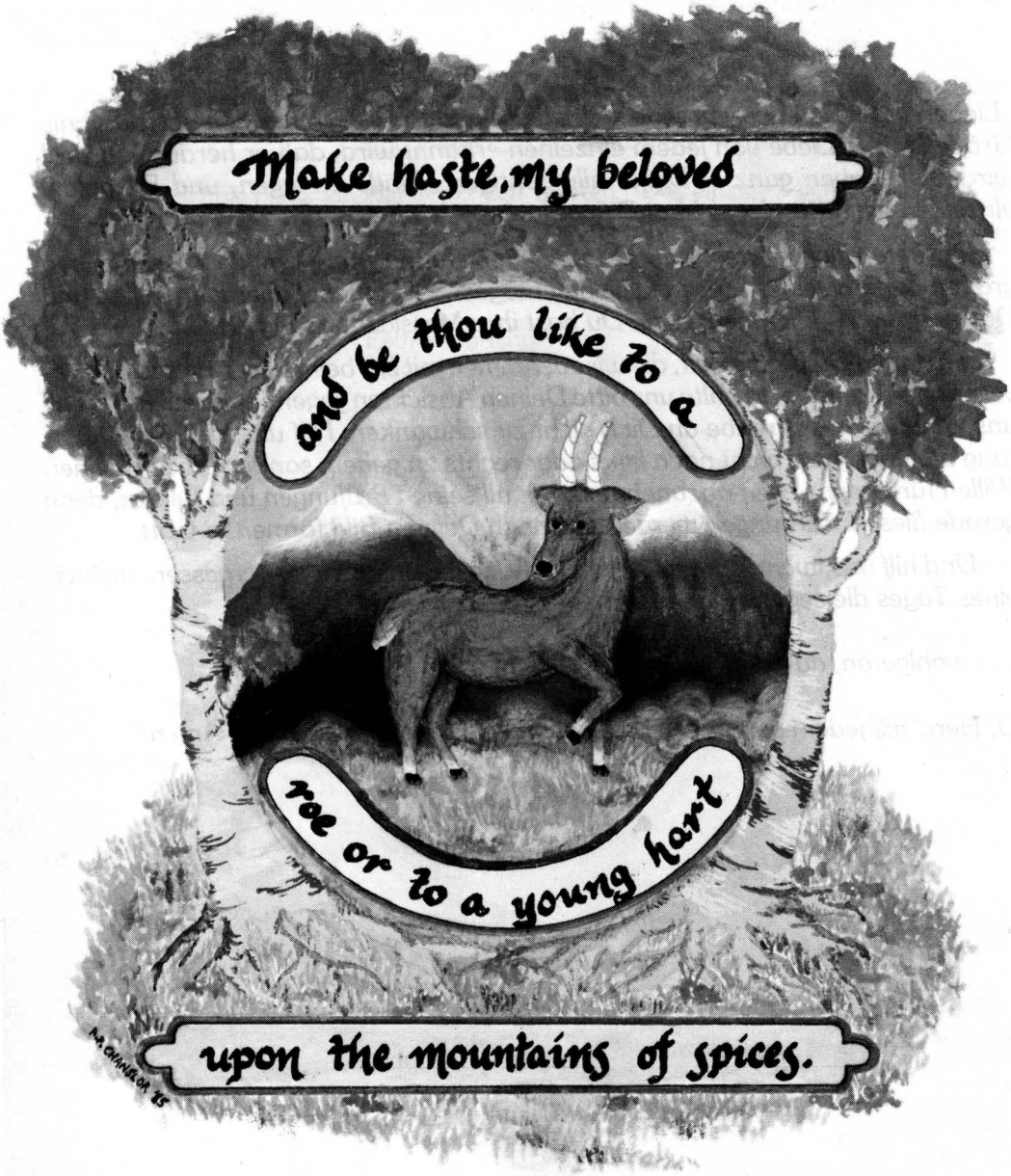
Ich bete auch, Vater, daß Du über der Nation und dem Volk Israel einen großen Segen Deiner Liebe ausgießen mögest. Hilf ihnen, lieber Herr, Dich und Deine Treue zu erkennen, denn Du hast ihre Messiashoffnung erfüllt.

Ich danke Dir für die Zeit, die wir zusammen mit Dir beim Lesen dieses Buches verbringen konnten. Erhalte uns bitte Deinen Absichten gegenüber treu, Herr. Hilf uns, in unserer Übergabe an Dich nicht zu schwanken. Hilf uns, die Verantwortung anzunehmen, nicht nach links oder rechts zu gehen, sondern lieber Deinen Willen für unser Leben anzunehmen, mit all seinen Prüfungen und Leiden, denn gerade diese Erfahrungen werden uns nach Deinem Bild formen, o Gott.

Und hilf uns, wenn wir den schmalen Weg gehen, nicht zu vergessen, daß wir eines Tages die segensreichen Worte hören werden:

'. . . wohlgetan, du guter und treuer Knecht . . .'

O, Herr, hilf jedem von uns, Dir bis zum Ende treu zu bleiben. — Amen."


Make haste, my beloved
and be thou like to a
roe or to a young hart
upon the mountains of spices.

DIES UND DAS

Als erstes möchte ich allen danken, die in den vergangenen Jahren für dieses Buch gebetet haben. Ich habe die Bitte, daß ihr weiterhin betet, damit die Salbung des Herrn auf dem Buch ruht und Menschen durch Seine Liebe berührt und gestärkt werden. Herzlichen Dank auch an Wolfgang, Sophia und Anne Gunn für ihre schwierige Arbeit beim Übersetzen dieses Buches in die deutsche, griechische und norwegische Sprache. Ich danke auch Jenny, Margaret, Sid, Betsy, Heinz, Gabriela, Nellie und vielen anderen, die beim Durchlesen des unfertigen Manuskriptes geholfen haben und auch Mary für ihre Unterstützung als Sekretärin. Dank gebührt auch Marcia für ihre Hilfe, die sie mir auf vielerlei Weise gegeben hat.

Mit Worten kann ich kaum ausdrücken, wieviel mir die Briefe und Karten bedeuteten, die mir viele von euch im Laufe der Jahre geschrieben haben! Jedesmal, wenn ich entmutigt war, erreichte mich ein Wort stärkender Liebe aus einem fernen Land und brachte den Antrieb zum Weitermachen. Herzlichen Dank euch allen.

Die Zeichnung auf Seite 580 stammt von Annemarie Chanslor, 15 Jahre alt.

Als ich 1976 nach Israel kam, war die Landeswährung in Lira. Da die Israelis jetzt Schekel gebrauchen, habe ich im ganzen Buch die Bezeichnung Schekel verwendet, um keine Verwirrung zu verursachen.

Aufgrund ihrer tragischen Geschichte hat die Bezeichnung "Christ" für Juden eine negative Bedeutung. Bestenfalls stellt sie die traditionellen Kirchen mit ihrer Kälte und schlechtenfalls den Nazismus oder andere Verfolgungen dar. Darum habe ich die Bezeichnung "Gläubiger" statt "Christ" verwendet. Im Griechischen entspricht das Wort "Christus" dem hebräischen "Messias".

Wir geben dem Herrn die Ehre, indem wir Seinen Namen mit großen Anfangsbuchstaben schreiben. *Ihm allein gebührt unsere Verehrung*!

Die auf den Seiten 39 und 108 abgebildeten Rosen kamen mit dem Wort aus 2. Korinther 2,15: "Denn wir sind für Gott ein Wohlgeruch Christi . . ." von Freunden aus der UdSSR.

Die Gabe von 50000 Dollar zum 30. Tag der Unabhängigkeit Israels sollte eigentlich nicht zweckgebunden gegeben werden; sie sollte einfach die Liebe von Gläubigen für Israel ausdrücken. Als der Scheck aus den USA ankam, stand darauf: „Für Wohltätigkeitszwecke in Israel". Darum erwiderte Herr Begin in seinem Brief, daß die Mittel unserem Wunsch entsprechend verwendet werden sollten.

Joey, mein ältester Sohn, lebt nun seit fast zwei Jahren in Israel. Der Herr wird es aller Voraussicht nach auch meinem zweiten Sohn Michael ermöglichen, von Januar 1987 an hier bei uns in Israel zu wohnen.

Dieses Buch ist kostenlos erhältlich und kann in beliebiger Anzahl von Exemplaren bestellt werden.

In Joeys Schule hängt ein Plakat mit den Worten: "Das einzige Zeichen für Leben ist Wachstum . . ." Das ist unsere Freude — das Leben im Herrn geht weiter . . .

Gott segne Dich!

Esther Dorflinger
November 1986

NACHWORT

Am 1. August 1985, einem Donnerstagvormittag um 11.32. Uhr, schrieb ich die letzte Seite dieses Buches. In jenem Augenblick spürte ich die Liebe des Herrn so stark, daß ich mein Haupt beugte und weinte.

Seit 1980 habe ich an Seiner Verheißung festgehalten, daß für die Mittel zum Druck und Versand des Buches gesorgt werden würde, damit ich das Buch kostenlos als ein Geschenk der Liebe des Herrn abgeben könnte. Ich konnte mir nicht vorstellen, wie der Herr dies Wort erfüllen würde, doch hielt ich mich an Seine Verheißung!

Dann, am 3. August, nur 2 Tage nachdem das letzte Wort getippt war, erhielt ich einen Anruf und erfuhr, daß Axel Springer einen Betrag auf mein Konto in Jerusalem überweisen wollte, der zum Druck und zum Versand der englischen und deutschen Ausgabe des Buches erforderlich sein würde. Es segnete mich so sehr, daß ich an jenem Sabbatnachmittag weinend, lachend und den Herrn preisend durch die Wohnung ging.

Lieber Axel, liebe Friede, ich danke Euch dafür, daß Ihr die Herausgabe des Buches ermöglicht habt. Möge der Vater Euch reichlich segnen!

Literaturverzeichnis

Bonhoeffer, Dietrich, *Nachfolge,* Chr. Kaiser Verlag, München.

Chambers, Oswald, *Mein Äußerstes für Sein Höchstes*, Berchthold Haller Verlag, Bern, Schweiz.

Colson, Charles W., *Watergate, wie es noch keiner sah!*, Hänssler Verlag, Neuhausen Stuttgart 1976

Eban, Abba, *Dies ist mein Volk — Die Geschichte der Juden*, Droemersche Verlagsanstalt, Th. Knaur Nachf., München - Zürich.

Hartfeld, Hermann, *Glaube trotz KGB*, Stephanus Edition Verlags AG, Seewis, Schweiz.

Hession, Roy, *Christus ist mein Leben,* R. Brockhaus Verlag, Wuppertal.

Hurnard, Hannah, *Er wird mich über die Höhen führen,* Hänssler Verlag, Neuhausen Stuttgart.

Lorenz, Bruder, *Allzeit in Gottes Gegenwart*, Verlag Ernst Franz, Metzingen.

Murray, Andrew, *Demut, Kleinod der Heiligen*, Brunnen Verlag, Basel.

Murray, Andrew, *Warten auf Gott*, Jugend mit einer Mission e.V., Hurlach

Nee, Watchman, *Tisch in der Wüste*, Brockhaus Verlag, Wuppertal

ten Boom, Corrie, *Mit Gott durch dick und dünn*, Brockhaus Verlag, Wuppertal.

Empfehlenswerte Bücher

Zusätzlich zu den im Literaturverzeichnis aufgeführten Titeln werden die folgenden Bücher sicherlich auch zum Segen sein:

Collins, Larry und Dominique Lapierre, *O Jerusalem,* Taschenbuch.

Lightle, Steven und Mühlan, Eberhard, *Der II. Exodus*, Verlag Schulte und Gerth, Aßlar 1983

Meir, Golda, *Mein Leben,* Verlag Hoffmann und Campe, Hamburg.

St. John, Robert, *Die Sprache der Propheten*, Bleicher Verlag, Gerlingen 1985.

Uris, Leon, *Exodus,* Heyne Verlag.

Uris, Leon, *Mila 18,* Heyne Verlag.

Bunyan, John, *Die Pilgerreise zur ewigen Seligkeit*. (Verschiedene Ausgaben und Übersetzungen vorhanden)

Pierson, Dr. A.T., *Niemals enttäuscht — Das Leben Georg Müllers von Bristol,* Telos Verlag.

Sheikh, Bilquis, *Allah — mein Vater?* Christliche Verlagsanstalt, Konstanz 1980.

Taylor, H. und G., *Hudson Taylor. Ein Mann der Gott vertraute,* Brunnen Verlag, Gießen 1984.

ten Boom, Corrie, *Die Zuflucht*, Brockhaus Verlag, Wuppertal.

Nachruf in der "Jerusalem Post", Israels englischsprachiger Tageszeitung, September 1985:

EIN SPRECHER DES GEWISSENS

Einer der einflußreichsten Verleger Europas, Axel Springer, war ein Mann mit Gewissen, der glaubte, daß es Gottes Wille sei, daß Deutsche Israel treu zur Seite stehen sollten. Aus diesem Glauben handelte er in Wort und Tat. Durch seinen Tod am Sonntag im Alter von 73 Jahren ist Israel eines seiner standhaftesten Freunde beraubt worden.

In Reden, Artikeln und bei Zusammenkünften mit wichtigen Persönlichkeiten züchtigte Springer diejenigen, die „dem Diktat des Öls, statt dem Gebot des Gewissens folgten". Er griff Deutschlands Pläne an, Panzer an Saudi Arabien zu verkaufen. Er unterstützte auch Israels Recht auf Besiedlung der verwalteten Gebiete. Seine Stimme wird heute sehr vermißt, wenn den Feinden Israels große Rüstungsverkäufe angeboten werden.

Als ein Mann, der in die Praxis umsetzte was er predigte, war Springer einer der großzügigsten Spender für Belange und Organisationen Israels. Er baute die Bibliothek am Israel-Museum, unterstützte das Hadassah-Krankenhaus, das Weizmann-Institut, den National-Park in Ramat Gan und zahlreiche andere Institutionen. Er zeigte immer besonderes Interesse an der Verschönerung Jerusalems.

Im Jahre 1976 erhielt Springer die Ehrendoktorwürde der Hebräischen Universität. Obwohl sie nur eine der vielen Auszeichnungen war, die er in Israel verliehen bekam, schätzte er diese Ehrung mehr als alle anderen.

1981 eröffnete Springer das Ben-Gurion-Forschungsinstitut in Sde Boker, ein weiteres symbolhaftes Werk. Für ihn war es eine passende Gelegenheit, seine Begegnungen mit Ben Gurion und die Erfüllung biblischer Verheißungen zu würdigen: daß Israel in der öden Wüste, die den drohenden Hunger veranschaulicht, Wege und Möglichkeiten findet, die der Menschheit dienen.

Springer scheute sich nicht, sein erhebliches Ansehen in der politischen Arena für die Sache Israels einzusetzen.

1984 erhielt Springer von seinem großen Freund Teddy Kollek, dem Bürgermeister Jerusalems, die Ehrenbürgerwürde der Stadt (Trustee of Jerusalem).

Hier wurde ihm auch eine Goldmedaille der Vereinigung der Verleger der Tageszeitungen verliehen.

Zu seinem Medienreich, das ganz pro-Israel eingestellt war, gehörten „Hör' zu", eine auflagenstarke Rundfunkzeitschrift, die „Bild Zeitung", Europas auflagenstärkstes Boulevardblatt, und „Constanze", sowie zwei wichtige Zeitungen in Berlin, die „B. Z." und das „Berliner Morgenblatt". Springer besaß auch die bekannten Verlagshäuser Ullstein-Verlag und Propyläen-Verlag.

Springers Zeitungen unterstützten Israels Antrag, einen assoziierten Status in der Europäischen Gemeinschaft zu erhalten. Unerschütterlich bekundete der Verleger seine Sorge über das völlige Versagen Europas in bezug auf Israels Streben nach Sicherheit. Er kritisierte auch Europas Beschwichtigungspolitik gegenüber den arabischen Staaten, denn er glaubte, daß beide Strömungen kurzsichtig und gefährlich waren. In seinem Unternehmen prüfte Springer alle Angestellten sorgfältig, um Antisemiten und frühere Nazis auszuschließen.

Springer war der Sohn eines kleinen Verlegers. Er wurde 1912 in Altona geboren, das heute ein Teil Hamburgs ist. Er begann seine Karriere in einer Druckerei und arbeitete dann als Herausgeber der „Nordwestdeutschen Hefte" und einer Rundfunkillustrierten. Er übernahm die Zeitung „Die Welt" von den alliierten Besatzungsbehörden und machte daraus eine der einflußreichsten Tageszeitungen Deutschlands. Sie ist eine der wenigen nach der Besatzung begonnenen Zeitungen, die überlebte. Der Erfolg von Springers Verlagsunternehmen wurde sprichwörtlich.

Während seines ersten Besuches in Israel am Anfang der sechziger Jahre war Springer vom geteilten Jerusalem tief berührt, denn er sah darin eine Parallele zum geteilten Berlin. Die Wiedervereinigung Jerusalems im Jahre 1967 war für ihn ein Zeichen der Hoffnung und die Erfüllung von Prophezeiungen. Es war ein interessanter Zufall, erzählte er Teddy Kollek, seinem Gastgeber und Freund, daß das Springer Hochhaus direkt an der Berliner Mauer an der Jerusalemer Straße lag.

Springers großzügige Beiträge zur Verschönerung und zum Ausbau der Heiligen Stadt waren Ausdruck seines tiefen Glaubens an biblische Verheißungen in bezug auf den Wiederaufbau Jerusalems und dessen Wohl für die ganze Menschheit. Seine christliche Herkunft und Erziehung, (besonders der Einfluß seiner Mutter), führten zum Respekt der Freiheit und völligen Ablehnung des Nationalsozialismus. Zu Springers Spenden in Jerusalem zählen wichtige Projekte und Parkanlagen in verschiedenen Teilen der Stadt, Ausrüstungen für Krankenhäuser, Bücher für die Stadtbüchereien, Korbballplätze, Unterstützung städtischer Projekte und viele andere soziale Einrichtungen.

Noch im Jahre 1961, als der westdeutsche Zeitungsmagnat dem Israel-Museum eine Gabe von einer Million Dollar anbot, rieten viele Stimmen zur Ablehnung dieser ungewöhnlich hohen Spende. Man sagte, daß es keinem Deutschen gewährt werden sollte, in unser kulturelles Leben oder unsere Institutionen einzutreten.

Die Gabe für die Bibliothek des Israel Museum wurde jedoch angenommen, und im Laufe der Jahre gewann Springer den Respekt und die Bewunderung vieler seiner früheren Kritiker.

Er wurde von Israels Treue angezogen, und er lernte, die Hingabe des jüdischen Volkes gegenüber seinen Wurzeln und Traditionen zu bewundern.

Springer besaß eine Wohnung in Jerusalem und nahm jede Gelegenheit wahr, um hierher zu kommen und unsere Luft zu atmen, unsere Probleme und Schwierigkeiten zu teilen. Teddy Kollek arrangierte im vergangenen Februar in Jerusalem eine seltene Begegnung zwischen Axel Springer und dem früheren Bundeskanzler und Sozialdemokraten Willy Brandt, die politische Gegner waren. Beide besuchten Jerusalem zur gleichen Zeit.

Ganz Israel und besonders die Einwohner Jerusalems werden diesen wahren Freund schmerzhaft vermissen.

Alexander Zvielli

Axel Springer starb am 22. September 1985. Nachdem sie von seinem Tode erfuhr, bemerkte eine meiner Freundinnen: „Obwohl ich ihn nicht persönlich kannte, scheint die Welt jetzt irgendwie leer zu sein . . ." Alle, die ihn so sehr vermissen, — die israelische Nation eingeschlossen — dürfen sich über die Gewißheit freuen, daß er zum Herrn gegangen ist. Ich kann dem Herrn für das Vorrecht danken, daß ich Axel Springer kennenlernen durfte.

NACHWORT DES ÜBERSETZERS

Der Gedanke an eine deutsche Übersetzung kam uns im November 1983, als Esther und ich mit der Bahn durch die Alpen fuhren. Warum sollte ich nicht versuchen, Esthers Buch ins Deutsche zu übertragen? Der Herr hatte die mündlichen Übersetzungen ihrer Botschaft gesegnet, und ich war mit vielen Begebenheiten in Esthers Leben vertraut.

Damals wußte ich nicht, wie umfangreich und langwierig diese Aufgabe werden würde. Es ist eine der größten und segensreichsten Einzelaufgaben meines Lebens geworden, die ich nicht ohne die Hilfe und Unterstützung anderer geschafft hätte.

Besonderer Dank gilt meiner Frau — für ihre Geduld und ihren Einsatz beim Korrekturlesen der Manuskripte, aber auch Freunden in Deutschland möchte ich an dieser Stelle danken. Erwähnen will ich die Namen von Sabina Brandau, Jrmi Guse, Frau H. Brede und die Familien Uwe Schmidt und Ulrich Himmen.

Ich habe versucht, mich eng an die englische Originalfassung zu halten. Sprachlich könnte vieles anders ausgedrückt werden, aber ich vertraue auf die Salbung des Herrn; Er kann jedes Herz anrühren.

Die Bibelzitate sind drei verschiedenen Bibelübersetzungen entnommen:

Die Bibel (Martin Luther, revid. Text)
Die Heilige Schrift (Franz Eugen Schlachter)
Die Heilige Schrift (R. Brockhaus Verlag)

Trotzdem treffen die deutschen Textstellen nicht immer ganz den Sinn der englischen *King James Bibel*, die Esther verwendet hat.

Abschließend möchte ich noch sagen, daß dieses Buch jeden Leser zu einer engeren Beziehung zu Jesus einlädt, wie wir sie sonst sehr selten hören. Esthers Zeugnis sollte zum Anreiz werden und uns helfen, unseren Standpunkt zu überdenken.

Wir gehören keiner Sekte an, sondern leben nach dem Wort der Bibel. Paulus sagte allerdings vor dem Landpfleger Felix in der Apg. 24, 14: "Aber dies bekenne ich dir, daß ich nach dem Weg, den sie eine Sekte nennen, so dem Gott meiner Väter diene, indem ich allem glaube, was in dem Gesetz und in den Propheten geschrieben steht . . ."

Wolfgang Müller
Modum Bad, 12. Mai 1986
NORWEGEN